This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HARVARD LAW LIBRARY
3 2044 097 792 832

OETTINGEN

SELBSTMORD

MP
83
ET

HARVARD
LAW
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

PROPERTY OF HARVARD LAW LIBRARY

Ueber

akuten und chronischen

Selbstmord.

Ein Zeitbild

von

Alexander von Oettingen.

Dorpat und Fellin,
Verlag von E. J. Karow's Universitätsbuchhandlung.
1881.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

akuten und chronischen

Selbstmord.

Ein Zeitbild

von

Alexander von Oettingen.

Dorpat und **Fellin**,
Verlag von E. J. Karow's Universitätsbuchhandlung.
1881.

Digitized by Google

C+k
0298s

Alle Rechte vorbehalten.

MAR 5 '27

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Vorwort.

Das in diesen Blättern entworfene Zeitbild ist aus populären Vorträgen entstanden, die vor einem gemischten Publikum in Dorpat gehalten wurden. Es ist daher nur so viel statistisches Material in die Darstellung aufgenommen worden, als zu bestimmter Zeichnung des Gesammtbildes nothwendig erschien, ohne die Gemeinverständlichkeit zu beeinträchtigen. Daß die Veröffentlichung jener Vorträge zeitgemäß ist, dürfte sich aus der Einleitung dieser Schrift (I) von selbst ergeben.

Sehr leid thut es mir, daß die vortreffliche, eben erschienene Arbeit von dem Docenten der Philosophie an der Wiener Universität Dr. Th. G. Masaryk (Der Selbstmord als sociale Massenerscheinung der modernen Civilisation. Wien 1881. XVI und 245 S.) mir erst während des Druckes dieser Blätter zu Gesichte gekommen ist. Jenes Werk widerlegt in schlagender Weise die von Dr. H. v. Scheel (in der Augsb. Allg. Ztg. 1881 Nr. 52) ausgesprochene Ansicht, als sei mit der Behauptung, die Zunahme der Selbstmorde hänge mit unserer modernen Civilisation zusammen, nichts gesagt. Der Verf. jener gründlichen Schrift sagt nicht bloß viel, sondern weiß auch seine Aussagen philosophisch tief zu begründen und statistisch ins rechte Licht zu stellen.

Es ist mir ein Bedürfniß, ihm für die reiche Belehrung und Anregung, die er mir durch sein Werk geboten hat, öffentlich meinen Dank auszusprechen. Seine ernsten Betrachtungen

Digitized by Google

über das vorliegende Problem sind fast durchgehends geeignet, meine Auffassung und Lösung desselben zu bestätigen, obwohl wir unabhängig von einander gearbeitet haben und hier und da auch der Unterschied unseres Standpunktes zu Tage tritt. Die Quintessenz seiner Auffassungsweise erlaube ich mir in einem Nachwort mitzutheilen, da es mir leider nicht mehr möglich war, dieselbe in meiner Schrift selbst zu verwerthen.

Warum Dr. Masaryk die bereits in meiner Moralstatistik vorkommende Bezeichnung „chronischer" Selbstmord beanstandet (S. 3), ist mir nicht klar geworden. Er sagt, dieser Ausdruck entspreche dem „eigentlichen Begriffe" nicht. Ich erlaube mir darauf hinzuweisen, daß er ja selbst vom „schleichenden Todtschlage" als einer Krankheit der neueren Zeit redet und den „Selbstmord im weiteren Sinne" als „Selbsttödtung" bezeichnet. Es liegt also nach seinen eigenen Voraussetzungen kein Grund vor, unter Selbstmord nur „die That im engeren Sinne" zu verstehen. Im Verlauf seiner Untersuchung arbeitet der geistvolle Verfasser vielfach selbst mit jenem fruchtbaren Begriffe; er betont z. B. die „Ansteckungsmacht" des Selbstmordes (S. 120) als einer „modernen Krankheit der Gemüther", deren Verbreitung in der Gegenwart auf den „Wahnideen der Civilisation" beruhe (S. 122). Warum soll man da nicht den freilich etwas paradox klingenden, aber prägnanten Ausdruck: „chronischer Selbstmord" bilden dürfen?

Dorpat, im April 1881.

Oettingen.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung (I)	1— 8
Erster Abschnitt. Akuter Selbstmord (II—IV)	9—28
II. Umfang und Zunahme	9—13
III. Klimatische und zeitliche Einflüsse	14—21
IV. Individuelle und sociale Einflüsse	21—28
Zweiter Abschnitt. Chronischer Selbstmord	28—53
V. Beurtheilung desselben vom sittlich-religiösen Gesichtspunkte	28—32
VI. Chronische Einflüsse individueller Art	33—38
VII. Chronische Einflüsse socialer Art	33—53
Schluß (VIII)	54—55
Nachwort	54—63
Tabellarischer Anhang	64—66

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Es ist ein düstres Gemälde, welches ich in diesen Blättern aufzurollen die Absicht habe, ein Zeitbild voll tiefer, dunkler Schatten. Ist schon das Verhängniß des Todes für den natürlichen Menschen ein Gegenstand des Grauens, erscheinen uns Mord und Todtschlag, wie sie in der europäischen aufgeklärten Welt mit unaufhörlicher Stetigkeit ihre Opfer fordern, Schrecken erregend, so muß der heut zu Tage wie eine epidemische Krankheit um sich greifende Selbstmord in noch höherem Maaße erschütternd auf den ernsten Beobachter wirken.

Und doch sollen wir unser Auge nicht dagegen verschließen, so peinlich auch eine solche Beobachtung sein mag. Es gilt, sich vor Selbsttäuschung zu bewahren. Der hippokratische Zug, jene krankhafte Sterbensmiene, ist unserer vielfach als lebensfroh und lebenslustig charakterisirten Zeit tief eingeprägt. Wir dürfen uns nicht scheuen, ihr den Spiegel vorzuhalten und darnach zu forschen, wo der Schaden steckt. Das Selbstgericht ist stets der Anfang der Selbstbesinnung. Wir müssen uns darauf selbst besinnen lernen, ob nicht die fast in allen civilisirten Ländern unheimlich wachsende Selbstmordziffer die reifende Giftfrucht einer allmählich wuchernden Unkrautpflanze ist, welche aus dem verwahrlosten Acker der sündigen Gemeinschaft oder des gerade dem Lebensgenuß fröhnenden Herzens ihre Nahrung zieht.

„Genießen macht gemein" — sagt Faust zu Mephisto, nachdem die bitterste Erfahrung ihm den Lebensgenuß vergällt hat. Und doch war die ihn überkommende, verzweifelnde Selbstmordstimmung nur eine Folge maßloser Genußtheorie. „Genußfähig

Digitized by Google

sein" — so könnte man ihm entgegnen — „heißt leben". Nur kommt es auf Art und Maaß des Genusses, auf das, was wir und wie wir genießen, an. Heut zu Tage steht aber die Jagd nach dem irdischen Glück und die flüchtige Befriedigung in zerstreuenden Genußmitteln so sehr im Vordergrunde, daß es wie eine grausige Kehrseite dieser Gier nach Lebensfreude erscheint, wenn die Welttraurigkeit überhandnimmt und der weit und breit herrschende Schopenhauersche Pessimismus wie eine blasirte Theorie der Selbstaushungerung sich anläßt. Es ist eine alte Erfahrung, daß „die Welt ihren Buhlen Gift statt Wonne giebt." Aber der Leichtsinn der Menge deckt auch die grauenvollen Schädelstätten mit Blumen der Entschuldigung und Bewunderung zu. Dem gegenüber erscheint die furchtbare Regelmäßigkeit der Selbstmordzunahme wie der grinsende Hohn eines Gerippes, das seinen Finger drohend gegen die leichtfertig genußsüchtige Menge erhebt.

Die edelsten Vertreter altheidnischer Gesittung haben den Selbstmord als eine That gerühmt, die nicht bloß erlaubt, sondern edel sei, wenn sie „aus höheren Motiven" geschehe, wie etwa bei drohender Schande oder verletzter Ehre oder in unerträglichem Leid. Zwar hat noch Niemand den so häufigen Selbstmord in Folge wirklicher Geisteszerrüttung als Freiheitsthat verherrlicht. Aber die Möglichkeit, aus Lebensüberdruß oder Lebensverachtung etwa in der Weise buddhistischer oder stoischer Fanatiker sich den Tod zu geben, gilt Manchem als hochtragisches Zeugniß des Muthes, jedenfalls als ein Beweis dafür, daß der Mensch „sein eigner Herr sei". „Zum Tode ihn stolziren" nennt Shakespeare jenes heidnische, selbstherrliche Gebahren. Und „patet exitus" — der Ausgang steht offen — so lautet das Losungswort nicht bloß des stoischen, sondern auch des epikureischen Philosophen, der sich dadurch über das stumpf leidende Thier erhaben dünkt, daß er den Lebensfaden selbst zu zerschneiden im Stande ist. „Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen, und wär' es mit Gefahr, ins Nichts dahin zu fließen" — das ist der Standpunkt des edlen, altklassischen Heiden, die Ausgeburt jener prometheischen Stimmung, welche „die Pforten

Digitized by Google

der Ewigkeit aufzureißen" sich vermißt und „durch Thaten zu beweisen" sucht, daß „Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht".

Das Christenthum stellt uns auf einen anderen Boden der Beurtheilung. Zwar fordert und fördert es die Selbstentzweiung, ja es lehrt uns „das eigene Leben hassen". Es weckt zur Buße, es lehrt uns täglich sterben und führt den Menschen hinein in den heißesten Kampf. Ja, wer von dem christlichen Geist berührt, in christlicher Atmosphäre aufwächst, kann leicht unter diesem aufreibenden Zwiespalt kränkeln und Selbstmordstimmungen erfahren, wenn er sich nicht aus selbstquälerischer Verzagtheit zu befreien und sich durchzuringen vermag zu kindlicher Ergebung und Freudigkeit des Gottvertrauens. Aber an und für sich ist der gesunde, evangelische Glaube, der Glaube an die erhebende Freudenbotschaft von der Gnade Gottes, von der ewigen Lebens- und Liebesbestimmung der leidenden Menschheit das beste Gegengift gegen den zehrenden Lebensüberdruß, der so leicht den selbstmörderischen Gedanken aus sich herausgebiert. Er bewahrt zugleich vor jenem selbstsüchtigen Leichtsinn, der in dem Lebenslustigen bei schroffem Wechsel der Stimmung und des Geschickes den Leidensmuth schwächt.

Wie zum groben Verbrechen, so gehört allerdings auch zum Selbstmord eine gewisse, augenblickliche Herzhaftigkeit, die rein psychologisch betrachtet in vielen Fällen auch Willensstärke bekundet. „Der holden Erdensonne entschlossen den Rücken zuzukehren", wenn des Lebens Leid und Jammer die Seele zu Boden drückt, ist aber doch — tiefer angesehen — eine Frucht jener Feigheit, die den heißen Kampf durchzukämpfen sich scheut und der Leidensschule eigenwillig sich entzieht. Der heilige Muth der Leidenswilligkeit, wie ihn z. B. die christlichen Märtyrer aller Zeiten bewiesen haben, steht unendlich höher.

> Ob's edler im Gemüth, die Pfeil und Schleudern
> Des wüthenden Geschickes erdulden oder
> Sich waffnend gegen eine See von Plagen,
> Durch Widerstand sie enden —

das ist für den in Wittenberg geschulten Hamlet die ernste Zweifelfrage, die sich um „Sein oder Nichtsein" bewegt; daher scheut er sich — obwohl es ihm ein Ziel erscheint, „aufs

Digitized by Google

Innigste zu wünschen" — selbstmörderisch jenen Schlaf herbeizuführen, der „das Herzweh und die tausend Stöße endet, die unsres Fleisches Erbtheil". Ihn zwingt die Rücksicht, die selbst „das Elend läßt zu Jahren kommen", still zu stehn, die Rücksicht auf „das unentdeckte Land, von deß Bezirk kein Wandrer wiederkehrt". Ja — „wer trüge Lasten und stöhnt' und schwitzte unter Lebensmüh, wenn er sich selbst in Ruhstand setzen könnte mit einer Nadel bloß!"

Ein christlich tiefes Gemüth fühlt es der zarten Imogen in Shakespeares Cymbeline nach, wenn sie im Moment der schrecklichsten Verzweiflung ihren Muth stählt mit dem schönen Gedanken:

— dem Selbstmord wehrt
Das göttliche Verbot, das meine Hand
Schwach und verzagt macht.

Diese Schwachheit ist unsäglich viel stärker als die philosophische Resignation eines Cato und Brutus oder die verzweifelte Thatkraft einer Cleopatra und Lucretia, geschweige denn jene stoische Leichtfertigkeit eines Zeno oder Kleanthes, von denen jener sich das Leben nahm, weil ihm ein Finger gebrochen war und er als Krüppel nicht fortleben wollte, dieser, weil ihn das Zahnweh plagte. Ja, wir müssen sagen, daß jenes zarte Weib, welches sich in ihrem Gewissen durch Gottes Gebot gebunden fühlte, am schönsten frei war, während der berüchtigte englische Deist Charles Blount einen schlechten Beweis seiner Freiheit gab, wenn er sich vor der Braut, die ihn verschmähte, das Gehirn zerschmetterte.

Auf keinem Gebiete menschlicher Lebensbewegung läßt sich die Bedingtheit, ich möchte sagen die sklavische Abhängigkeit des sündigen Menschen, sei es von den ihn umgebenden Zeit- und Kulturverhältnissen, sei es von der Macht der eigenen Leidenschaft und Verzweiflung, so schlagend nachweisen, als beim Selbstmord, dieser Ausgeburt einer bis zur Manie gesteigerten zuchtlosen Willensentartung.

Namentlich in unserer „aufgeklärten" Zeit, wo so viele Elemente heidnischer Weltanschauung die christliche Lebensluft zersetzen, erscheint der einzelne Selbstmörder mit als ein Opfer jener

Digitized by Google

Verzweiflung, welche aus der Verzerrung unserer gesellschaftlichen Zustände, aus dem socialen Jammer, aus der überreizten Hochkultur, aus der aufreibenden Konkurrenzarbeit in geistiger und industrieller Sphäre herausgeboren, dem verzagten, mit Gott entzweiten, glaubens- und hoffnungslosen Menschen verhängnißvoll wird.

Wir würden uns das Verständniß für das uns vorliegende schwierige Problem von vorn herein versperren, wenn wir die selbstmörderische That als solche vereinzelt betrachten wollten. Sie wird stets mit gewissen allgemeinen Voraussetzungen der menschlichen Art oder Unart zusammenhängen und aus den umgebenden Verhältnissen mit herzuleiten sein. Nie kann der Selbstmord so zu sagen eine zufällige, gräßliche Einzelthat sein. Als solche würden wir sie weder verstehen, noch auch mitfühlend uns für dieselbe interessiren. Wir forschen und müssen forschen nach tieferen Ursachen, nach dauernden Beziehungen und durchschlagenden Einflüssen. Darauf wird namentlich der Socialethiker sein Augenmerk richten. Denn dieser unterscheidet sich auf's Schärfste von dem einseitigen Personalethiker, der Alles auf die persönliche Gesinnung und individuelle Freiheit zurückführt. Der Socialethiker — und das muß meines Erachtens jeder gesunde Moralist sein — sucht die sittlich gute oder sittlich böse Lebensbewegung des Einzelmenschen immer von dem weiteren Gesichtspunkte seines gliedlichen Zusammenhanges mit dem Gesammtkörper der Gemeinschaft zu verstehen. Wie die Einzelhandlung im Lebenskreise der Person nicht einen zufälligen Ausschnitt bildet, sondern stets mit der individuellen Lebensentwickelung zusammenhängt, so wird auch die Masse gewisser sittlich bedeutsamer Handlungen immer einem bestimmten Gesammtzustande der sittlichen Gemeinschaft entsprechen, oder vielmehr aus demselben hervorgehen.

Das hat man früher viel zu sehr übersehen. Die Aufmerksamkeit war zu einseitig auf die psychologische, rechtliche und ästhetische Untersuchung der Einzelfälle gerichtet. Und beim Selbstmord namentlich faßte man oft nur den Einzelfall ins Auge, weil ja diese tragische Handlung als unwiederholbare

Digitized by Google

Selbstthat erschien, gleichsam als ein Verbrechen, das nie zu einem allgemeinen Gewohnheitslaster werden könne.

So ist es aber thatsächlich nicht. Die Statistik, diese neueste Methode der systematischen Massenbeobachtung, hat uns unwiderleglich gezeigt, daß die scheinbar willkürliche Einzelthat des Selbstmordes, wenn wir auf diese Erscheinung hin ganze Menschheitsgruppen betrachten, mit einer Regelmäßigkeit sich vollzieht, die ebenso grauenerregend ist, als sie unser ernstes Nachdenken weckt. Wir ahnen da etwas von einem unheimlichen Zusammenhange der scheinbar zufälligen Einzelerscheinung mit den selbstmörderischen Gewohnheiten der Menschennatur oder näher der jeweiligen Volksgemeinschaft, welcher der Einzelne gliedlich angehört und aus welcher er hervorwächst. In dem akuten Einzelfall, wenn wir's so bezeichnen dürfen, scheint sich eine chronische Selbstmordtendenz der Gesammtheit auszuwirken.

Es erinnert mich diese tiefgreifende, nicht leicht zu lösende Frage an eine sehr triviale Geschichte, die aber als Illustration lehrreich ist. Ein weiser Mentor hatte in der Schule den Unterschied von Sünde und Laster erklärt, jene als einmalige verbotene That, dieses als gewohnheitsmäßiges Verhalten zu beschreiben versucht. „Nun, mein Junge" — fragt er zum Schluß — „was ist der Selbstmord, eine Sünde oder ein Laster?" — „Wenn er einmal geschieht" — antwortete der Knabe rasch — „so ist er eine Sünde; wenn er aber zur Gewohnheit wird, so ist er ein Laster". Trotz dem allgemeinen Gelächter, das dieser Antwort folgte, hatte der Junge, ohne es selbst zu ahnen, eine tief greifende Wahrheit ausgesprochen.

Zwar haben die neueren Begründer der Moralstatistik, ein Quetelet in Belgien und an ihn sich anlehnend der leichtfertig urtheilende Engländer Buckle in seiner Geschichte der Civilisation, sowie auf deutschem Boden Ad. Wagner, unter den Italienern Morselli, unter den Franzosen Guerry, Dufau u. A., die aus der Massenbeobachtung hervorgehenden Thatsachenreihen vielfach in naturalistischem und materialistischem Sinne gedeutet oder mißdeutet. Wie man aus der relativen Stetigkeit der Verbrechen auf ein „Budget der Schaffote" schloß,

Digitized by Google

das mit größerer Genauigkeit eingehalten und gezahlt werde als das Budget der Steuern und Staatsabgaben, so glaubte man aus der Regelmäßigkeit der Selbstmordziffer auf ein naturnothwendiges Gesetz schließen zu müssen, kraft dessen der Einzelfall lediglich ein Produkt der bedingenden materiellen Ursachen sein sollte. Vom Standpunkt einer physique sociale — wie Quetelet sie nannte — suchte man diese Erscheinung zu erklären [1]). Die Freiheit und Verantwortlichkeit des Selbstmörders wurde in Zweifel gezogen oder direkt bestritten. Jahreszeit und Klima, gesellschaftliche Gesammtzustände und nationale Anlage — kurz eine gewisse Gehirnaffektion verbunden mit socialphysischen Einflüssen sollte in gesetzmäßiger Weise jenes Resultat zu Tage fördern, daß in jeder Stadt, in jedem Lande, schließlich in der ganzen Menschheit sich so und so viel Individuen jährlich und monatlich, ja stündlich und täglich das Leben nehmen.

Daß diese Schlußfolgerung eine übereilte, ja durch und durch einseitige und falsche ist, werden wir aus den Ziffern selbst entnehmen und nachweisen können. Schon die ganze Methode der Beurtheilung ist eine unrichtige. Denn die rohe Zifferreihe als solche sagt uns noch nichts über den tieferen psychologischen Zusammenhang der Motive. Und die Frage nach der Freiheit und Zurechnungsfähigkeit des Menschen — hier des Selbstmörders — kann nur durch psychologische Beobachtung und innere Erfahrung annähernd gelöst, nie und nimmer durch summirendes Zählen der äußeren Erscheinungen und Einzelfälle, geschweige denn durch statistische Zifferreihen entschieden werden. Daß eine innere Gesetzmäßig-

[1]) So noch neuerdings Prof. E. Morselli: Il suicidio. Saggio di statistica morale comparata. 1879. Während Ad. Wagner seine vor längerer Zeit (Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürl. menschl. Handlungen. 1864) ausgesprochene socialphysische Anschauung gegenwärtig aufgegeben zu haben scheint (vgl. seine treffliche „Grundlegung" im „Lehrb. der polit. Oekonomie" 2. Aufl. 1879 S. 229 Anm. 9), erscheint dem Prof. Morselli noch immer der Selbstmord als der „gesetzmäßige u. nothwendige Erfolg" (effetto legitimo e necessario) des Kampfes ums Dasein oder der Entwickelung civilisirter Völker (secondo la legge d' evoluzione dei populi civili e della selezione umana)!

Digitized by Google

keit, ein tieferer Zusammenhang der Motive auch der Selbstmordbewegung zu Grunde liegt, das bestätigen die Ziffern allerdings. Aber weder ist jene Regelmäßigkeit der Zifferreihen eine so absolute und stetige, daß wir auf ein verborgenes „Naturgesetz" schließen dürfen; noch auch läßt sich der Einzelfall so unter die Schablone einer allgemeinen Naturnothwendigkeit stellen, daß die Zurechnungsfähigkeit des Selbstmörders, daß die schuldbedingende Einzelthat geleugnet oder übersehen werden dürfte.

Ein Doppeltes wird also unsere Aufgabe sein, wenn wir betrachtend an die Thatsachenreihen herantreten und unser Urtheil vor verhängnißvollem Irrthum bewahren wollen. Den Naturalisten, den sogen. Sociaphysikern gegenüber gilt es den akuten Selbstmord ins Auge zu fassen, die Masse der zählbaren Einzelfälle zu gruppiren und den Thatbestand auf die bedingenden Ursachen und individuellen Motive hin zu untersuchen. Den Idealisten, den sogen. Personalethikern gegenüber gilt es den chronischen Krankheitszustand in der entarteten Gesellschaft aufzuweisen, aus welchem sich die stetige Bewegung der Selbstmordziffern erklärt. Die Berechtigung für die aus der Medicin entnommenen Ausdrücke „akut" und „chronisch" ergiebt sich von selbst. Wir brauchen uns blos daran zu erinnern, daß man eine krankhafte Erscheinung akut nennt, wenn sie als pathologischer Einzelfall uns entgegentritt. Der Ausdruck chronisch weist hingegen auf stetige Krankheitszustände hin, bei welchen der Organismus siecht oder, falls kein Heilmittel anschlägt, allmählich zu Grunde geht. Der Unterschied von akut und chronisch deckt sich so ziemlich mit jener Unterscheidung, den die Katecheten beim fünften Gebot zu machen pflegen, wenn sie vom groben Mord — dem einzelnen Todtschlag — und dem feinen Mord — der zürnenden, brudermörderischen Gesinnung des Hasses — zu reden pflegen. So können wir auch den sinnlichen Einzelselbstmord akut nennen; der chronische wurzelt in der Gesinnung und in der Gemüthsverfassung der Personen und ganzer Volksgemeinschaften.

Digitized by Google

II.

Suchen wir uns zunächst ein Bild zu machen von der allgemeinen Ausdehnung (der Extensität) der Erscheinung, um die es sich handelt, sowie von der relativen Häufigkeit (Intensität) derselben gegenüber der Bevölkerungsziffer in verschiedenen Ländern. Die Zahl der Selbstmorde, welche alljährlich auf 1 Million Einwohner des betreffenden Landes kommt, bezeichne ich als die eigentliche Selbstmordziffer. Wir werden uns bei unserer Darstellung auf die civilisirten Staaten Europas beschränken müssen, weil nur hier eine solide amtliche Statistik vorliegt. Rußland — obwohl das benachbarte Schweden die beste und älteste Selbstmordstatistik (seit 1816) besitzt — ist hierbei kaum mit in Betracht zu ziehen, so interessant es wäre, bei der notorisch zunehmenden Selbstmordneigung der slavischen Jugend, genauere Daten zu besitzen und verwerthen zu können. So lange es in einem Lande noch keine genaue Volkszählung giebt, so lange die amtlich statistischen Mittheilungen so unzuverlässig sind, läßt sich mit dem veröffentlichten Material kaum etwas anfangen. Nur streifen können wir diese uns zunächst liegenden Gebiete. Auch für die Türkei, Griechenland und Spanien fehlen solide Angaben.

Ich habe für 20 Länder Europas die Ziffer der Selbstmorde in den letzten 5 Jahren (von 1873—1878) zusammenzustellen gesucht.[1]) Das Resultat der Berechnung ist erschreckend, namentlich wenn wir ins Auge fassen, daß die officielle statistische Ziffer lange nicht alle Selbstmordfälle umschließt, geschweige denn die unzähligen Selbstmordversuche, die meines Wissens nur in Wien und London amtlich registrirt worden sind.[2]) In den 5

1) Vgl. die Details im Anhange Tab. 1.

2) In Wien betrugen 1876—1879 die Selbstmordversuche (990 Fälle) mehr als 83% der in denselben 4 Jahren ausgeführten Selbstmorde (1191). In London kamen 1876 auf 298 gelungene Selbstmorde nicht weniger als 386 Versuche. In Preußen werden die „ungewissen Fälle" sorgfältig von den notorischen unterschieden.

Digitized by Google

letzten Jahren haben, wenn wir Rußland mit ins Beobachtungsfeld hineinziehen, etwas über 110 000 Menschen sich selbst das Leben genommen. Die Mordlust, welche den Nächsten angreift, fordert in Europa etwa nur den zehnten Theil der Opfer, welche die Selbstmordlust zur Folge hat. Und das Erschütternde ist die stetige Zunahme dieses Phänomens.

Man hat zwar diese Thatsache bestreiten wollen. Die Zunahme der Ziffer sei eine scheinbare. Sie erkläre sich zum Theil aus der in neuester Zeit genaueren Registrirung der Fälle; zum Theil aus der Zunahme des mit dem Selbstmord notorisch zusammenhängenden Irrsinns, welcher die sittliche Zurechnung ausschließe und neuerdings auch nur in Folge sorgfältigerer Erforschung zuzunehmen scheine.

Dieser Einwand wäre wohl zu beachten, wenn er gegenüber den (noch sehr ungenauen) Ziffern aus älterer Periode gemacht würde. Namentlich bis in die vierziger und fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts war die Beobachtung noch so unvollständig, die statistischen Bureaus so unentwickelt, daß die von da ab starke Steigerung der Zahlen Mißtrauen wach rufen konnte. Aber vom Jahre 1861 ab ist die Bewegung der Ziffern eine so stetige, die Zunahme gerade in den civilisirtesten Kulturstaaten eine so ausnahmslose, daß wir an dem Wachsthum der Selbstmordtendenz nicht zweifeln können.

Mit Ausnahme der skandinavischen Reiche, wo die Selbstmordbewegung schon in den sechziger Jahren ihren Höhepunkt erreicht zu haben schien, steigt die Selbstmordziffer in allen Ländern Europas. Aus den einzelnen absoluten Zahlen kann aber in dieser Beziehung wenig erschlossen werden. In Schweden z. B. stieg die Zahl der Selbstmorde 1874 bis 1878 von 394 auf 411, in Norwegen von 126 auf 130, in Dänemark von etwa 590 bis 609. Und doch hat in diesen Ländern der Selbstmord etwas abgenommen, wenn wir nicht bloß die Extensität, sondern die Intensität der Erscheinung beobachten, d. h. wenn wir sie in Verhältniß setzen zur Bevölkerungszahl und Bevölkerungszunahme in den genannten 5 Jahren. Während die Bevölkerung um fast 1% jährlich gewachsen ist, ist die eigentliche Selbstmord-

Digitized by Google

ziffer in stetiger leichter Abnahme begriffen d. h. auf 1 Million Einwohner kamen in Norwegen 1874 noch 71, im Jahre 1878 nur noch 70 Selbstmordfälle; in Schweden sank diese Ziffer von 93 auf 91, in Dänemark, welches neben dem Königreich Sachsen bisher das selbstmordreichste Land war, fiel die Ziffer von 263 auf 255. In dem Jahrfünf 1861—65 rivalisirten noch Dänemark und Sachsen um den tragischen Vorrang. Dänemark zählte gegen 270—280 Selbstmorde auf je 1 Million Einwohner; Sachsen steigt aber mit seiner Selbstmordziffer in alljährlich grausiger Progression von 270 bis gegen 400 Selbstmorde auf 1 Million Einwohner, besonders stetig nach dem großen französischen Kriege, von 1872 ab; denn die Kriegszeit steigert nicht etwa, sondern vermindert, wie die Zahl der Verbrechen, so die der Selbstmorde[1]). Die Aufmerksamkeit und das innerliche, begeisterte Interesse der Gemeinschaft ist auf andere große Ziele gerichtet. Je idealer dieselben in einem gewaltigen patriotischen Kriege sind, desto weniger denken die etwa Lebensmüden an Selbstmord. Vom Jahre 1872 ab war die Reihe der alljährlichen Ziffern im selbstmordreichen Sachsen folgende:

1872:	687	Selbstmorde	oder	266	auf	1 Mill. Einw.
1873:	723	=	=	271	=	= =
1874:	723	=	=	270	=	= =
1875:	745	=	=	272	=	= =
1876:	981	=	=	352	=	= =
1877:	1114	=	=	403	=	= =
1878:	1126	=	=	408	=	= =

Eine wahrhaft lavinenartige Zunahme, welche erst in neuester Zeit einen Stillstand oder geringfügige Besserung zeigt! Denn

---

[1]) In dem Kriegsjahr 1870/71 sinkt die sächsische Selbstmordziffer von 293 (1866—70) auf 257, in Preußen von 134 (1869) auf 123 im Jahre 1870 und 117 im Jahre 1871. Von da ab tritt wieder stetige Steigerung ein, namentlich seit 1875. Nur der für Sachsen besonders niederschlagende Krieg von 1866 zeigt eine Steigerung der Selbstmordziffer von 263 (im Jahre 1865) auf 296 (im Jahre 1866), ebenso in Bayern von 87 (im Jahre 1865) auf fast 100 (im Jahre 1866), während der begeisternde Krieg von 1870/71 die Ziffer in Bayern auf 80 sinken läßt.

Digitized by Google

das Jahr 1879 wies nur noch 1121 Fälle (statt 1126 im Jahre 1878) oder 406 Selbstmorde (statt 408 im Vorjahr) auf 1 Mill. Einwohner auf. So rapid ist die Steigerung sonst nirgends, obwohl seit dem Jahr 1875 und 76 die allgemeine Zunahme in Europa unverkennbar ist. Das beweisen folgende Ziffern (für 20 Länder Europas zusammen) [1]:

Im Jahre	1875	kamen vor	20208	Selbstmorde	oder	80	auf	1 M.	E.
=	1876	=	21638	=	=	85	=	=	=
=	1877	=	23654	=	=	92	=	=	=
=	1878	=	24910	=	=	97	=	=	=
Im Durchschnitt jährlich			22602	=	=	96	=	=	=

Die Masse des Elends und der Verzweiflung, die sich in diesen Ziffern spiegelt, vertheilt sich sehr verschieden auf die einzelnen Länder und Provinzen. Die Regelmäßigkeit ist keineswegs eine so stetige, daß wir aus derselben auf ein naturnothwendiges Gesetz schließen dürften. Am wenigsten ist es erlaubt, den einzelnen Selbstmordfall unter den Bann der Nothwendigkeit zu stellen. Dazu sind die Ziffern nicht ebenmäßig genug und es ließe sich dann schlechterdings nicht erklären, warum z. B. 1877 sich 2000 Menschen mehr gemordet haben als 1876. Dem individuellen freien Entschluß bleibt ein ziemlich weiter Spielraum.

Aber immerhin zeigt jedes Land, ja jede Provinz und jede Stadt eine eigenthümliche Selbstmordphysiognomie, die sich nie plötzlich, sondern nur sehr allmählich ändert, offenbar weil die bestimmenden Einflüsse in einem ganzen Gesellschafts- und Volkskörper relativ stetige, bleibende sind. Daß nicht bloß das allgemeine Elend, der Pauperismus, die Bevölkerungsdichtigkeit, die städtische Industrie- und Fabrikarbeit von durchschlagendem Einfluß sind, zeigt ein aufmerksamer Blick auf die Ziffern. Irland z. B. ist vielleicht das ärmste, gedrückteste Land Europas und zeigt alljährlich am wenigsten Selbstmordfälle, 1874—1878 nur

1) Vgl. den Nachweis auf Tab. 1 des Anhangs. Dr. Masaryk (a. a. O. in der Vorrede) giebt die jährliche Zahl der officiell konstatirten Selbstmorde in Europa auch auf „mindestens" 22 000 Fälle an, meint aber die wirklich verübten und versuchten Selbstmorde auf mehr als die doppelte Summe (50000 jährlich) schätzen zu können.

Digitized by Google

17 auf 1 Million Einwohner. Die schwankenden Getreidepreise üben keinen sichtlichen Einfluß auf die Selbstmordbewegung, wie das bei den Eheschließungen und bei den Eigenthumsverbrechen unzweifelhaft sich nachweisen läßt. Aber auch die Bevölkerungsdichtigkeit ist nicht entscheidend. England und namentlich Belgien sind fast ebenso dicht bevölkert als Sachsen. Und doch ist die englische Selbstmordziffer nur 69 (1874—1878 im Jahresdurchschnitt 1685 Fälle), die belgische nur 91 (1874—1878 im Jahresdurchschnitt 422 Fälle), während in Sachsen — wie gesagt — jene Ziffer neuerdings 400 übersteigt. Auch die von Morselli[1]) und andern Specialforschern aufgestellte Behauptung, daß in den nördlichen Klimaten die Selbstmordtendenz stärker sei als in den südlichen, läßt sich so allgemein nicht halten. Das nordische Dänemark ist zwar selbstmordreicher als die daran stoßenden südlicheren Länder. Und das in Mitteldeutschland liegende Sachsen übersteigt mit seiner Selbstmordziffer alle südlicher gelegenen Provinzen Oesterreichs und Baierns. Und in Italien, das überhaupt eine sehr niedrige Selbstmordziffer hat (38 auf 1 Mill. Einw.) zeigt der Norden eine viel stärkere Frequenz (43,6) als die südlichen Provinzen (16,5). Aber das nordische Rußland (mit kaum 30 Selbstmorden auf 1 Mill. Einw.), sowie Finnland (mit 33 Selbstmorden auf 1 Mill. Einw.) und namentlich Irland (mit 17) und Schottland (mit 34 Selbstmorden auf 1 Mill. Einw.) stehen bedeutend günstiger da als die südlicheren verwandten Ländergebiete. Wie das südlichere England Schottland gegenüber eine doppelt hohe Selbstmordziffer (70 gegen 35) aufweist, überragen unsere Ostseeprovinzen das nördliche Finnland auch um das Doppelte. Denn unsere baltische Selbstmordziffer von etwa 65 auf 1 Mill. Einw. ist doppelt so stark als die finnische und russische.

[1]) Wenn Morselli (a. a. O. p. 11) den Norden Europas „la terra classica del suicidio" nennt, so stimmt das wenig mit der Thatsache, daß Rußland, Finnland, Schweden, Schottland und Irland eine viel niedrigere Ziffer aufweisen als Dänemark und das noch weiter südlich liegende Sachsen.

Digitized by Google

III.

Lassen wir die schwierige Frage nach den lokalen und geographischen Einflüssen auf die verschiedene Selbstmordfrequenz zunächst noch offen und fassen wir die allgemeineren zeitlichen Bedingungen ins Auge, welche in allen Ländern einen durchschlagenden Einfluß zu üben scheinen. Es ist eine alte Beobachtung, die schon (seit 1827) Guerry, Wagner, Legoyt u. A. vor Jahrzehnten gemacht haben und die sich heut zu Tage stetig wiederholt, daß die Bewegung der Selbstmordziffern, sobald man eine ausreichend große Anzahl, d. h. ein größeres Beobachtungsfeld ins Auge faßt, genau dem Gang der Jahreszeiten oder der Sonnenbewegung folgt. Mancher, der sich für einen Menschenkenner hält, würde auf die Frage, in welchem Monat die Selbstmordgefahr bei trüb gestimmten Gemüthern am nächsten liege, gewiß den nebligen, unfreundlich dunklen November nennen oder im nordischen Klima bei der stets getäuschten Frühlingserwartung auf den rauhen Februar und März schließen. Aber weit gefehlt. Der herrliche Wonnemond und die köstliche Johanniszeit, Mai und Juni, zeigen uns den unverkennbaren Höhepunkt der Selbstmordziffer. Und zwar nicht in plötzlichem Sprung. Nein, wenn man eine Skala der Selbstmordgrade für jeden Monat aufzeichnet und die Endpunkte zu einer Kurve verbindet, so geht dieselbe mit der Kurve der Sonnenhöhe oder Tageslänge ziemlich parallel, durchschneidet sie nämlich nie. Und immer fordern die lichten, heißeren Sommermonate die größte Zahl der Opfer. Selbst in London, wo der spleenöse November als „Hängemond" verschrieen ist, fallen auf denselben bloß 6%, auf den Juni und Juli hingegen doppelt so viel (11—12%). Diese Erscheinung zeigt sich in den südlichen Klimaten in etwas stärkerem Maaße. In Spanien z. B. (nach Legoyt) oder in Italien (nach Morselli) ist die sommerliche Selbstmordziffer im Verhältniß zu anderen

Digitized by Google

nördlichen Ländern am höchsten [1]). Und für Preußen, wo die von Männern und Weibern vollzogenen Selbstmorde in neuerer Zeit (1869—1877) mit Beziehung auf die Jahresquartale unterschieden worden sind, zeigte sich eine etwas stärkere Sensibilität bei den Weibern, d. h. auf die weibliche Widerstandskraft gegen die Selbstmordgefahr wirkten die Sommermonate in größerem Maaße erschlaffend ein, als auf das männliche Gemüth. Von je 1000 Selbstmorden (1860—1877) fielen in Preußen auf die Winterzeit vom September bis März 424 bei den Männern und nur 419 bei den Frauen, auf die Sommerzeit vom April bis zum August 576 bei den Männern, aber 581 bei den Frauen.

Wenn man aus diesen Beobachtungen den Schluß gezogen hat, daß der Selbstmord unter planetarischem Einfluß stehe, ja daß „der Haushalt der Natur" — wie Buckle und früher auch Ad. Wagner behaupteten — „alljährlich eine feste Zahl von Selbstmorden ebenso bestimme, wie von Todesfällen überhaupt", ja daß „die Gehirnorganisation" schließlich als entscheidende Ursache angenommen werden müsse, so läßt sich solch eine vorschnelle Behauptung nur aus mangelhafter Beobachtung und principieller Voreingenommenheit erklären. An und für sich — so muß schon der einfache gesunde Menschenverstand und jede praktische Psychologie urtheilen — können doch unmöglich der schöne Mai oder der heiße Juni und Juli ein Motiv zum Selbstmord sein, ebensowig als der unfreundliche November und

*) Morselli giebt für Italien (1864—1876) die Ziffern an. In Italien fielen auf nebenstehende Monate (resp. Quartale) von je 1000 Selbstmorden

	wegen Geisteskrankheit:		Aus anderen Motiven:		Ueberhaupt:	
Jan.	55		65		59	
Febr.	76	213	78	228	78	221
März.	82		85		84	
April.	100		97		98	
Mai.	123	359	109	321	113	331
Juni.	136		115		120	
Juli.	123		96		102	
Aug.	80	265	88	260	87	262
Sept.	62		76		73	
Okt.	51		67		64	
Nov.	55	163	63	191	61	186
Dez.	57		61		61	

Digitized by Google

Dezember einen Gegengrund gegen denselben darbieten.[1]) Die Ziffern, welche in jedem Lande und in jedem Jahrgang nicht unbedeutend schwanken, beweisen, daß der Einzelne in Bezug auf die Ausführung der verhängnißvollen That sich je nach den Umständen und eingreifenden Motiven so oder so entscheiden kann. Es wäre geradezu lächerlich zu denken, daß der Selbstmörder sich an das Datum bindet, oder um die Jahreszeit kümmert. Nur das können wir und müssen wir der Erfahrung gemäß einräumen, daß die heißere Zeit bei denjenigen, welche überhaupt zum Selbstmord neigen, fördernd, die kalte Jahreszeit hemmend wirkt, so daß dort eine größere, hier eine geringere Widerstandskraft des Willens gegen die zum Selbstmord reizenden Versuchungen nothwendig ist, wenn die That nicht zu Stande kommen soll. Der klimatische Faktor, dessen Einfluß auf die Gesammtstimmung ja auch der gesunde, normale Mensch erfährt, wirkt sich so zu sagen neben vielen anderen Ursachen in unverkennbarer Regelmäßigkeit aus, so bald wir eine große Zahl von Fällen ins Auge fassen. Als ein leibliches, physisch bedingtes Wesen kann der Mensch sich jenen, seine ganze Existenz und namentlich sein Naturell bedingenden Mächten nie ganz entziehen. Das weiß Jeder von uns, daß die heiße Sommerzeit den Willen leicht erschlafft, daß die kühlere Temperatur die Thatkraft steigert. Darin liegt aber kein Grund, die das Resultat unserer Handlungen mit bedingende physische Ursächlichkeit als einen jenes Resultat nothwendig oder gar zwangsweise erzeugenden Faktor anzusehen. Jene Thatsache erhöht und verschärft nur die Nöthigung, solch sinnlich erschlaffenden Einflüssen der Natur stärkeren Widerstand entgegenzustellen. Höchstens können wir zugestehen, daß die in heißer Zeit verübten Selbstmorde relativ milder zu beurtheilen sind. Und höchst interessant ist es, daß — wie in Frankreich und Italien nachgewiesen wurde — die sehr zahlreichen Selbstmorde in Folge von Geistesstörung (sie betragen fast ein Drittheil aller Fälle) viel stärker unter jenem klimatischen Einfluß stehen, als alle übrigen Fälle. Dort wo

[1]) Vgl. meine Moralstatistik 2. Aufl. S. 700 ff.

Digitized by Google

die Zurechnungsfähigkeit gleich Null ist oder die Widerstandskraft des Willens physisch gelähmt erscheint, wirkt auch der Naturfaktor Temperatur viel mächtiger ein. An und für sich ist aber die Jahreszeit nie ein Erklärungsgrund oder eine entscheidende Ursache für den Selbstmord.

Aehnlich ist es mit anderen zeitlichen Einflüssen. Man hat sogar die verschiedenen Wochentage und Tagesstunden in ihrer Bedeutsamkeit für die Selbstmordbewegung ins Auge gefaßt. Der Franzose Guerry hat 6587 Fälle darauf hin beobachtet, an welchem Wochentage sie vorfielen. Darnach nahmen sich überhaupt am Sonnabend relativ am wenigsten Menschen das Leben (11,19 %), während der Montag und Dienstag besonders viel Opfer forderten (15—16 %). Dabei ist der Unterschied von Mann und Weib charakteristisch. Zwar wird der Sonnabend bei beiden Geschlechtern seltener zum Selbstmord gewählt, wahrscheinlich weil er für den Mann der Lohntag, für das Weib der Scheuertag ist, und für Beide der Sonntag in Aussicht steht. Aber das Weib mordet sich viel häufiger am Sonntag, wo der nichtsnutzige Mann sie ihrer Noth und Sorge überläßt, während die Männer besonders häufig sich nach durchschwelgtem Festtage am Montag, oder wo der blaue Montag gang und gäbe ist, am Dienstag morden. Alles das ist selbstverständlich und aus sittlichen Gründen ebenso erklärbar, wie daß in Preußen die Selbstmörder am meisten in den dunklen Nachtstunden, überall aber, namentlich in Frankreich, in der trüben Morgendämmerung und Morgenstimmung (zwischen 6 und 8 Uhr) häufiger sich morden als zu anderer Tageszeit.

Mehr Anlaß zu falschen, materialistischen Schlußfolgerungen hat die allerdings unbestreitbare Thatsache gegeben, daß die Selbstmordart sich in den verschiedenen Ländern mit großer Gleichförmigkeit geltend macht. „Wenn man," — so sprach sich schon vor 17 Jahren Ad. Wagner aus, — „die zahllosen denkbaren Störungen sich vergegenwärtigt, welche nicht nur der Ausführung des Selbstmords, sondern vollends der Ausführung mit einem bestimmten Mittel entgegentreten

Digitized by Google

können, so wird man über das hier waltende regelmäßige Zahlengefüge erstaunen müssen." Und er fügt hinzu: „Die betreffenden Tabellen enthalten die arithmetischen Verhältnisse eines der moralischen Weltordnung angehörigen Mechanismus, welche unsere staunende Bewunderung in noch höherem Maaße auf sich ziehen muß, wie der Mechanismus der Himmelskörper."

Eine solche Stetigkeit der Erscheinung findet jedoch keineswegs statt, daß wir ein Recht hätten, dieselbe mit der planetarischen Bewegung in Vergleich zu stellen. Allerdings hat auch in dieser Hinsicht jedes Land eine charakteristische Durchschnittsphysiognomie [1]). Das häufigste Mittel der Selbstentleibung ist der Strick, besonders häufig in Rußland (73 %), in Preußen (65 %), in Sachsen (69 %). Gegen zwei Drittel der männlichen Selbstmörder erhängen sich daselbst, während die Frauen sich schwerer zu dieser schauderhaften Art der Selbstentleibung entschließen und die stille, mehr passive Art des Sicherränkens oder das Gift (in Preußen z. B. 3—4mal

[1]) Nach der genauen Darlegung von Bratassevič (Wiener statist. Monatsschr. 1876, S. 97 ff. und 1878 S. 429 ff.) war im Jahre 1875 bei je 100 Selbstmorden Folgendes zu beobachten:

In	Erhängungsziffer		Ertränkungsziffer	
	bei Männern	bei Frauen	bei Männern	bei Frauen
Rußland ..	73	73	7	7
Preußen ...	65	44	11	40
Oesterreich .	51	33	20	40
Frankreich .	48	32	26	41
England ...	40	25	16	35
Italien ...	17	17	23	45

Aehnliche Resultate gewinnt Platter (Wiener statist. Monatsschr. 1876, S. 102); für die Slaven in Oesterreich berechnet er die Erhängungsziffer auf 79 % bei Männern und 68 % bei Frauen. In Dalmatien hingegen, wo Alles Waffen trägt, erschießen sich von den Männern 71 %, von den Frauen 33 %.

Digitized by Google

häufiger als die Männer) vorziehen[1]). Ganz anders gestaltet sich die Sache in Ländern, wo das Wasser bequem zu erreichen ist, wie in Italien, England, Frankreich, Dänemark. Das Erschießen — ein relativ seltnes Selbstmordmittel — waltet bei Waffen tragenden Völkern vor, wie in Dalmatien (wo selbst 33 % der weiblichen Selbstmörder sich erschießen), oder auch bei den sanguinischen Franzosen (se bruler la cervelle) und bei den Italienern (bei Männern gegen 30 %, selbst bei Weibern 5 %).

Da für die sittliche Beurtheilung des Selbstmordes die Mittel des Vollzuges nicht von wesentlicher Bedeutung sind, so brauche ich hier wohl nicht näher auf das massenhaft vorliegende statistische Material einzugehen. Nur zweierlei möchte ich hervorheben, weil es mir bedeutsam erscheint. Schon frühere Forscher haben darauf hingewiesen, daß bei relativ edleren Beweggründen (wie unglückliche Liebe, Kummer über Andere, Scham und Reue 2c.) auch das so zu sagen noblere Mittel, die Schußwaffe und das Gift, gebraucht werden; während die mit liederlichem Leben und Trunksucht zusammenhängenden Motive den Selbstmörder meist zum gemeinsten Mittel — dem Strick — greifen lassen. Da ist es denn tragisch genug, daß in unserer Zeit, namentlich in Preußen und Sachsen, das Sicherhängen nicht bloß am häufigsten vorkommt, sondern stetig zunimmt, eine Beobachtung, die Wagner bereits vor zwei Jahrzehnten machte, und die sich durch die neuesten Daten bestätigt. In Preußen stieg die Erhängungsziffer 1874—1878 bei den männlichen Selbstmördern von 63,8 % auf 65,1 %, in Sachsen 1877—1879 von 66,56 auf 69 %, während sie in beiden Ländern bei den Frauen um 45 % sich herumbewegte. In derselben Periode ist das Sicherträuken in Sachsen von 17 auf 13 % bei den Männern, von 47 auf 45 % bei den Frauen herabgegangen[2]). Bemerkenswerth ist auch, daß in beiden Ländern die neuesten Beobachtungen darthun, wie häufig

[1]) Siehe Tab. 3 im Anhange.
[2]) Vergl. Tab. 3 im Anhange.

Digitized by Google

das Sichüberfahrenlassen auf der Eisenbahn gewählt wird. In Preußen hatten in den letzten fünf Beobachtungsjahren 1874—1878 nicht weniger als 274 Selbstmörder und 53 Selbstmörderinnen in dieser Weise ihr Leben geendet.

Gleichwohl ersieht man aus den Tabellen, daß die individuelle Wahl in der Selbstmordart durch jene in jedem Lande mehr oder weniger typische Neigung keineswegs ausgeschlossen ist. Und das ist das zweite Moment, für welches ich einige interessante Beispiele anführen möchte. Die Gelegenheit macht nicht nur Diebe, sondern erklärt auch die Selbstmordart. Jede Stadt, jedes Land hat — so sonderbar es klingen mag — nicht bloß seine Selbstmordziffer, sondern auch seine Erhängungs-, Ertränkungs- und Erschießungsziffer. In London beträgt die Erschießungsziffer nur 4—5 %; in Frankfurt, als die Spielhölle noch in der Nähe war, 33 %; Genf wies für das Erhängen nur 15, Berlin über 43, Paris nur 10 % auf, während die Vergiftung (18 %) dort sehr häufig ist und noch mehr das Ertränken. Das Stückchen Seine in Paris schlingt mehr Opfer der Verzweiflung in sich, als dieser Fluß in seinem ganzen übrigen Laufe.

Nichts desto weniger kommen an allen Orten, wie einzelne monströse Eheschließungen, so auch sonderbare, mit einer gewissen eigensinnigen Ueberlegung gewählte Selbstmordarten vor, welche die persönliche Freiheit im Gegensatz zu gangbarer Gewohnheit hervortreten lassen, gleichsam akute krankhafte Einzelfälle, die der Regel spotten. So wurde aus Württemberg ein Fall von Selbsterfrieren (1845), aus Mecklenburg von Selbstbegraben, aus Oesterreich von Selbstverbrennung gemeldet. Einen schrecklichen Fall fast dämonischen Eigensinnes erzählt der erste Moralstatistiker, der alte Konsistorialrath Süßmilch aus dem vorigen Jahrhundert, von einer leichtsinnigen Frau, die „aus Verdruß am Leben", sich in einem Kreis von brennenden Steinkohlen allmählich zu Tode röstete. Da der üble Geruch die Nachbarleute heranzog, fand man sie halbverkohlt, aber noch lebendig auf der Gluth liegen. Im Hospital nach der Ursache oder dem Thäter befragt, hat sie zur Antwort gegeben:

Digitized by Google

Sie habe es selbst gethan, sei ihres Lebens überdrüssig gewesen; bei Ueberlegung über die Art des Selbstmordes habe sie gefunden, daß das Erhängen, Ersäufen, Vergiften und Erschießen nichts Besonderes sei, daher habe sie diese Art des Todes gewählt und das Feuer um sich herum gemacht, in welchem sie so lange aufrecht gestanden, als es ihre Kräfte zugelassen." „Was will gegen solche weibliche Standhaftigkeit" — ruft Süßmilch zum Schluß seines Berichtes aus — „die Willenskraft eines Mucius Scävola sagen!" Aus Deutschland wird ein Fall berichtet, wo ein Soldat sich mit seiner unglücklichen Geliebten zusammengebunden, um mit ihr gemeinsam sich ins Wasser zu stürzen. Ueberhaupt sind die gemeinsamen Selbstmorde nicht selten. Die amtlichen Berichte in Preußen berichten für die letzten fünf Jahre (1874—78) nicht weniger als 107 Fälle. In dem neuesten statistischen Bericht der Wiener Polizeiverwaltung (1880. S. 60 f.) wird ein Fall erwähnt, der eine dreifache Selbstmordart in sich schloß. Der öffentliche Schutzmann sah, wie ein Mann auf der Donaubrücke über das Geländer kletterte. Ehe er hinzukommen konnte, hatte er sich in die Brust geschossen, um im Fall des Mißlingens im Wasser umzukommen. Als man ihn zu retten suchte, schwamm er mit aller Anstrengung seiner Kräfte ans andere Ufer, um sich dort mit einem für diesen Zweck bereits mitgenommenen Strick an einem Baum zu erhängen. Wo bleibt da die Theorie von der mechanischen Nothwendigkeit der Selbstmordart?

IV.

Werfen wir noch einen flüchtigen Blick auf diejenigen Thatsachen, welche uns den Einfluß des Alters, des Geschlechts und des Civilstandes auf die Selbstmordfrequenz vergegenwärtigen, um sodann die schwierige Frage nach den individuellen Selbstmordmotiven zu erörtern. Den Anknüpfungspunkt bietet uns auch hier noch die Selbstmordart. Dieselbe ist nicht nur vom Geschlecht mit beeinflußt, sondern

Digitized by Google

auch vom Alter. Die noch Unerwachsenen beiderlei Geschlechts greifen am häufigsten zu der typischen Hauptart des Selbstmordes ihres Geschlechts. Der Knabe erhängt sich oder wählt im ersten Jünglingsalter mit Vorliebe die Pistole, weil die Waffe der That einen nobleren Anstrich giebt; das Mädchen stürzt sich sehr oft ins Wasser, das erwachsene Weib wendet sich bei zunehmendem Alter mehr dem Stricke zu. In dem Alter tritt bei beiden Geschlechtern das Sicherhängen und Halsabschneiden in den Vordergrund.

Ueberhaupt ist es eine tragische Erscheinung, daß die Selbstmordneigung mit dem Alter zunimmt. Zwar stellt jedes Alter in überraschender Stetigkeit sein Contingent. Nur ist es ein trauriges Zeugniß unserer krankhaften modernen Erziehung und Ueberkultur, daß die Blasirtheit gerade in der Jugend überhand nimmt. So ist neuerdings in Rußland, namentlich in St. Petersburg, eine epidemisch auftretende Selbstmordneigung bei der jüngeren Generation zu Tage getreten. Ueber 16 % der Selbstmorde daselbst wurde (1860 — 1872) von der jungen Generation vollzogen. Aber nicht bloß in unserer nächsten Nähe, sondern auch in den meisten Ländern Europas ist diese Selbstmordtendenz des halbwüchsigen Alters unter 14 und 15 Jahren eine steigende, obwohl ja der Procentsatz selbstverständlich ein geringer ist — in Sachsen (1854—1878) z. B. bei Knaben unter 14 Jahren fast 1 %, bei Mädchen etwas weniger (0,79); aber doch hatten in den drei letzten Jahren (1877 — 1879) in Sachsen z. B. nicht weniger als 38 Kinder unter 14 Jahren sich das Leben genommen! In Wien nahmen sich 1876 nicht weniger als 105, im Jahre 1877 dagegen 109, im Jahre 1878 sogar 116 „Minderjährige" das Leben.

Bei weitem am höchsten ist das „freiwillige" Sterbekontingent im Alter von 60—70, wenn auch nicht absolut, so doch relativ; d. h. im Verhältniß zu der Bevölkerungsziffer der in diesem Alter Lebenden kommt unter ihnen — in Folge von Lebensüberdruß — der Selbstmord am häufigsten vor, ja steigert sich in regelmäßiger Skala bis zu diesem Alter. Nur

Digitized by Google

bei den Frauen tritt eine Unterbrechung derselben ein, d. h. die im Alter von 20—25 Jahren stehenden — es ist die kritische Periode der Entscheidung für das weibliche Lebensschicksal — weisen einen etwas höheren Procentsatz auf als die Altersstufe von 25—40 Jahr, in welcher man durch die Ehe oder durch einen festen Beruf meist eine bestimmte oder gesicherte Lebenslage gewonnen hat. Von da ab ist aber die Zunahme der relativen Selbstmordneigung eine stetige bis zum 70. Jahr, und zwar stärker bei den Männern als bei den Frauen, die an den Beschwerden des Alters bei ihrer notorisch zäheren Lebenskraft weniger zu tragen scheinen.

Ueberhaupt mordet sich das Weib viel seltener als der Mann. In den meisten europäischen Staaten kommen (ähnlich wie beim Verbrechen) auf eine Selbstmörderin 3—4 Selbstmörder. Anders gestaltet sich freilich die Sache, wenn wir den Civilstand berücksichtigen. In allen Ländern morden sich die Ledigen bedeutend häufiger als die Verheiratheten, die Verwittweten aber noch viel öfter, und bei den Geschiedenen wird das Procentverhältniß geradezu erschreckend [1]). An dem abnormen Zustande tragen offenbar die Frauen viel schwerer als die Männer. Die Selbstmordziffer unter den Verwittweten und Geschiedenen ist fast gleich bei beiden Geschlechtern. Uebrigens hat das Weib so viel mehr Tragkraft und Geduld oder aber um so viel weniger Selbstverantwortlichkeit gegenüber den drückenden Sorgen und Lasten des Lebens, daß die weibliche Selbstmordziffer eine bedeutend geringere ist. Am schlimmsten steht es in dieser Hinsicht in England. Die blonden Töchter

---

[1]) Für Sachsen liegen die Beobachtungen von 25 Jahren vor (1854—1878). Da erwies sich, daß in der Bevölkerung auf 10000 Einwohner 26 Geschiedene kamen, während unter 10000 Selbstmördern 121 Geschiedene sich befanden, also etwa 4 Mal mehr als die betreffende Bevölkerungsquote beträgt. Auch diese Ziffern sind, trotz der geringfügigen absoluten Zahl, merkwürdig regelmäßig. In den letzten drei Jahren kamen auf je 1000 Selbstmörder

1877:	10,7	Geschiedene	und zwar	5,5	Männer,	5,2	Frauen,
1878:	10,4	"	"	5,3	"	5,1	"
1879:	10,5	"	"	5,3	"	5,2	"

Digitized by Google

Albions morden sich relativ doppelt so häufig im Verhältniß zur männlichen Selbstmordziffer als in Belgien, in den Niederlanden, in Deutschland und der Schweiz. Nach der Beobachtungsperiode von 1872—1876 kamen in England bereits auf 2—3 Selbstmörder eine Selbstmörderin, in Sachsen und Preußen (1871—1876) erst auf 4—5, in Württemberg und Baden auf 5—6, in der Schweiz auf 7—8, so daß die Engländerinnen sich relativ doppelt so häufig das Leben nehmen, als die Bewohnerinnen des Continentes.

Sehr eigenthümlich verschieden ist das Verhältniß der Betheiligung beider Geschlechter im Hinblick auf die individuellen Ursachen und Motive des Selbstmordes. Zwar tappt in dieser Hinsicht die Statistik — was bei der Schwierigkeit der Untersuchung sich von selbst erklärt — noch sehr im Dunkeln. Aber immerhin lassen sich bei einer großen Masse akuter Fälle, wo die Beweggründe festgestellt werden konnten, die individuellen Motivgruppen unterscheiden und manche interessante Beobachtungen anstellen. Auffallend erscheint, daß zunächst die sogenannten edleren Motive höchst selten sind. Aus unglücklicher Liebe tödten sich unter den Frauen kaum 3%, unter den Männern noch viel weniger, und da ist die Eifersucht als Motiv bereits mitgerechnet. Auch die religiöse Schwärmerei spielt eine sehr untergeordnete Rolle (kaum 1%). Das Hauptkontingent liefern, abgesehen von den Irrsinnigen, diejenigen, welche durch Kummer und Sorge, durch Scham und Gewissensbisse, durch Lebensüberdruß und körperliche Leiden und schließlich durch lasterhaftes Leben (Trunksucht) dazu veranlaßt werden. Bei Weitem den größten Beitrag liefern die Geisteskranken, nämlich fast ein Drittel aller Selbstmordfälle, bei den Frauen mitunter fast die Hälfte. Es mag übrigens diese hohe Ziffer sich zum Theil daraus erklären, daß die Angehörigen oft dieses Motiv, namentlich die Melancholie, angeben, um das Schmerzliche des Ereignisses durch Annahme der Unzurechnungsfähigkeit der Selbstmörder zu mildern. Neuerdings liegt für Preußen die Beobachtung vor, daß der Antheil der Irrsinnigen an der Gesammtziffer stetig abnimmt, offenbar eine Folge der sorg-

Digitized by Google

fältigeren Pflege dieser Unglücklichen in geordneten Asylen. Dagegen nimmt die Selbstentleibung in Folge von Laster und Trunksucht sichtlich zu [1]).

In all diesen akuten Einzelfällen, die auf den statistischen „Menschenwarten" so zu sagen mit kalter Hand zu Tausenden und aber Tausenden gezählt und rubricirt werden, wirken die socialen Faktoren mit, machen sich die chronischen Einflüsse wie eine zehrende Krankheit geltend.

So sehen wir unter den verschiedenen Berufs- und Bildungsgruppen, daß jeder Stand seine ziffermäßig sich ausprägende Selbstmordneigung hat. Militärpersonen und — was wohl zu beachten ist — vor Allem die Dienstboten und Kellner zeigen die höchste Ziffer, namentlich — wie neuerdings in Sachsen konstatirt worden — die weiblichen Dienstboten [2]). Im Uebrigen ist die Selbstmordgefahr auf dem Lande, unter den Ackerbauern, kaum halb so groß als in den Städten; und namentlich sind unsere Großstädte der fruchtbarste Boden für diese Giftpflanze [3]). Die „Verstädterung" der Volksgemeinwesen (in

[1]) Vergl. die Tab. 4 im Anhange. Namentlich mache ich darauf aufmerksam, daß in Preußen die Selbstmorde in Folge von Lasterhaftigkeit (Trunksucht) 1869—1878 von 9,9% bis 12,7% bei den Männern, von 2,2 bis 2,9% bei den Frauen zugenommen haben. Ebenso stieg die Ziffer bei dem Motiv „Kummer" (über Vermögensverlust) bei den Männern von 10,4 bis 17,5%, bei den Frauen von 6 auf 8,1%, während die edleren Motive (wie Reue, Scham 2c.) bei den Männern von 10,6 auf 7,8%, bei den Frauen von 10,9 auf 9% gesunken sind. Die Irrsinnsquote sank aber stetig von 29,5 bis 19,9% bei Männern, von 48,4 bis 38,3% bei Frauen, obwohl in den preußischen Irrenhäusern 1875 nur 18761 Geisteskranke, im Jahre 1878 hingegen 23379 Irrsinnige gezählt wurden.

[2]) In Sachsen kamen auf je 100 Selbstmorde im Durchschnitt der 25 Jahre 1854—1878 8,30% Dienstboten-Selbstmorde, und zwar unter den männlichen Dienstboten 5,06, unter den weiblichen 21,41%, während die betreffende Bevölkerungsquote bei den männlichen Dienstboten nur 0,74, bei den weiblichen 14,83% betrug. Aehnlich war es in Frankreich, wo die Kellner und Dienstboten sich 6 mal häufiger mordeten, als nach der betreffenden Bevölkerungsrate zu erwarten stand. — Ueber den unter dem Militär grassirenden Selbstmord vgl. meine Moralstatistik 2. Aufl. S. 688 und für die neueste Zeit Masaryk a. a. O. S. 52.

[3]) Auf die Selbstmordziffer der einzelnen Großstädte komme ich weiter unten zu sprechen.

Digitized by Google

allen europäischen Ländern außer in Skandinavien und Rußland), der zunehmende Industrialismus und die damit zusammenhängende sociale Misère ist daher ein Haupterklärungsgrund für die in neuerer Zeit stetig wachsende Selbstmordfrequenz.

Aber auch die höheren Bildungsschichten (die in Frankreich so genannten professions libérales) liefern einen verhältnißmäßig sehr hohen Beitrag [1]). Mit der Kultur, ja mit der intellektuell wie religiös fortschreitenden Entwickelung ist allüberall die steigende Selbstmordziffer verbunden. Die meist der griechischen Kirche angehörenden Slaven morden sich etwa halb so oft als die der römischen Kirche angehörenden Romanen. Und beide werden weit überragt von den kulturlich am höchsten stehenden, vorzugsweise der protestantischen Kirche angehörenden Germanen [2]).

Daß gerade die Kulturcentren einen großen Einfluß ausüben, ergiebt sich aus einem Blick auf die Hauptländer der europäischen Civilisation. Wenn wir die Selbstmordkarten, wie sie für England und Frankreich (von Guerry), so wie für Italien (von Morselli) in mustergiltiger Weise existiren, überschauen, so fällt es Einem schon bei flüchtiger Betrachtung auf, wie um London, Paris und Rom sich wie um dunkle Heerde jene Selbstmordluft lagert, die in den Gebeinen ganzer Volkskörper ihr unheimliches Zerstörungswerk treibt. Für Deutschland fehlt noch solch eine kartographische Uebersicht. Sie wäre von besonderem pathologischen Interesse für uns, weil dieses hochentwickelte Land in seinem germanisch-protestantischen Wesen und seiner Ueberkultur die Keime für jene gesteigerte Selbstmordtendenz in sich trägt, welche gerade

[1]) In Frankreich z. B. betrugen die Selbstmorde unter den professions libérales (wozu allerdings auch das ganze Ballet- und Theaterpersonal gerechnet wird) im Jahre 1874 nicht weniger als 16,5% (927 Fälle unter 5617); im Jahre 1878 genau ebenso viel: 16,5% oder 1048 Fälle unter 6434. Die Bevölkerungsquote der professions libérales ist aber nur 3—4%, also die Selbstmordtendenz gegen 4 mal stärker.

[2]) Siehe den Detailnachweis in meiner Moralstatistik, 2. Aufl. S. 710 und 617.

Digitized by Google

mit überreizter Selbstkritik und gemüthvoller Innerlichkeit Hand in Hand geht.

Daß in ganz Deutschland, diesem Herzen Europa's, der Selbstmord mit am stärksten wüthet und daß Sachsen in dem selbstmordreichen Lande gleichsam den epidemischen Ansteckungsheerd bildet, ist eine Thatsache, mit der wir rechnen müssen, mögen wir sie erklären können oder nicht. Schon an einem anderen Orte habe ich es dargethan und ausgeführt: auf der ganzen, weiten Gotteserde mordet man sich im hochgebildeten Sachsen, dieser Wiege des Protestantismus, am allermeisten! Von allen Seiten der Windrose hebt sich allmählich, je nach der näheren oder ferneren Berührung mit dem sächsischen Chimborasso das kolossale Selbstmordgebirge. Von der sarmatischen Ebene, wo die Selbstmordziffer nur 30 beträgt, geht es immer aufwärts nach Deutschland zu: in den Ostseeprovinzen erreicht die Ziffer schon 65; in Ost- und Westpreußen fast 100, in Brandenburg über 200, in der Provinz Sachsen 235, um im Königreiche Sachsen den Gipfelpunkt (neuerdings über 400!) zu erreichen[1]). Ebenso von Westen her. Die Rheinlande — mit der belgischen Ziffer verwandt — zählen nur 65 Selbstmorde auf 1 Million Einwohner, Westphalen schon einige 70, Hannover über 140, die thüringenschen Lande, die schon an Sachsen stoßen, etwas über 300! Und vom Süden her tritt uns dieselbe Erscheinung entgegen, während weiter im Norden (Schleswig-Holstein mit etwa 220 als Selbstmordziffer) der vorwaltende Einfluß Dänemarks (mit 256 Selbstmorden auf 1 Mill. Einw.) sich in einer Art von selbstständigem Nebengebirge ausprägt oder, so zu sagen ein zweites Gravitationscentrum für die germanische Selbstmordbewegung aufweist. Dagegen zeigen Bayern und Oesterreich den durchschlagenden Einfluß des benachbarten Sachsen. Der Süden Bayerns erreicht kaum die Ziffer 70; der Durchschnitt des ganzen Königreichs ist 100, aber das an Sachsen stoßende Oberfranken steigt bis 150 und 160. Oesterreich, wenn wir von

---

[2]) Vgl. Tab. 1 im Anhange, besonders Kolumne 10 sub Nr. 20.

Digitized by Google

der ansteckenden Umgebung Wiens absehen, hat durchschnittlich 120—130 Selbstmorde auf 1 Mill. Einwohner. Aber in den Sachsen naheliegenden Provinzen Mähren 150, Böhmen 180 und Schlesien sogar 225!

Wie erklärt sich dieses unheimliche Phänomen? Welche Einflüsse bewirken diese gewaltige Gliederung eines Gebirgsstockes, dessen Abdachungen sich überall hin erstrecken? Wie begreifen wir, wie verstehen wir diese in der That um sich greifende Epidemie?

Das Problem läßt sich nicht lösen, diese ganze Erscheinung nicht verstehen, ohne daß wir näher auf das Wesen des chronischen Selbstmordes eingehen.

V.

Es liegt uns nunmehr die schwierige Aufgabe ob, die chronische Selbstmordtendenz, den Selbstmord, wie er als eine um sich greifende ansteckende Krankheit erscheint, zu verstehen und wo möglich zu erklären. Die richtige Diagnose, die Erkenntniß der Krankheitsursache ist die Bedingung methodischen Heilverfahrens. Hat man doch heut zu Tage bei so vielen akuten Krankheitserscheinungen, ja selbst bei plötzlichen Verwundungen, auf dauernde Krankheitsursachen Rücksicht zu nehmen gelernt. Das ganze Heilverfahren bei akuten Fällen hat eine solidere, erfolgreiche Richtung genommen, seitdem man entdeckt hat, daß die Krankheitselemente, der chronische Ansteckungsstoff (das Miasma) in der Luft liegt. Auch auf geistig-sittlichem Gebiete hat das „antiseptische Verfahren", wie man es genannt, seine Berechtigung. Und wenn wir auch gegen die Sporen, die in der geistigen Atmosphäre unsichtbar herumschwirren, nicht mit Karbolsäure und anderen Desinfectionsmitteln etwas ausrichten können; es gilt doch gegenüber dem richtig erkannten, sittlich inficirenden Ansteckungsstoff die entsprechenden geistigen und sittlich-religiösen Gegenmittel anzuwenden; sonst muß ja aus dem um sich greifenden Krankheits-

Digitized by Google

stoff die sich steigernde Selbstmordepidemie immer neue Nahrung gewinnen. An und für sich betrachtet ist ja die Zahl der wirklich konstatirten akuten Fälle nicht so groß. Daß alljährlich in Europa 80—90 Menschen auf je 1 Million Einwohner selbst ihr Leben enden, erscheint gegenüber dem jährlichen Sterbekontingent von etwa 30000 auf 1 Million Einwohner sehr geringfügig. Es ist aber in erster Linie eben nicht die rohe Selbstmordziffer, die unsere Besorgniß wach ruft, sondern theils die stetige Zunahme derselben, theils die symptomatische Bedeutung, die ihr zukommt. Und je kleiner die Ziffer, je seltener diese Fälle sind, desto mehr muß die Regelmäßigkeit der Erscheinung unser ernstes Nachdenken wecken. In der Ziffer prägt sich ein weitverbreitetes Siechthum aus; und eben dieses will tiefer erfaßt und beurtheilt werden.

Von vorn herein müssen wir einem gerade dem ernsteren Moralisten nahe liegenden Irrthum begegnen. Dafür haben wir die Beweise schon erbracht, daß der Selbstmord kein bloßes Naturphänomen ist, daß er also auch nicht als ein naturnothwendiges Verhängniß, gleichsam wie ein unabwendbares Unglück betrachtet werden darf. Mögen äußere Ursachen und natürliche Bedingungen auch den für diese Unkrautsaat günstigen Boden bereiten; die Saat selbst kommt aus einem anderen Gebiete, aus dem entarteten Willen des Einzelnen oder der Gemeinschaftsgruppen. Aber wir müssen auf Grund der Beobachtung auch dagegen protestiren, daß man den akuten Selbstmordfall bei den Einzelnen, oder die hohe Selbstmordziffer in einem ganzen Volke ohne weiteres als den Beweis für größere sittliche Verkommenheit und geistige Verwahrlosung ansehe. Das wäre eine voreilige, ja pharisäische Beurtheilung der Sache.

In dem Einzelfalle steht uns die Herzenskündigung nicht zu Gebote. Wer will den oft fest geschürzten Knoten der verborgenen Motive lösen? Wer will entscheiden, wie viel Absicht, ja in welchem Maße auch nur das Bewußtsein mitgewirkt hat bei dem verzweifelten Schritt? Wer will die Grenze der Geistesstörung feststellen, die so häufig — wie wir gesehen — die Ursache des Selbstmordes ist? Oder wer vermag jenen

Digitized by Google

Einfluß körperlicher, nervenerschütternder Schmerzen zu ermessen, welche den Leidenden schließlich halb unbewußt zur verhängnißvollen That treiben können? Selbst dort, wo die That offenkundig mit klarer Absicht geschehen, müssen wir fragen: Wer kennt und durchschaut das verwickelte psychologische Verursachungssystem? Wer weiß es, ob der einzelne Selbstmörder nicht ein Opfer der ihn umgebenden verderbten Gesellschaftsatmosphäre ist? Ja in den meisten Fällen — können wir sagen — wird die entscheidende That wie ein aufbrechendes Geschwür anzusehen sein, welches seine Nahrung aus den schlechten Säften des Körpers gezogen. Sonst könnten wir uns nimmermehr jene furchtbare Regelmäßigkeit in der periodischen Summe der Einzelfälle erklären. Da müssen allgemeinere Einflüsse zu Grunde liegen. Und die Einzelthat wird immer als eine tragische Erscheinung zunächst nicht unser richtendes Urtheil, sondern unser Mitleid wecken, ja uns zur Selbstprüfung und die Gemeinschaft zu doppelt ernster Selbstbeurtheilung wachrufen. Wir müssen, ein Jeder von uns in sich selbst, jene Elemente mitfühlend suchen und finden, die unter ungünstigen und unglücklichen Verhältnissen auch uns in eine unerträglich schwere Pflichtenkollision führen und die Selbstmordneigung zur That reifen lassen könnten. Welcher tiefere Mensch kann sagen, daß er davon keine Erfahrung hat, und daß jene verzweifelnde Fauststimmung in der Osternacht ihm gänzlich fremd oder unverständlich wäre?

Aber auch in der Gesammtheit, in einem ganzen, großen und reich gegliederten Volkskörper dürfen wir die in ihm herrschende Selbstmordfrequenz, die rohe Ziffer so zu sagen, nicht als Maaßstab und Kriterium sittlicher oder religiöser Verwilderung ansehen. Auch hier hängt die Erscheinung zusammen mit einer Menge herrschender Gebrechen und Gefahren, welche eine Kehrseite hoher Geistesentwickelung, ja gesteigerter, sittlicher und religiöser Ansprüche sind. Daher morden sich die civilisirten Völker im Ganzen häufiger als die rohen, ja bei den torpiden Wilden soll der Selbstmord wie bei den Thieren unerhört sein. Es läßt sich als eine specifische Humanitätskrank-

Digitized by Google

heit bezeichnen, wie ja auch die Leidensfähigkeit, die Höhe und Tiefe der Schmerzempfindung, ein tragischer Vorzug unseres gottesbildlichen Geschlechtes ist. Was Wunder wenn dem entsprechend in den Kulturstaaten, bei den Kulturvölkern die Selbstmordfrequenz eine höhere, mit der Civilisation stetig steigende ist? Ist doch mit der humanen Bildung auch stets ein erhöhteres Maaß der inneren Selbstentzweiung, der schmerzlichen Selbstkritik verbunden. So erklärt es sich, daß der Germane mit seiner Hochkultur und seinem tief innerlichen Gemüthsleben, mit seiner Neigung zur Selbstbeobachtung und Selbstkritik, auch eine größere Selbstmordgefahr in sich trägt, als der leichtlebige, sanguinische Romane oder der noch unentwickelte, naturwüchsige Slave, der nur dort zum Selbstmord neigt, wo ihn die Halbkultur beleckt oder der Nihilismus angekränkelt hat. Notorisch ist, daß die Slaven (Durchschnittsziffer etwa 36) sich nur halb so oft morden als die Romanen (Selbstmordziffer 60), während die Eigenart der Germanen mit ihrer selbstquälerischen Hamlet-Natur und ihrem nach Innen gekehrten Werther-Gemüth eine doppelt und dreifach größere Selbstmordgefahr aufweist, namentlich wenn die eisernen Schläge der Drangsal und Noth über die unbewachte Volksseele kommen. Und muß nicht endlich die Religion, ja gerade das Christenthum die Gefahr dort steigern, wo die Selbstverantwortlichkeit erhöht, das Gewissen geschärft, die Verdammlichkeit der Sünde schonungslos aufgedeckt wird? Wer da nicht den aufreibenden, von dem heiligen Gesetz Gottes immer wieder wach gerufenen Kampf durch Gottes Gnade siegreich zu überwinden vermag, wird nur zu leicht unter der Last der erhöhten Verantwortlichkeit erliegen. So erklärt es sich, daß die protestantischen Lebensgebiete fast überall mehr Opfer fordern als die katholischen mit ihrer priesterlichen Lebensversicherungstendenz, oder die griechisch-orientalischen, wo das zur Buße rufende Wort nicht als ein Mark und Bein erschütterndes die Seelen weckt und zum Selbstgericht veranlaßt. Wie sich von selbst versteht, ist ja der Einzelne, der sich das Leben nimmt, nicht durch das Christenthum oder den ihn umgebenden evangelischen Lebenshauch dazu veranlaßt worden. Ist doch ein

Digitized by Google

Jeder mehr oder weniger, wenn er sich zu solchem Verbrechen bewußtermaßen entschließt, mit dem Glauben zerfallen oder ein entschiedener Gegner christlicher Weltanschauung und christlicher Unsterblichkeitshoffnung. Aber auch auf den Ungläubigen hat die ihn umgebende Atmosphäre bereits einen Einfluß — hier einen Einfluß kritischer Art — ausgeübt. Selbst die Seele eines Judas wäre vielleicht nicht zum verzweifelten Entschluß gekommen, wenn er nicht ein Jünger des Herrn gewesen wäre, wenn nicht durch das Wort und die Liebe des Meisters seine Selbstverantwortlichkeit und Schuld so gesteigert worden wäre. Aehnlich ist es mit allen denen, die unter den Segnungen der Wahrheit aufwachsen. Die nähere Berührung mit dem höheren Lichte, die Schärfung des Gewissens, die Steigerung des Kampfes — all dieses will mit ins Auge gefaßt sein, wenn wir in der Beurtheilung des Thatbestandes nicht fehl gehen wollen.

Aber beschönigen und verherrlichen wir nicht dadurch den Selbstmord, jene schreckliche Unthat, die wir oben als ein Symptom der furchtbarsten Willensentartung bezeichnet haben? Machen wir uns nicht der Sünden des modernen Zeitgeistes schuldig, wenn wir so die tragische, nicht in erster Linie die sündige, verdammliche Seite jener Selbstmordtendenz hervorheben? Ist das nicht ein unerlaubter Optimismus, der den Schaden verdeckt, statt ihn bloßzulegen und die Heilung anzubahnen?

Gewiß nicht. Wo viel Licht, da ist um so größerer, tieferer Schatten. Es sind die Nachtseiten der Kultur und der gesteigerten religiösen Entwickelung, die wir an den Selbstmorderscheinungen mit einem furchtbaren Ernste sich ausprägen sehen. Nur gilt es diese Schoßsünden unserer Zeit und unserer überreizten Hochkultur in ihrer charakteristischen Eigenart zu erfassen, in das richtige Licht zu stellen und in dem wahren Zusammenhange zu betrachten und nicht mit allgemeinem Gerede über sündige Entartung und sittliche Verkommenheit sich das tiefere Verständniß des Uebels und des gerade hier nothwendigen und allein erfolgreichen Heilmittels zu versperren.

Digitized by Google

VI.

Sehen wir der Sache auf den Grund, so ist es ja allerdings das Problem jener Todeskrankheit, die wir Sünde nennen, welche sich hier in den unheimlichen Zuckungen des Volkskörpers und in der traurigen Verwickelung des Einzellebens kund giebt. In der Sünde als Selbstsucht liegt auch die selbstmörderische Neigung, und wir ahnen etwas von der Wahrheit des Schriftwortes, daß, wer der Sünde dient, dem Tode Frucht bringt. So ist auch gewiß jeder einzelne akute Selbstmordfall chronisch vorbereitet. Zusammenhangslos ist in der sittlichen Welt nichts. Die selbstmörderische That oder Unthat kann nie ein plötzlicher Einfall sein, ebensowenig als das Verbrechen. Jeder Fall hat seine eigene Geschichte. Die charakteristische Verschiedenheit der Herzens- und Lebensgeschichte, wie sie bei der individuellen Einzelpersönlichkeit, bei einem Othello oder Romeo, bei einer Sappho oder Ophelia die verhängnißvolle That zur Reife bringen, ja zu einer inneren Nothwendigkeit machen kann, hat im praktischen Leben der Psycholog und Erzieher, auf ästhetischem Gebiete der Poet, vor Allem der Dramatiker uns verständlich zu machen. Es wird ihm das in dem Maaße mehr gelingen, als er durch das charakterisirende Erfassen der Situationen und durch die innere Folgerichtigkeit in den persönlichen Vorgängen unser Mitgefühl und Mitleid weckt, ja im Hinblick auf die eigene Werkstätte selbstmörderischer Gedanken, im Hinblick auf das eigene Herz die auch uns drohende Gefahr jener tragischen Konsequenzen erkennen lehrt. Dadurch hat die Lebens- und Leidensgeschichte eines Werther vor nunmehr hundert Jahren eine so ungeheure Wirkung gehabt und erregt durch psychologische Wahrheit noch jetzt unser Mitgefühl. Der Altmeister zeichnet mit unnachahmlicher Wahrheit, wohin es führt, wenn man sein „Herzchen" so zärtlich behandelt, es in Baumwolle wickelt und ewig daran herumtastet und sondirt, ja es zum Mittelpunkt seines ganzen Interessenkreises macht.

Digitized by Google

letzten Jahren haben, wenn wir Rußland mit ins Beobachtungsfeld hineinziehen, etwas über 110 000 Menschen sich selbst das Leben genommen. Die Mordlust, welche den Nächsten angreift, fordert in Europa etwa nur den zehnten Theil der Opfer, welche die Selbstmordlust zur Folge hat. Und das Erschütternde ist die stetige Zunahme dieses Phänomens.

Man hat zwar diese Thatsache bestreiten wollen. Die Zunahme der Ziffer sei eine scheinbare. Sie erkläre sich zum Theil aus der in neuester Zeit genaueren Registrirung der Fälle; zum Theil aus der Zunahme des mit dem Selbstmord notorisch zusammenhängenden Irrsinns, welcher die sittliche Zurechnung ausschließe und neuerdings auch nur in Folge sorgfältigerer Erforschung zuzunehmen scheine.

Dieser Einwand wäre wohl zu beachten, wenn er gegenüber den (noch sehr ungenauen) Ziffern aus älterer Periode gemacht würde. Namentlich bis in die vierziger und fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts war die Beobachtung noch so unvollständig, die statistischen Bureaus so unentwickelt, daß die von da ab starke Steigerung der Zahlen Mißtrauen wach rufen konnte. Aber vom Jahre 1861 ab ist die Bewegung der Ziffern eine so stetige, die Zunahme gerade in den civilisirtesten Kulturstaaten eine so ausnahmslose, daß wir an dem Wachsthum der Selbstmordtendenz nicht zweifeln können.

Mit Ausnahme der skandinavischen Reiche, wo die Selbstmordbewegung schon in den sechziger Jahren ihren Höhepunkt erreicht zu haben schien, steigt die Selbstmordziffer in allen Ländern Europas. Aus den einzelnen absoluten Zahlen kann aber in dieser Beziehung wenig erschlossen werden. In Schweden z. B. stieg die Zahl der Selbstmorde 1874 bis 1878 von 394 auf 411, in Norwegen von 126 auf 130, in Dänemark von etwa 590 bis 609. Und doch hat in diesen Ländern der Selbstmord etwas abgenommen, wenn wir nicht bloß die Extensität, sondern die Intensität der Erscheinung beobachten, d. h. wenn wir sie in Verhältniß setzen zur Bevölkerungszahl und Bevölkerungszunahme in den genannten 5 Jahren. Während die Bevölkerung um fast 1% jährlich gewachsen ist, ist die eigentliche Selbstmord-

Digitized by Google

ziffer in stetiger leichter Abnahme begriffen d. h. auf 1 Million Einwohner kamen in Norwegen 1874 noch 71, im Jahre 1878 nur noch 70 Selbstmordfälle; in Schweden sank diese Ziffer von 93 auf 91, in Dänemark, welches neben dem Königreich Sachsen bisher das selbstmordreichste Land war, fiel die Ziffer von 263 auf 255. In dem Jahrfünf 1861—65 rivalisirten noch Dänemark und Sachsen um den tragischen Vorrang. Dänemark zählte gegen 270—280 Selbstmorde auf je 1 Million Einwohner; Sachsen steigt aber mit seiner Selbstmordziffer in alljährlich grausiger Progression von 270 bis gegen 400 Selbstmorde auf 1 Million Einwohner, besonders stetig nach dem großen französischen Kriege, von 1872 ab; denn die Kriegszeit steigert nicht etwa, sondern vermindert, wie die Zahl der Verbrechen, so die der Selbstmorde[1]). Die Aufmerksamkeit und das innerliche, begeisterte Interesse der Gemeinschaft ist auf andere große Ziele gerichtet. Je idealer dieselben in einem gewaltigen patriotischen Kriege sind, desto weniger denken die etwa Lebensmüden an Selbstmord. Vom Jahre 1872 ab war die Reihe der alljährlichen Ziffern im selbstmordreichen Sachsen folgende:

1872:	687	Selbstmorde	oder	266	auf	1 Mill. Einw.
1873:	723	=	=	271	=	= =
1874:	723	=	=	270	=	= =
1875:	745	=	=	272	=	= =
1876:	981	=	=	352	=	= =
1877:	1114	=	=	403	=	= =
1878:	1126	=	=	408	=	= =

Eine wahrhaft lavinenartige Zunahme, welche erst in neuester Zeit einen Stillstand oder geringfügige Besserung zeigt! Denn

---

[1]) In dem Kriegsjahr 1870/71 sinkt die sächsische Selbstmordziffer von 293 (1866—70) auf 257, in Preußen von 134 (1869) auf 123 im Jahre 1870 und 117 im Jahre 1871. Von da ab tritt wieder stetige Steigerung ein, namentlich seit 1875. Nur der für Sachsen besonders niederschlagende Krieg von 1866 zeigt eine Steigerung der Selbstmordziffer von 263 (im Jahre 1865) auf 296 (im Jahre 1866), ebenso in Bayern von 87 (im Jahre 1865) auf fast 100 (im Jahre 1866), während der begeisternde Krieg von 1870/71 die Ziffer in Bayern auf 80 sinken läßt.

Digitized by Google

das Jahr 1879 wies nur noch 1121 Fälle (statt 1126 im Jahre 1878) oder 406 Selbstmorde (statt 408 im Vorjahr) auf 1 Mill. Einwohner auf. So rapid ist die Steigerung sonst nirgends, obwohl seit dem Jahr 1875 und 76 die allgemeine Zunahme in Europa unverkennbar ist. Das beweisen folgende Ziffern (für 20 Länder Europas zusammen)[1]:

Im Jahre	1875	kamen vor	20208	Selbstmorde	oder	80	auf 1 M. E.
=	1876	=	21638	=	=	85	=	= =
=	1877	=	23654	=	=	92	=	= =
=	1878	=	24910	=	=	97	=	= =
Im Durchschnitt jährlich			22602	=	=	96	=	= =

Die Masse des Elends und der Verzweiflung, die sich in diesen Ziffern spiegelt, vertheilt sich sehr verschieden auf die einzelnen Länder und Provinzen. Die Regelmäßigkeit ist keineswegs eine so stetige, daß wir aus derselben auf ein naturnothwendiges Gesetz schließen dürften. Am wenigsten ist es erlaubt, den einzelnen Selbstmordfall unter den Bann der Nothwendigkeit zu stellen. Dazu sind die Ziffern nicht ebenmäßig genug und es ließe sich dann schlechterdings nicht erklären, warum z. B. 1877 sich 2000 Menschen mehr gemordet haben als 1876. Dem individuellen freien Entschluß bleibt ein ziemlich weiter Spielraum.

Aber immerhin zeigt jedes Land, ja jede Provinz und jede Stadt eine eigenthümliche Selbstmordphysiognomie, die sich nie plötzlich, sondern nur sehr allmählich ändert, offenbar weil die bestimmenden Einflüsse in einem ganzen Gesellschafts- und Volkskörper relativ stetige, bleibende sind. Daß nicht bloß das allgemeine Elend, der Pauperismus, die Bevölkerungsdichtigkeit, die städtische Industrie- und Fabrikarbeit von durchschlagendem Einfluß sind, zeigt ein aufmerksamer Blick auf die Ziffern. Irland z. B. ist vielleicht das ärmste, gedrückteste Land Europas und zeigt alljährlich am wenigsten Selbstmordfälle, 1874—1878 nur

1) Vgl. den Nachweis auf Tab. 1 des Anhangs. Dr. Masaryk (a. a. O. in der Vorrede) giebt die jährliche Zahl der officiell konstatirten Selbstmorde in Europa auch auf „mindestens" 22000 Fälle an, meint aber die wirklich verübten und versuchten Selbstmorde auf mehr als die doppelte Summe (50000 jährlich) schätzen zu können.

Digitized by Google

17 auf 1 Million Einwohner. Die schwankenden Getreidepreise üben keinen sichtlichen Einfluß auf die Selbstmordbewegung, wie das bei den Eheschließungen und bei den Eigenthumsverbrechen unzweifelhaft sich nachweisen läßt. Aber auch die Bevölkerungsdichtigkeit ist nicht entscheidend. England und namentlich Belgien sind fast ebenso dicht bevölkert als Sachsen. Und doch ist die englische Selbstmordziffer nur 69 (1874—1878 im Jahresdurchschnitt 1685 Fälle), die belgische nur 91 (1874—1878 im Jahresdurchschnitt 422 Fälle), während in Sachsen — wie gesagt — jene Ziffer neuerdings 400 übersteigt. Auch die von Morselli[1]) und andern Specialforschern aufgestellte Behauptung, daß in den nördlichen Klimaten die Selbstmordtendenz stärker sei als in den südlichen, läßt sich so allgemein nicht halten. Das nordische Dänemark ist zwar selbstmordreicher als die daran stoßenden südlicheren Länder. Und das in Mitteldeutschland liegende Sachsen übersteigt mit seiner Selbstmordziffer alle südlicher gelegenen Provinzen Oesterreichs und Baierns. Und in Italien, das überhaupt eine sehr niedrige Selbstmordziffer hat (38 auf 1 Mill. Einw.) zeigt der Norden eine viel stärkere Frequenz (43,6) als die südlichen Provinzen (16,5). Aber das nordische Rußland (mit kaum 30 Selbstmorden auf 1 Mill. Einw.), sowie Finnland (mit 33 Selbstmorden auf 1 Mill. Einw.) und namentlich Irland (mit 17) und Schottland (mit 34 Selbstmorden auf 1 Mill. Einw.) stehen bedeutend günstiger da als die südlicheren verwandten Ländergebiete. Wie das südlichere England Schottland gegenüber eine doppelt hohe Selbstmordziffer (70 gegen 35) aufweist, überragen unsere Ostseeprovinzen das nördliche Finnland auch um das Doppelte. Denn unsere baltische Selbstmordziffer von etwa 65 auf 1 Mill. Einw. ist doppelt so stark als die finnische und russische.

[1]) Wenn Morselli (a. a. O. p. 11) den Norden Europas „la terra classica del suicidio" nennt, so stimmt das wenig mit der Thatsache, daß Rußland, Finnland, Schweden, Schottland und Irland eine viel niedrigere Ziffer aufweisen als Dänemark und das noch weiter südlich liegende Sachsen.

Digitized by Google

III.

Lassen wir die schwierige Frage nach den lokalen und geographischen Einflüssen auf die verschiedene Selbstmordfrequenz zunächst noch offen und fassen wir die allgemeineren zeitlichen Bedingungen ins Auge, welche in allen Ländern einen durchschlagenden Einfluß zu üben scheinen. Es ist eine alte Beobachtung, die schon (seit 1827) Guerry, Wagner, Legoyt u. A. vor Jahrzehnten gemacht haben und die sich heut zu Tage stetig wiederholt, daß die Bewegung der Selbstmordziffern, sobald man eine ausreichend große Anzahl, d. h. ein größeres Beobachtungsfeld ins Auge faßt, genau dem Gang der Jahreszeiten oder der Sonnenbewegung folgt. Mancher, der sich für einen Menschenkenner hält, würde auf die Frage, in welchem Monat die Selbstmordgefahr bei trüb gestimmten Gemüthern am nächsten liege, gewiß den nebligen, unfreundlich dunklen November nennen oder im nordischen Klima bei der stets getäuschten Frühlingserwartung auf den rauhen Februar und März schließen. Aber weit gefehlt. Der herrliche Wonnemond und die köstliche Johanniszeit, Mai und Juni, zeigen uns den unverkennbaren Höhepunkt der Selbstmordziffer. Und zwar nicht in plötzlichem Sprung. Nein, wenn man eine Skala der Selbstmordgrade für jeden Monat aufzeichnet und die Endpunkte zu einer Kurve verbindet, so geht dieselbe mit der Kurve der Sonnenhöhe oder Tageslänge ziemlich parallel, durchschneidet sie nämlich nie. Und immer fordern die lichten, heißeren Sommermonate die größte Zahl der Opfer. Selbst in London, wo der spleenöse November als „Hängemond" verschrieen ist, fallen auf denselben bloß 6%, auf den Juni und Juli hingegen doppelt so viel (11—12%). Diese Erscheinung zeigt sich in den südlichen Klimaten in etwas stärkerem Maaße. In Spanien z. B. (nach Legoyt) oder in Italien (nach Morselli) ist die sommerliche Selbstmordziffer im Verhältniß zu anderen

Digitized by Google

nördlichen Ländern am höchsten [1]). Und für Preußen, wo die von Männern und Weibern vollzogenen Selbstmorde in neuerer Zeit (1869—1877) mit Beziehung auf die Jahresquartale unterschieden worden sind, zeigte sich eine etwas stärkere Sensibilität bei den Weibern, d. h. auf die weibliche Widerstandskraft gegen die Selbstmordgefahr wirkten die Sommermonate in größerem Maaße erschlaffend ein, als auf das männliche Gemüth. Von je 1000 Selbstmorden (1860—1877) fielen in Preußen auf die Winterzeit vom September bis März 424 bei den Männern und nur 419 bei den Frauen, auf die Sommerzeit vom April bis zum August 576 bei den Männern, aber 581 bei den Frauen.

Wenn man aus diesen Beobachtungen den Schluß gezogen hat, daß der Selbstmord unter planetarischem Einfluß stehe, ja daß „der Haushalt der Natur" — wie Buckle und früher auch Ad. Wagner behaupteten — „alljährlich eine feste Zahl von Selbstmorden ebenso bestimme, wie von Todesfällen überhaupt", ja daß „die Gehirnorganisation" schließlich als entscheidende Ursache angenommen werden müsse, so läßt sich solch eine vorschnelle Behauptung nur aus mangelhafter Beobachtung und principieller Voreingenommenheit erklären. An und für sich — so muß schon der einfache gesunde Menschenverstand und jede praktische Psychologie urtheilen — können doch unmöglich der schöne Mai oder der heiße Juni und Juli ein Motiv zum Selbstmord sein, ebensowig als der unfreundliche November und

*) Morselli giebt für Italien (1864—1876) die Ziffern an. In Italien fielen auf nebenstehende Monate (resp. Quartale) von je 1000 Selbstmorden

	wegen Geisteskrankheit:		Aus anderen Motiven:		Ueberhaupt:	
Jan.	55		65		59	
Febr.	76	213	78	228	78	221
März.	82		85		84	
April.	100		97		98	
Mai.	123	359	109	321	113	331
Juni.	136		115		120	
Juli.	123		96		102	
Aug.	80	265	88	260	87	262
Sept.	62		76		73	
Okt.	51		67		64	
Nov.	55	163	63	191	61	186
Dez.	57		61		61	

Digitized by Google

Dezember einen Gegengrund gegen denselben darbieten.[1]) Die Ziffern, welche in jedem Lande und in jedem Jahrgang nicht unbedeutend schwanken, beweisen, daß der Einzelne in Bezug auf die Ausführung der verhängnißvollen That sich je nach den Umständen und eingreifenden Motiven so oder so entscheiden kann. Es wäre geradezu lächerlich zu denken, daß der Selbstmörder sich an das Datum bindet, oder um die Jahreszeit kümmert. Nur das können wir und müssen wir der Erfahrung gemäß einräumen, daß die heißere Zeit bei denjenigen, welche überhaupt zum Selbstmord neigen, fördernd, die kalte Jahreszeit hemmend wirkt, so daß dort eine größere, hier eine geringere Widerstandskraft des Willens gegen die zum Selbstmord reizenden Versuchungen nothwendig ist, wenn die That nicht zu Stande kommen soll. Der klimatische Faktor, dessen Einfluß auf die Gesammtstimmung ja auch der gesunde, normale Mensch erfährt, wirkt sich so zu sagen neben vielen anderen Ursachen in unverkennbarer Regelmäßigkeit aus, so bald wir eine große Zahl von Fällen ins Auge fassen. Als ein leibliches, physisch bedingtes Wesen kann der Mensch sich jenen, seine ganze Existenz und namentlich sein Naturell bedingenden Mächten nie ganz entziehen. Das weiß Jeder von uns, daß die heiße Sommerzeit den Willen leicht erschlafft, daß die kühlere Temperatur die Thatkraft steigert. Darin liegt aber kein Grund, die das Resultat unserer Handlungen mit bedingende physische Ursächlichkeit als einen jenes Resultat nothwendig oder gar zwangsweise erzeugenden Faktor anzusehen. Jene Thatsache erhöht und verschärft nur die Nöthigung, solch sinnlich erschlaffenden Einflüssen der Natur stärkeren Widerstand entgegenzustellen. Höchstens können wir zugestehen, daß die in heißer Zeit verübten Selbstmorde relativ milder zu beurtheilen sind. Und höchst interessant ist es, daß — wie in Frankreich und Italien nachgewiesen wurde — die sehr zahlreichen Selbstmorde in Folge von Geistesstörung (sie betragen fast ein Drittheil aller Fälle) viel stärker unter jenem klimatischen Einfluß stehen, als alle übrigen Fälle. Dort wo

[1]) Vgl. meine Moralstatistik 2. Aufl. S. 700 ff.

Digitized by Google

die Zurechnungsfähigkeit gleich Null ist oder die Widerstandskraft des Willens physisch gelähmt erscheint, wirkt auch der Naturfaktor Temperatur viel mächtiger ein. An und für sich ist aber die Jahreszeit nie ein Erklärungsgrund oder eine entscheidende Ursache für den Selbstmord.

Aehnlich ist es mit anderen zeitlichen Einflüssen. Man hat sogar die verschiedenen Wochentage und Tagesstunden in ihrer Bedeutsamkeit für die Selbstmordbewegung ins Auge gefaßt. Der Franzose Guerry hat 6587 Fälle darauf hin beobachtet, an welchem Wochentage sie vorfielen. Darnach nahmen sich überhaupt am Sonnabend relativ am wenigsten Menschen das Leben (11,19 %), während der Montag und Dienstag besonders viel Opfer forderten (15—16 %). Dabei ist der Unterschied von Mann und Weib charakteristisch. Zwar wird der Sonnabend bei beiden Geschlechtern seltener zum Selbstmord gewählt, wahrscheinlich weil er für den Mann der Lohntag, für das Weib der Scheuertag ist, und für Beide der Sonntag in Aussicht steht. Aber das Weib mordet sich viel häufiger am Sonntag, wo der nichtsnutzige Mann sie ihrer Noth und Sorge überläßt, während die Männer besonders häufig sich nach durchschwelgtem Festtage am Montag, oder wo der blaue Montag gang und gäbe ist, am Dienstag morden. Alles das ist selbstverständlich und aus sittlichen Gründen ebenso erklärbar, wie daß in Preußen die Selbstmörder am meisten in den dunklen Nachtstunden, überall aber, namentlich in Frankreich, in der trüben Morgendämmerung und Morgenstimmung (zwischen 6 und 8 Uhr) häufiger sich morden als zu anderer Tageszeit.

Mehr Anlaß zu falschen, materialistischen Schlußfolgerungen hat die allerdings unbestreitbare Thatsache gegeben, daß die Selbstmordart sich in den verschiedenen Ländern mit großer Gleichförmigkeit geltend macht. „Wenn man," — so sprach sich schon vor 17 Jahren Ad. Wagner aus, — „die zahllosen denkbaren Störungen sich vergegenwärtigt, welche nicht nur der Ausführung des Selbstmords, sondern vollends der Ausführung mit einem bestimmten Mittel entgegentreten

Digitized by Google

können, so wird man über das hier waltende regelmäßige Zahlengefüge erstaunen müssen." Und er fügt hinzu: „Die betreffenden Tabellen enthalten die arithmetischen Verhältnisse eines der moralischen Weltordnung angehörigen Mechanismus, welche unsere staunende Bewunderung in noch höherem Maaße auf sich ziehen muß, wie der Mechanismus der Himmelskörper."

Eine solche Stetigkeit der Erscheinung findet jedoch keineswegs statt, daß wir ein Recht hätten, dieselbe mit der planetarischen Bewegung in Vergleich zu stellen. Allerdings hat auch in dieser Hinsicht jedes Land eine charakteristische Durchschnittsphysiognomie [1]). Das häufigste Mittel der Selbstentleibung ist der Strick, besonders häufig in Rußland (73 %), in Preußen (65 %), in Sachsen (69 %). Gegen zwei Drittel der männlichen Selbstmörder erhängen sich daselbst, während die Frauen sich schwerer zu dieser schauderhaften Art der Selbstentleibung entschließen und die stille, mehr passive Art des Sicherränkens oder das Gift (in Preußen z. B. 3—4mal

[1]) Nach der genauen Darlegung von Bratassevic (Wiener statist. Monatsschr. 1876, S. 97 ff. und 1878 S. 429 ff.) war im Jahre 1875 bei je 100 Selbstmorden Folgendes zu beobachten:

In	Erhängungsziffer		Ertränkungsziffer	
	bei Männern	bei Frauen	bei Männern	bei Frauen
Rußland ..	73	73	7	7
Preußen ...	65	44	11	40
Oesterreich .	51	33	20	40
Frankreich .	48	32	26	41
England ...	40	25	16	35
Italien ...	17	17	23	45

Aehnliche Resultate gewinnt Platter (Wiener statist. Monatsschr. 1876, S. 102); für die Slaven in Oesterreich berechnet er die Erhängungsziffer auf 79 % bei Männern und 68 % bei Frauen. In Dalmatien hingegen, wo Alles Waffen trägt, erschießen sich von den Männern 71 %, von den Frauen 33 %.

Digitized by Google

häufiger als die Männer) vorziehen[1]). Ganz anders gestaltet sich die Sache in Ländern, wo das Wasser bequem zu erreichen ist, wie in Italien, England, Frankreich, Dänemark. Das Erschießen — ein relativ seltnes Selbstmordmittel — waltet bei Waffen tragenden Völkern vor, wie in Dalmatien (wo selbst 33 % der weiblichen Selbstmörder sich erschießen), oder auch bei den sanguinischen Franzosen (se bruler la cervelle) und bei den Italienern (bei Männern gegen 30 %, selbst bei Weibern 5 %).

Da für die sittliche Beurtheilung des Selbstmordes die Mittel des Vollzuges nicht von wesentlicher Bedeutung sind, so brauche ich hier wohl nicht näher auf das massenhaft vorliegende statistische Material einzugehen. Nur zweierlei möchte ich hervorheben, weil es mir bedeutsam erscheint. Schon frühere Forscher haben darauf hingewiesen, daß bei relativ edleren Beweggründen (wie unglückliche Liebe, Kummer über Andere, Scham und Reue ꝛc.) auch das so zu sagen noblere Mittel, die Schußwaffe und das Gift, gebraucht werden; während die mit liederlichem Leben und Trunksucht zusammenhängenden Motive den Selbstmörder meist zum gemeinsten Mittel — dem Strick — greifen lassen. Da ist es denn tragisch genug, daß in unserer Zeit, namentlich in Preußen und Sachsen, das Sicherhängen nicht bloß am häufigsten vorkommt, sondern stetig zunimmt, eine Beobachtung, die Wagner bereits vor zwei Jahrzehnten machte, und die sich durch die neuesten Daten bestätigt. In Preußen stieg die Erhängungsziffer 1874—1878 bei den männlichen Selbstmördern von 63,8 % auf 65,1 %, in Sachsen 1877—1879 von 66,56 auf 69 %, während sie in beiden Ländern bei den Frauen um 45 % sich herumbewegte. In derselben Periode ist das Sicherträuken in Sachsen von 17 auf 13 % bei den Männern, von 47 auf 45 % bei den Frauen herabgegangen[2]). Bemerkenswerth ist auch, daß in beiden Ländern die neuesten Beobachtungen darthun, wie häufig

[1]) Siehe Tab. 3 im Anhange.
[2]) Vergl. Tab. 3 im Anhange.

Digitized by Google

das Sichüberfahrenlassen auf der Eisenbahn gewählt wird. In Preußen hatten in den letzten fünf Beobachtungsjahren 1874—1878 nicht weniger als 274 Selbstmörder und 53 Selbstmörderinnen in dieser Weise ihr Leben geendet.

Gleichwohl ersieht man aus den Tabellen, daß die individuelle Wahl in der Selbstmordart durch jene in jedem Lande mehr oder weniger typische Neigung keineswegs ausgeschlossen ist. Und das ist das zweite Moment, für welches ich einige interessante Beispiele anführen möchte. Die Gelegenheit macht nicht nur Diebe, sondern erklärt auch die Selbstmordart. Jede Stadt, jedes Land hat — so sonderbar es klingen mag — nicht bloß seine Selbstmordziffer, sondern auch seine Erhängungs-, Ertränkungs- und Erschießungsziffer. In London beträgt die Erschießungsziffer nur 4—5 %; in Frankfurt, als die Spielhölle noch in der Nähe war, 33 %; Genf wies für das Erhängen nur 15, Berlin über 43, Paris nur 10 % auf, während die Vergiftung (18 %) dort sehr häufig ist und noch mehr das Ertränken. Das Stückchen Seine in Paris schlingt mehr Opfer der Verzweiflung in sich, als dieser Fluß in seinem ganzen übrigen Laufe.

Nichts desto weniger kommen an allen Orten, wie einzelne monströse Eheschließungen, so auch sonderbare, mit einer gewissen eigensinnigen Ueberlegung gewählte Selbstmordarten vor, welche die persönliche Freiheit im Gegensatz zu gangbarer Gewohnheit hervortreten lassen, gleichsam akute krankhafte Einzelfälle, die der Regel spotten. So wurde aus Württemberg ein Fall von Selbsterfrieren (1845), aus Mecklenburg von Selbstbegraben, aus Oesterreich von Selbstverbrennung gemeldet. Einen schrecklichen Fall fast dämonischen Eigensinnes erzählt der erste Moralstatistiker, der alte Konsistorialrath Süßmilch aus dem vorigen Jahrhundert, von einer leichtsinnigen Frau, die „aus Verdruß am Leben", sich in einem Kreis von brennenden Steinkohlen allmählich zu Tode röstete. Da der üble Geruch die Nachbarleute heranzog, fand man sie halbverkohlt, aber noch lebendig auf der Gluth liegen. Im Hospital nach der Ursache oder dem Thäter befragt, hat sie zur Antwort gegeben:

Digitized by Google

Sie habe es selbst gethan, sei ihres Lebens überdrüssig gewesen; bei Ueberlegung über die Art des Selbstmordes habe sie gefunden, daß das Erhängen, Ersäufen, Vergiften und Erschießen nichts Besonderes sei, daher habe sie diese Art des Todes gewählt und das Feuer um sich herum gemacht, in welchem sie so lange aufrecht gestanden, als es ihre Kräfte zugelassen." „Was will gegen solche weibliche Standhaftigkeit" — ruft Süßmilch zum Schluß seines Berichtes aus — „die Willenskraft eines Mucius Scävola sagen!" Aus Deutschland wird ein Fall berichtet, wo ein Soldat sich mit seiner unglücklichen Geliebten zusammengebunden, um mit ihr gemeinsam sich ins Wasser zu stürzen. Ueberhaupt sind die gemeinsamen Selbstmorde nicht selten. Die amtlichen Berichte in Preußen berichten für die letzten fünf Jahre (1874—78) nicht weniger als 107 Fälle. In dem neuesten statistischen Bericht der Wiener Polizeiverwaltung (1880. S. 60 f.) wird ein Fall erwähnt, der eine dreifache Selbstmordart in sich schloß. Der öffentliche Schutzmann sah, wie ein Mann auf der Donaubrücke über das Geländer kletterte. Ehe er hinzukommen konnte, hatte er sich in die Brust geschossen, um im Fall des Mißlingens im Wasser umzukommen. Als man ihn zu retten suchte, schwamm er mit aller Anstrengung seiner Kräfte ans andere Ufer, um sich dort mit einem für diesen Zweck bereits mitgenommenen Strick an einem Baum zu erhängen. Wo bleibt da die Theorie von der mechanischen Nothwendigkeit der Selbstmordart?

IV.

Werfen wir noch einen flüchtigen Blick auf diejenigen Thatsachen, welche uns den Einfluß des Alters, des Geschlechts und des Civilstandes auf die Selbstmordfrequenz vergegenwärtigen, um sodann die schwierige Frage nach den individuellen Selbstmordmotiven zu erörtern. Den Anknüpfungspunkt bietet uns auch hier noch die Selbstmordart. Dieselbe ist nicht nur vom Geschlecht mit beeinflußt, sondern

Digitized by Google

auch vom Alter. Die noch Unerwachsenen beiderlei Geschlechts greifen am häufigsten zu der typischen Hauptart des Selbstmordes ihres Geschlechts. Der Knabe erhängt sich oder wählt im ersten Jünglingsalter mit Vorliebe die Pistole, weil die Waffe der That einen nobleren Anstrich giebt; das Mädchen stürzt sich sehr oft ins Wasser, das erwachsene Weib wendet sich bei zunehmendem Alter mehr dem Stricke zu. In dem Alter tritt bei beiden Geschlechtern das Sicherhängen und Halsabschneiden in den Vordergrund.

Ueberhaupt ist es eine tragische Erscheinung, daß die Selbstmordneigung mit dem Alter zunimmt. Zwar stellt jedes Alter in überraschender Stetigkeit sein Contingent. Nur ist es ein trauriges Zeugniß unserer krankhaften modernen Erziehung und Ueberkultur, daß die Blasirtheit gerade in der Jugend überhand nimmt. So ist neuerdings in Rußland, namentlich in St. Petersburg, eine epidemisch auftretende Selbstmordneigung bei der jüngeren Generation zu Tage getreten. Ueber 16 % der Selbstmorde daselbst wurde (1860 — 1872) von der jungen Generation vollzogen. Aber nicht bloß in unserer nächsten Nähe, sondern auch in den meisten Ländern Europas ist diese Selbstmordtendenz des halbwüchsigen Alters unter 14 und 15 Jahren eine steigende, obwohl ja der Procentsatz selbstverständlich ein geringer ist — in Sachsen (1854—1878) z. B. bei Knaben unter 14 Jahren fast 1 %, bei Mädchen etwas weniger (0,79); aber doch hatten in den drei letzten Jahren (1877 — 1879) in Sachsen z. B. nicht weniger als 38 Kinder unter 14 Jahren sich das Leben genommen! In Wien nahmen sich 1876 nicht weniger als 105, im Jahre 1877 dagegen 109, im Jahre 1878 sogar 116 „Minderjährige" das Leben.

Bei weitem am höchsten ist das „freiwillige" Sterbekontingent im Alter von 60—70, wenn auch nicht absolut, so doch relativ; d. h. im Verhältniß zu der Bevölkerungsziffer der in diesem Alter Lebenden kommt unter ihnen — in Folge von Lebensüberdruß — der Selbstmord am häufigsten vor, ja steigert sich in regelmäßiger Skala bis zu diesem Alter. Nur

Digitized by Google

bei den Frauen tritt eine Unterbrechung derselben ein, d. h. die im Alter von 20—25 Jahren stehenden — es ist die kritische Periode der Entscheidung für das weibliche Lebensschicksal — weisen einen etwas höheren Procentsatz auf als die Altersstufe von 25—40 Jahr, in welcher man durch die Ehe oder durch einen festen Beruf meist eine bestimmte oder gesicherte Lebenslage gewonnen hat. Von da ab ist aber die Zunahme der relativen Selbstmordneigung eine stetige bis zum 70. Jahr, und zwar stärker bei den Männern als bei den Frauen, die an den Beschwerden des Alters bei ihrer notorisch zäheren Lebenskraft weniger zu tragen scheinen.

Ueberhaupt mordet sich das Weib viel seltener als der Mann. In den meisten europäischen Staaten kommen (ähnlich wie beim Verbrechen) auf eine Selbstmörderin 3—4 Selbstmörder. Anders gestaltet sich freilich die Sache, wenn wir den Civilstand berücksichtigen. In allen Ländern morden sich die Ledigen bedeutend häufiger als die Verheiratheten, die Verwittweten aber noch viel öfter, und bei den Geschiedenen wird das Procentverhältniß geradezu erschreckend [1]). An dem abnormen Zustande tragen offenbar die Frauen viel schwerer als die Männer. Die Selbstmordziffer unter den Verwittweten und Geschiedenen ist fast gleich bei beiden Geschlechtern. Uebrigens hat das Weib so viel mehr Tragkraft und Geduld oder aber um so viel weniger Selbstverantwortlichkeit gegenüber den drückenden Sorgen und Lasten des Lebens, daß die weibliche Selbstmordziffer eine bedeutend geringere ist. Am schlimmsten steht es in dieser Hinsicht in England. Die blonden Töchter

---

[1]) Für Sachsen liegen die Beobachtungen von 25 Jahren vor (1854—1878). Da erwies sich, daß in der Bevölkerung auf 10000 Einwohner 26 Geschiedene kamen, während unter 10000 Selbstmördern 121 Geschiedene sich befanden, also etwa 4 Mal mehr als die betreffende Bevölkerungsquote beträgt. Auch diese Ziffern sind, trotz der geringfügigen absoluten Zahl, merkwürdig regelmäßig. In den letzten drei Jahren kamen auf je 1000 Selbstmörder

1877:	10,7	Geschiedene	und zwar	5,5	Männer,	5,2	Frauen,
1878:	10,4	"	"	5,3	"	5,1	"
1879:	10,5	"	"	5,3	"	5,2	"

Digitized by Google

Albions morden sich relativ doppelt so häufig im Verhältniß zur männlichen Selbstmordziffer als in Belgien, in den Niederlanden, in Deutschland und der Schweiz. Nach der Beobachtungsperiode von 1872—1876 kamen in England bereits auf 2—3 Selbstmörder eine Selbstmörderin, in Sachsen und Preußen (1871—1876) erst auf 4—5, in Württemberg und Baden auf 5—6, in der Schweiz auf 7—8, so daß die Engländerinnen sich relativ doppelt so häufig das Leben nehmen, als die Bewohnerinnen des Continentes.

Sehr eigenthümlich verschieden ist das Verhältniß der Betheiligung beider Geschlechter im Hinblick auf die individuellen Ursachen und Motive des Selbstmordes. Zwar tappt in dieser Hinsicht die Statistik — was bei der Schwierigkeit der Untersuchung sich von selbst erklärt — noch sehr im Dunkeln. Aber immerhin lassen sich bei einer großen Masse akuter Fälle, wo die Beweggründe festgestellt werden konnten, die individuellen Motivgruppen unterscheiden und manche interessante Beobachtungen anstellen. Auffallend erscheint, daß zunächst die sogenannten edleren Motive höchst selten sind. Aus unglücklicher Liebe tödten sich unter den Frauen kaum 3%, unter den Männern noch viel weniger, und da ist die Eifersucht als Motiv bereits mitgerechnet. Auch die religiöse Schwärmerei spielt eine sehr untergeordnete Rolle (kaum 1%). Das Hauptkontingent liefern, abgesehen von den Irrsinnigen, diejenigen, welche durch Kummer und Sorge, durch Scham und Gewissensbisse, durch Lebensüberdruß und körperliche Leiden und schließlich durch lasterhaftes Leben (Trunksucht) dazu veranlaßt werden. Bei Weitem den größten Beitrag liefern die Geisteskranken, nämlich fast ein Drittel aller Selbstmordfälle, bei den Frauen mitunter fast die Hälfte. Es mag übrigens diese hohe Ziffer sich zum Theil daraus erklären, daß die Angehörigen oft dieses Motiv, namentlich die Melancholie, angeben, um das Schmerzliche des Ereignisses durch Annahme der Unzurechnungsfähigkeit der Selbstmörder zu mildern. Neuerdings liegt für Preußen die Beobachtung vor, daß der Antheil der Irrsinnigen an der Gesammtziffer stetig abnimmt, offenbar eine Folge der sorg-

Digitized by Google

fältigeren Pflege dieser Unglücklichen in geordneten Asylen. Dagegen nimmt die Selbstentleibung in Folge von Laster und Trunksucht sichtlich zu [1]).

In all diesen akuten Einzelfällen, die auf den statistischen „Menschenwarten" so zu sagen mit kalter Hand zu Tausenden und aber Tausenden gezählt und rubricirt werden, wirken die socialen Faktoren mit, machen sich die chronischen Einflüsse wie eine zehrende Krankheit geltend.

So sehen wir unter den verschiedenen Berufs- und Bildungsgruppen, daß jeder Stand seine ziffermäßig sich ausprägende Selbstmordneigung hat. Militärpersonen und — was wohl zu beachten ist — vor Allem die Dienstboten und Kellner zeigen die höchste Ziffer, namentlich — wie neuerdings in Sachsen konstatirt worden — die weiblichen Dienstboten [2]). Im Uebrigen ist die Selbstmordgefahr auf dem Lande, unter den Ackerbauern, kaum halb so groß als in den Städten; und namentlich sind unsere Großstädte der fruchtbarste Boden für diese Giftpflanze [3]). Die „Verstädterung" der Volksgemeinwesen (in

[1]) Vergl. die Tab. 4 im Anhange. Namentlich mache ich darauf aufmerksam, daß in Preußen die Selbstmorde in Folge von Lasterhaftigkeit (Trunksucht) 1869—1878 von 9,9% bis 12,7% bei den Männern, von 2,2 bis 2,9% bei den Frauen zugenommen haben. Ebenso stieg die Ziffer bei dem Motiv „Kummer" (über Vermögensverlust) bei den Männern von 10,4 bis 17,5%, bei den Frauen von 6 auf 8,1%, während die edleren Motive (wie Reue, Scham 2c.) bei den Männern von 10,6 auf 7,8%, bei den Frauen von 10,9 auf 9% gesunken sind. Die Irrsinnsquote sank aber stetig von 29,5 bis 19,9% bei Männern, von 48,4 bis 38,3% bei Frauen, obwohl in den preußischen Irrenhäusern 1875 nur 18761 Geisteskranke, im Jahre 1878 hingegen 23379 Irrsinnige gezählt wurden.

[2]) In Sachsen kamen auf je 100 Selbstmorde im Durchschnitt der 25 Jahre 1854—1878 8,80% Dienstboten-Selbstmorde, und zwar unter den männlichen Dienstboten 5,06, unter den weiblichen 21,41%, während die betreffende Bevölkerungsquote bei den männlichen Dienstboten nur 0,74, bei den weiblichen 14,83% betrug. Aehnlich war es in Frankreich, wo die Kellner und Dienstboten sich 6 mal häufiger mordeten, als nach der betreffenden Bevölkerungsrate zu erwarten stand. — Ueber den unter dem Militär grassirenden Selbstmord vgl. meine Moralstatistik 2. Aufl. S. 688 und für die neueste Zeit Masaryk a. a. O. S. 52.

[3]) Auf die Selbstmordziffer der einzelnen Großstädte komme ich weiter unten zu sprechen.

Digitized by Google

allen europäischen Ländern außer in Skandinavien und Rußland), der zunehmende Industrialismus und die damit zusammenhängende sociale Misère ist daher ein Haupterklärungsgrund für die in neuerer Zeit stetig wachsende Selbstmordfrequenz.

Aber auch die höheren Bildungsschichten (die in Frankreich so genannten professions libérales) liefern einen verhältnißmäßig sehr hohen Beitrag [1]). Mit der Kultur, ja mit der intellektuell wie religiös fortschreitenden Entwickelung ist allüberall die steigende Selbstmordziffer verbunden. Die meist der griechischen Kirche angehörenden Slaven morden sich etwa halb so oft als die der römischen Kirche angehörenden Romanen. Und beide werden weit überragt von den kulturlich am höchsten stehenden, vorzugsweise der protestantischen Kirche angehörenden Germanen [2]).

Daß gerade die Kulturcentren einen großen Einfluß ausüben, ergiebt sich aus einem Blick auf die Hauptländer der europäischen Civilisation. Wenn wir die Selbstmordkarten, wie sie für England und Frankreich (von Guerry), so wie für Italien (von Morselli) in mustergiltiger Weise existiren, überschauen, so fällt es Einem schon bei flüchtiger Betrachtung auf, wie um London, Paris und Rom sich wie um dunkle Heerde jene Selbstmordluft lagert, die in den Gebeinen ganzer Volkskörper ihr unheimliches Zerstörungswerk treibt. Für Deutschland fehlt noch solch eine kartographische Uebersicht. Sie wäre von besonderem pathologischen Interesse für uns, weil dieses hochentwickelte Land in seinem germanisch-protestantischen Wesen und seiner Ueberkultur die Keime für jene gesteigerte Selbstmordtendenz in sich trägt, welche gerade

[1]) In Frankreich z. B. betrugen die Selbstmorde unter den professions libérales (wozu allerdings auch das ganze Ballet- und Theaterpersonal gerechnet wird) im Jahre 1874 nicht weniger als 16,5% (927 Fälle unter 5617); im Jahre 1878 genau ebenso viel: 16,5% oder 1048 Fälle unter 6434. Die Bevölkerungsquote der professions libérales ist aber nur 3—4%, also die Selbstmordtendenz gegen 4 mal stärker.

[2]) Siehe den Detailnachweis in meiner Moralstatistik, 2. Aufl. S. 710 und 617.

Digitized by Google

mit überreizter Selbstkritik und gemüthvoller Innerlichkeit Hand in Hand geht.

Daß in ganz Deutschland, diesem Herzen Europa's, der Selbstmord mit am stärksten wüthet und daß Sachsen in dem selbstmordreichen Lande gleichsam den epidemischen Ansteckungsheerd bildet, ist eine Thatsache, mit der wir rechnen müssen, mögen wir sie erklären können oder nicht. Schon an einem anderen Orte habe ich es dargethan und ausgeführt: auf der ganzen, weiten Gotteserde mordet man sich im hochgebildeten Sachsen, dieser Wiege des Protestantismus, am allermeisten! Von allen Seiten der Windrose hebt sich allmählich, je nach der näheren oder ferneren Berührung mit dem sächsischen Chimborasso das kolossale Selbstmordgebirge. Von der sarmatischen Ebene, wo die Selbstmordziffer nur 30 beträgt, geht es immer aufwärts nach Deutschland zu: in den Ostseeprovinzen erreicht die Ziffer schon 65; in Ost- und Westpreußen fast 100, in Brandenburg über 200, in der Provinz Sachsen 235, um im Königreiche Sachsen den Gipfelpunkt (neuerdings über 400!) zu erreichen[1]). Ebenso von Westen her. Die Rheinlande — mit der belgischen Ziffer verwandt — zählen nur 65 Selbstmorde auf 1 Million Einwohner, Westphalen schon einige 70, Hannover über 140, die thüringenschen Lande, die schon an Sachsen stoßen, etwas über 300! Und vom Süden her tritt uns dieselbe Erscheinung entgegen, während weiter im Norden (Schleswig-Holstein mit etwa 220 als Selbstmordziffer) der vorwaltende Einfluß Dänemarks (mit 256 Selbstmorden auf 1 Mill. Einw.) sich in einer Art von selbstständigem Nebengebirge ausprägt oder, so zu sagen ein zweites Gravitationscentrum für die germanische Selbstmordbewegung aufweist. Dagegen zeigen Bayern und Oesterreich den durchschlagenden Einfluß des benachbarten Sachsen. Der Süden Bayerns erreicht kaum die Ziffer 70; der Durchschnitt des ganzen Königreichs ist 100, aber das an Sachsen stoßende Oberfranken steigt bis 150 und 160. Oesterreich, wenn wir von

[2]) Vgl. Tab. 1 im Anhange, besonders Kolumne 10 sub Nr. 20.

Digitized by Google

der ansteckenden Umgebung Wiens absehen, hat durchschnittlich 120—130 Selbstmorde auf 1 Mill. Einwohner. Aber in den Sachsen naheliegenden Provinzen Mähren 150, Böhmen 180 und Schlesien sogar 225!

Wie erklärt sich dieses unheimliche Phänomen? Welche Einflüsse bewirken diese gewaltige Gliederung eines Gebirgsstockes, dessen Abdachungen sich überall hin erstrecken? Wie begreifen wir, wie verstehen wir diese in der That um sich greifende Epidemie?

Das Problem läßt sich nicht lösen, diese ganze Erscheinung nicht verstehen, ohne daß wir näher auf das Wesen des chronischen Selbstmordes eingehen.

V.

Es liegt uns nunmehr die schwierige Aufgabe ob, die chronische Selbstmordtendenz, den Selbstmord, wie er als eine um sich greifende ansteckende Krankheit erscheint, zu verstehen und wo möglich zu erklären. Die richtige Diagnose, die Erkenntniß der Krankheitsursache ist die Bedingung methodischen Heilverfahrens. Hat man doch heut zu Tage bei so vielen akuten Krankheitserscheinungen, ja selbst bei plötzlichen Verwundungen, auf dauernde Krankheitsursachen Rücksicht zu nehmen gelernt. Das ganze Heilverfahren bei akuten Fällen hat eine solidere, erfolgreiche Richtung genommen, seitdem man entdeckt hat, daß die Krankheitselemente, der chronische Ansteckungsstoff (das Miasma) in der Luft liegt. Auch auf geistig-sittlichem Gebiete hat das „antiseptische Verfahren", wie man es genannt, seine Berechtigung. Und wenn wir auch gegen die Sporen, die in der geistigen Atmosphäre unsichtbar herumschwirren, nicht mit Karbolsäure und anderen Desinfectionsmitteln etwas ausrichten können; es gilt doch gegenüber dem richtig erkannten, sittlich inficirenden Ansteckungsstoff die entsprechenden geistigen und sittlich-religiösen Gegenmittel anzuwenden; sonst muß ja aus dem um sich greifenden Krankheits-

Digitized by Google

stoff die sich steigernde Selbstmordepidemie immer neue Nahrung gewinnen. An und für sich betrachtet ist ja die Zahl der wirklich konstatirten akuten Fälle nicht so groß. Daß alljährlich in Europa 80—90 Menschen auf je 1 Million Einwohner selbst ihr Leben enden, erscheint gegenüber dem jährlichen Sterbekontingent von etwa 30000 auf 1 Million Einwohner sehr geringfügig. Es ist aber in erster Linie eben nicht die rohe Selbstmordziffer, die unsere Besorgniß wach ruft, sondern theils die stetige Zunahme derselben, theils die symptomatische Bedeutung, die ihr zukommt. Und je kleiner die Ziffer, je seltener diese Fälle sind, desto mehr muß die Regelmäßigkeit der Erscheinung unser ernstes Nachdenken wecken. In der Ziffer prägt sich ein weitverbreitetes Siechthum aus; und eben dieses will tiefer erfaßt und beurtheilt werden.

Von vorn herein müssen wir einem gerade dem ernsteren Moralisten nahe liegenden Irrthum begegnen. Dafür haben wir die Beweise schon erbracht, daß der Selbstmord kein bloßes Naturphänomen ist, daß er also auch nicht als ein naturnothwendiges Verhängniß, gleichsam wie ein unabwendbares Unglück betrachtet werden darf. Mögen äußere Ursachen und natürliche Bedingungen auch den für diese Unkrautsaat günstigen Boden bereiten; die Saat selbst kommt aus einem anderen Gebiete, aus dem entarteten Willen des Einzelnen oder der Gemeinschaftsgruppen. Aber wir müssen auf Grund der Beobachtung auch dagegen protestiren, daß man den akuten Selbstmordfall bei den Einzelnen, oder die hohe Selbstmordziffer in einem ganzen Volke ohne weiteres als den Beweis für größere sittliche Verkommenheit und geistige Verwahrlosung ansehe. Das wäre eine voreilige, ja pharisäische Beurtheilung der Sache.

In dem Einzelfalle steht uns die Herzenskündigung nicht zu Gebote. Wer will den oft fest geschürzten Knoten der verborgenen Motive lösen? Wer will entscheiden, wie viel Absicht, ja in welchem Maße auch nur das Bewußtsein mitgewirkt hat bei dem verzweifelten Schritt? Wer will die Grenze der Geistesstörung feststellen, die so häufig — wie wir gesehen — die Ursache des Selbstmordes ist? Oder wer vermag jenen

Digitized by Google

Einfluß körperlicher, nervenerschütternder Schmerzen zu ermessen, welche den Leidenden schließlich halb unbewußt zur verhängnißvollen That treiben können? Selbst dort, wo die That offenkundig mit klarer Absicht geschehen, müssen wir fragen: Wer kennt und durchschaut das verwickelte psychologische Verursachungssystem? Wer weiß es, ob der einzelne Selbstmörder nicht ein Opfer der ihn umgebenden verderbten Gesellschaftsatmosphäre ist? Ja in den meisten Fällen — können wir sagen — wird die entscheidende That wie ein aufbrechendes Geschwür anzusehen sein, welches seine Nahrung aus den schlechten Säften des Körpers gezogen. Sonst könnten wir uns nimmermehr jene furchtbare Regelmäßigkeit in der periodischen Summe der Einzelfälle erklären. Da müssen allgemeinere Einflüsse zu Grunde liegen. Und die Einzelthat wird immer als eine tragische Erscheinung zunächst nicht unser richtendes Urtheil, sondern unser Mitleid wecken, ja uns zur Selbstprüfung und die Gemeinschaft zu doppelt ernster Selbstbeurtheilung wachrufen. Wir müssen, ein Jeder von uns in sich selbst, jene Elemente mitfühlend suchen und finden, die unter ungünstigen und unglücklichen Verhältnissen auch uns in eine unerträglich schwere Pflichtenkollision führen und die Selbstmordneigung zur That reifen lassen könnten. Welcher tiefere Mensch kann sagen, daß er davon keine Erfahrung hat, und daß jene verzweifelnde Fauststimmung in der Osternacht ihm gänzlich fremd oder unverständlich wäre?

Aber auch in der Gesammtheit, in einem ganzen, großen und reich gegliederten Volkskörper dürfen wir die in ihm herrschende Selbstmordfrequenz, die rohe Ziffer so zu sagen, nicht als Maaßstab und Kriterium sittlicher oder religiöser Verwilderung ansehen. Auch hier hängt die Erscheinung zusammen mit einer Menge herrschender Gebrechen und Gefahren, welche eine Kehrseite hoher Geistesentwickelung, ja gesteigerter, sittlicher und religiöser Ansprüche sind. Daher morden sich die civilisirten Völker im Ganzen häufiger als die rohen, ja bei den torpiden Wilden soll der Selbstmord wie bei den Thieren unerhört sein. Es läßt sich als eine specifische Humanitätskrank-

Digitized by Google

heit bezeichnen, wie ja auch die Leidensfähigkeit, die Höhe und Tiefe der Schmerzempfindung, ein tragischer Vorzug unseres gottesbildlichen Geschlechtes ist. Was Wunder wenn dem entsprechend in den Kulturstaaten, bei den Kulturvölkern die Selbstmordfrequenz eine höhere, mit der Civilisation stetig steigende ist? Ist doch mit der humanen Bildung auch stets ein erhöhteres Maaß der inneren Selbstentzweiung, der schmerzlichen Selbstkritik verbunden. So erklärt es sich, daß der Germane mit seiner Hochkultur und seinem tief innerlichen Gemüthsleben, mit seiner Neigung zur Selbstbeobachtung und Selbstkritik, auch eine größere Selbstmordgefahr in sich trägt, als der leichtlebige, sanguinische Romane oder der noch unentwickelte, naturwüchsige Slave, der nur dort zum Selbstmord neigt, wo ihn die Halbkultur beleckt oder der Nihilismus angekränkelt hat. Notorisch ist, daß die Slaven (Durchschnittsziffer etwa 36) sich nur halb so oft morden als die Romanen (Selbstmordziffer 60), während die Eigenart der Germanen mit ihrer selbstquälerischen Hamlet-Natur und ihrem nach Innen gekehrten Werther-Gemüth eine doppelt und dreifach größere Selbstmordgefahr aufweist, namentlich wenn die eisernen Schläge der Drangsal und Noth über die unbewachte Volksseele kommen. Und muß nicht endlich die Religion, ja gerade das Christenthum die Gefahr dort steigern, wo die Selbstverantwortlichkeit erhöht, das Gewissen geschärft, die Verdammlichkeit der Sünde schonungslos aufgedeckt wird? Wer da nicht den aufreibenden, von dem heiligen Gesetz Gottes immer wieder wach gerufenen Kampf durch Gottes Gnade siegreich zu überwinden vermag, wird nur zu leicht unter der Last der erhöhten Verantwortlichkeit erliegen. So erklärt es sich, daß die protestantischen Lebensgebiete fast überall mehr Opfer fordern als die katholischen mit ihrer priesterlichen Lebensversicherungstendenz, oder die griechisch-orientalischen, wo das zur Buße rufende Wort nicht als ein Mark und Bein erschütterndes die Seelen weckt und zum Selbstgericht veranlaßt. Wie sich von selbst versteht, ist ja der Einzelne, der sich das Leben nimmt, nicht durch das Christenthum oder den ihn umgebenden evangelischen Lebenshauch dazu veranlaßt worden. Ist doch ein

Digitized by Google

Albions morden sich relativ doppelt so häufig im Verhältniß zur männlichen Selbstmordziffer als in Belgien, in den Niederlanden, in Deutschland und der Schweiz. Nach der Beobachtungsperiode von 1872—1876 kamen in England bereits auf 2—3 Selbstmörder eine Selbstmörderin, in Sachsen und Preußen (1871—1876) erst auf 4—5, in Württemberg und Baden auf 5—6, in der Schweiz auf 7—8, so daß die Engländerinnen sich relativ doppelt so häufig das Leben nehmen, als die Bewohnerinnen des Continentes.

Sehr eigenthümlich verschieden ist das Verhältniß der Betheiligung beider Geschlechter im Hinblick auf die individuellen Ursachen und Motive des Selbstmordes. Zwar tappt in dieser Hinsicht die Statistik — was bei der Schwierigkeit der Untersuchung sich von selbst erklärt — noch sehr im Dunkeln. Aber immerhin lassen sich bei einer großen Masse akuter Fälle, wo die Beweggründe festgestellt werden konnten, die individuellen Motivgruppen unterscheiden und manche interessante Beobachtungen anstellen. Auffallend erscheint, daß zunächst die sogenannten edleren Motive höchst selten sind. Aus unglücklicher Liebe tödten sich unter den Frauen kaum 3%, unter den Männern noch viel weniger, und da ist die Eifersucht als Motiv bereits mitgerechnet. Auch die religiöse Schwärmerei spielt eine sehr untergeordnete Rolle (kaum 1%). Das Hauptkontingent liefern, abgesehen von den Irrsinnigen, diejenigen, welche durch Kummer und Sorge, durch Scham und Gewissensbisse, durch Lebensüberdruß und körperliche Leiden und schließlich durch lasterhaftes Leben (Trunksucht) dazu veranlaßt werden. Bei Weitem den größten Beitrag liefern die Geisteskranken, nämlich fast ein Drittel aller Selbstmordfälle, bei den Frauen mitunter fast die Hälfte. Es mag übrigens diese hohe Ziffer sich zum Theil daraus erklären, daß die Angehörigen oft dieses Motiv, namentlich die Melancholie, angeben, um das Schmerzliche des Ereignisses durch Annahme der Unzurechnungsfähigkeit der Selbstmörder zu mildern. Neuerdings liegt für Preußen die Beobachtung vor, daß der Antheil der Irrsinnigen an der Gesammtziffer stetig abnimmt, offenbar eine Folge der sorg-

Digitized by Google

fältigeren Pflege dieser Unglücklichen in geordneten Asylen. Dagegen nimmt die Selbstentleibung in Folge von Laster und Trunksucht sichtlich zu [1]).

In all diesen akuten Einzelfällen, die auf den statistischen „Menschenwarten" so zu sagen mit kalter Hand zu Tausenden und aber Tausenden gezählt und rubricirt werden, wirken die socialen Faktoren mit, machen sich die chronischen Einflüsse wie eine zehrende Krankheit geltend.

So sehen wir unter den verschiedenen Berufs- und Bildungsgruppen, daß jeder Stand seine ziffermäßig sich ausprägende Selbstmordneigung hat. Militärpersonen und — was wohl zu beachten ist — vor Allem die Dienstboten und Kellner zeigen die höchste Ziffer, namentlich — wie neuerdings in Sachsen konstatirt worden — die weiblichen Dienstboten [2]). Im Uebrigen ist die Selbstmordgefahr auf dem Lande, unter den Ackerbauern, kaum halb so groß als in den Städten; und namentlich sind unsere Großstädte der fruchtbarste Boden für diese Giftpflanze [3]). Die „Verstädterung" der Volksgemeinwesen (in

[1]) Vergl. die Tab. 4 im Anhange. Namentlich mache ich darauf aufmerksam, daß in Preußen die Selbstmorde in Folge von Lasterhaftigkeit (Trunksucht) 1869—1878 von 9,9% bis 12,7% bei den Männern, von 2,2 bis 2,9% bei den Frauen zugenommen haben. Ebenso stieg die Ziffer bei dem Motiv „Kummer" (über Vermögensverlust) bei den Männern von 10,4 bis 17,5%, bei den Frauen von 6 auf 8,1%, während die edleren Motive (wie Reue, Scham ꝛc.) bei den Männern von 10,6 auf 7,8%, bei den Frauen von 10,9 auf 9% gesunken sind. Die Irrsinnsquote sank aber stetig von 29,5 bis 19,9% bei Männern, von 48,4 bis 38,3% bei Frauen, obwohl in den preußischen Irrenhäusern 1875 nur 18761 Geisteskranke, im Jahre 1878 hingegen 23379 Irrsinnige gezählt wurden.

[2]) In Sachsen kamen auf je 100 Selbstmorde im Durchschnitt der 25 Jahre 1854—1878 8,80% Dienstboten-Selbstmorde, und zwar unter den männlichen Dienstboten 5,06, unter den weiblichen 21,41%, während die betreffende Bevölkerungsquote bei den männlichen Dienstboten nur 0,74, bei den weiblichen 14,83% betrug. Aehnlich war es in Frankreich, wo die Kellner und Dienstboten sich 6 mal häufiger mordeten, als nach der betreffenden Bevölkerungsrate zu erwarten stand. — Ueber den unter dem Militär grassirenden Selbstmord vgl. meine Moralstatistik 2. Aufl. S. 688 und für die neueste Zeit Masaryk a. a. O. S. 52.

[3]) Auf die Selbstmordziffer der einzelnen Großstädte komme ich weiter unten zu sprechen.

Digitized by Google

allen europäischen Ländern außer in Skandinavien und Rußland), der zunehmende Industrialismus und die damit zusammenhängende sociale Misère ist daher ein Haupterklärungsgrund für die in neuerer Zeit stetig wachsende Selbstmordfrequenz.

Aber auch die höheren Bildungsschichten (die in Frankreich so genannten professions libérales) liefern einen verhältnißmäßig sehr hohen Beitrag [1]). Mit der Kultur, ja mit der intellektuell wie religiös fortschreitenden Entwickelung ist allüberall die steigende Selbstmordziffer verbunden. Die meist der griechischen Kirche angehörenden Slaven morden sich etwa halb so oft als die der römischen Kirche angehörenden Romanen. Und beide werden weit überragt von den kulturlich am höchsten stehenden, vorzugsweise der protestantischen Kirche angehörenden Germanen [2]).

Daß gerade die Kulturcentren einen großen Einfluß ausüben, ergiebt sich aus einem Blick auf die Hauptländer der europäischen Civilisation. Wenn wir die Selbstmordkarten, wie sie für England und Frankreich (von Guerry), so wie für Italien (von Morselli) in mustergiltiger Weise existiren, überschauen, so fällt es Einem schon bei flüchtiger Betrachtung auf, wie um London, Paris und Rom sich wie um dunkle Heerde jene Selbstmordluft lagert, die in den Gebeinen ganzer Volkskörper ihr unheimliches Zerstörungswerk treibt. Für Deutschland fehlt noch solch eine kartographische Uebersicht. Sie wäre von besonderem pathologischen Interesse für uns, weil dieses hochentwickelte Land in seinem germanisch-protestantischen Wesen und seiner Ueberkultur die Keime für jene gesteigerte Selbstmordtendenz in sich trägt, welche gerade

[1]) In Frankreich z. B. betrugen die Selbstmorde unter den professions libérales (wozu allerdings auch das ganze Ballet- und Theaterpersonal gerechnet wird) im Jahre 1874 nicht weniger als 16,5% (927 Fälle unter 5617); im Jahre 1878 genau ebenso viel: 16,5% oder 1048 Fälle unter 6434. Die Bevölkerungsquote der professions libérales ist aber nur 3—4%, also die Selbstmordtendenz gegen 4 mal stärker.

[2]) Siehe den Detailnachweis in meiner Moralstatistik, 2. Aufl. S. 710 und 617.

Digitized by Google

mit überreizter Selbstkritik und gemüthvoller Innerlichkeit Hand in Hand geht.

Daß in ganz Deutschland, diesem Herzen Europa's, der Selbstmord mit am stärksten wüthet und daß Sachsen in dem selbstmordreichen Lande gleichsam den epidemischen Ansteckungsheerd bildet, ist eine Thatsache, mit der wir rechnen müssen, mögen wir sie erklären können oder nicht. Schon an einem anderen Orte habe ich es dargethan und ausgeführt: auf der ganzen, weiten Gotteserde mordet man sich im hochgebildeten Sachsen, dieser Wiege des Protestantismus, am allermeisten! Von allen Seiten der Windrose hebt sich allmählich, je nach der näheren oder ferneren Berührung mit dem sächsischen Chimborasso das kolossale Selbstmordgebirge. Von der sarmatischen Ebene, wo die Selbstmordziffer nur 30 beträgt, geht es immer aufwärts nach Deutschland zu: in den Ostseeprovinzen erreicht die Ziffer schon 65; in Ost- und Westpreußen fast 100, in Brandenburg über 200, in der Provinz Sachsen 235, um im Königreiche Sachsen den Gipfelpunkt (neuerdings über 400!) zu erreichen[1]). Ebenso von Westen her. Die Rheinlande — mit der belgischen Ziffer verwandt — zählen nur 65 Selbstmorde auf 1 Million Einwohner, Westphalen schon einige 70, Hannover über 140, die thüringenschen Lande, die schon an Sachsen stoßen, etwas über 300! Und vom Süden her tritt uns dieselbe Erscheinung entgegen, während weiter im Norden (Schleswig-Holstein mit etwa 220 als Selbstmordziffer) der vorwaltende Einfluß Dänemarks (mit 256 Selbstmorden auf 1 Mill. Einw.) sich in einer Art von selbstständigem Nebengebirge ausprägt oder, so zu sagen ein zweites Gravitationscentrum für die germanische Selbstmordbewegung aufweist. Dagegen zeigen Bayern und Oesterreich den durchschlagenden Einfluß des benachbarten Sachsen. Der Süden Bayerns erreicht kaum die Ziffer 70; der Durchschnitt des ganzen Königreichs ist 100, aber das an Sachsen stoßende Oberfranken steigt bis 150 und 160. Oesterreich, wenn wir von

[1]) Vgl. Tab. 1 im Anhange, besonders Kolumne 10 sub Nr. 20.

Digitized by Google

der ansteckenden Umgebung Wiens absehen, hat durchschnittlich 120—130 Selbstmorde auf 1 Mill. Einwohner. Aber in den Sachsen naheliegenden Provinzen Mähren 150, Böhmen 180 und Schlesien sogar 225!

Wie erklärt sich dieses unheimliche Phänomen? Welche Einflüsse bewirken diese gewaltige Gliederung eines Gebirgsstockes, dessen Abdachungen sich überall hin erstrecken? Wie begreifen wir, wie verstehen wir diese in der That um sich greifende Epidemie?

Das Problem läßt sich nicht lösen, diese ganze Erscheinung nicht verstehen, ohne daß wir näher auf das Wesen des chronischen Selbstmordes eingehen.

V.

Es liegt uns nunmehr die schwierige Aufgabe ob, die chronische Selbstmordtendenz, den Selbstmord, wie er als eine um sich greifende ansteckende Krankheit erscheint, zu verstehen und wo möglich zu erklären. Die richtige Diagnose, die Erkenntniß der Krankheitsursache ist die Bedingung methodischen Heilverfahrens. Hat man doch heut zu Tage bei so vielen akuten Krankheitserscheinungen, ja selbst bei plötzlichen Verwundungen, auf dauernde Krankheitsursachen Rücksicht zu nehmen gelernt. Das ganze Heilverfahren bei akuten Fällen hat eine solidere, erfolgreiche Richtung genommen, seitdem man entdeckt hat, daß die Krankheitselemente, der chronische Ansteckungsstoff (das Miasma) in der Luft liegt. Auch auf geistig-sittlichem Gebiete hat das „antiseptische Verfahren", wie man es genannt, seine Berechtigung. Und wenn wir auch gegen die Sporen, die in der geistigen Atmosphäre unsichtbar herumschwirren, nicht mit Karbolsäure und anderen Desinfectionsmitteln etwas ausrichten können; es gilt doch gegenüber dem richtig erkannten, sittlich inficirenden Ansteckungsstoff die entsprechenden geistigen und sittlich-religiösen Gegenmittel anzuwenden; sonst muß ja aus dem um sich greifenden Krankheits-

Digitized by Google

stoff die sich steigernde Selbstmordepidemie immer neue Nahrung gewinnen. An und für sich betrachtet ist ja die Zahl der wirklich konstatirten akuten Fälle nicht so groß. Daß alljährlich in Europa 80—90 Menschen auf je 1 Million Einwohner selbst ihr Leben enden, erscheint gegenüber dem jährlichen Sterbekontingent von etwa 30000 auf 1 Million Einwohner sehr geringfügig. Es ist aber in erster Linie eben nicht die rohe Selbstmordziffer, die unsere Besorgniß wach ruft, sondern theils die stetige Zunahme derselben, theils die symptomatische Bedeutung, die ihr zukommt. Und je kleiner die Ziffer, je seltener diese Fälle sind, desto mehr muß die Regelmäßigkeit der Erscheinung unser ernstes Nachdenken wecken. In der Ziffer prägt sich ein weitverbreitetes Siechthum aus; und eben dieses will tiefer erfaßt und beurtheilt werden.

Von vorn herein müssen wir einem gerade dem ernsteren Moralisten nahe liegenden Irrthum begegnen. Dafür haben wir die Beweise schon erbracht, daß der Selbstmord kein bloßes Naturphänomen ist, daß er also auch nicht als ein naturnothwendiges Verhängniß, gleichsam wie ein unabwendbares Unglück betrachtet werden darf. Mögen äußere Ursachen und natürliche Bedingungen auch den für diese Unkrautsaat günstigen Boden bereiten; die Saat selbst kommt aus einem anderen Gebiete, aus dem entarteten Willen des Einzelnen oder der Gemeinschaftsgruppen. Aber wir müssen auf Grund der Beobachtung auch dagegen protestiren, daß man den akuten Selbstmordfall bei den Einzelnen, oder die hohe Selbstmordziffer in einem ganzen Volke ohne weiteres als den Beweis für größere sittliche Verkommenheit und geistige Verwahrlosung ansehe. Das wäre eine voreilige, ja pharisäische Beurtheilung der Sache.

In dem Einzelfalle steht uns die Herzenskündigung nicht zu Gebote. Wer will den oft fest geschürzten Knoten der verborgenen Motive lösen? Wer will entscheiden, wie viel Absicht, ja in welchem Maße auch nur das Bewußtsein mitgewirkt hat bei dem verzweifelten Schritt? Wer will die Grenze der Geistesstörung feststellen, die so häufig — wie wir gesehen — die Ursache des Selbstmordes ist? Oder wer vermag jenen

Digitized by Google

Einfluß körperlicher, nervenerschütternder Schmerzen zu ermessen, welche den Leidenden schließlich halb unbewußt zur verhängnißvollen That treiben können? Selbst dort, wo die That offenkundig mit klarer Absicht geschehen, müssen wir fragen: Wer kennt und durchschaut das verwickelte psychologische Verursachungssystem? Wer weiß es, ob der einzelne Selbstmörder nicht ein Opfer der ihn umgebenden verderbten Gesellschaftsatmosphäre ist? Ja in den meisten Fällen — können wir sagen — wird die entscheidende That wie ein aufbrechendes Geschwür anzusehen sein, welches seine Nahrung aus den schlechten Säften des Körpers gezogen. Sonst könnten wir uns nimmermehr jene furchtbare Regelmäßigkeit in der periodischen Summe der Einzelfälle erklären. Da müssen allgemeinere Einflüsse zu Grunde liegen. Und die Einzelthat wird immer als eine tragische Erscheinung zunächst nicht unser richtendes Urtheil, sondern unser Mitleid wecken, ja uns zur Selbstprüfung und die Gemeinschaft zu doppelt ernster Selbstbeurtheilung wachrufen. Wir müssen, ein Jeder von uns in sich selbst, jene Elemente mitfühlend suchen und finden, die unter ungünstigen und unglücklichen Verhältnissen auch uns in eine unerträglich schwere Pflichtenkollision führen und die Selbstmordneigung zur That reifen lassen könnten. Welcher tiefere Mensch kann sagen, daß er davon keine Erfahrung hat, und daß jene verzweifelnde Fauststimmung in der Osternacht ihm gänzlich fremd oder unverständlich wäre?

Aber auch in der Gesammtheit, in einem ganzen, großen und reich gegliederten Volkskörper dürfen wir die in ihm herrschende Selbstmordfrequenz, die rohe Ziffer so zu sagen, nicht als Maaßstab und Kriterium sittlicher oder religiöser Verwilderung ansehen. Auch hier hängt die Erscheinung zusammen mit einer Menge herrschender Gebrechen und Gefahren, welche eine Kehrseite hoher Geistesentwickelung, ja gesteigerter, sittlicher und religiöser Ansprüche sind. Daher morden sich die civilisirten Völker im Ganzen häufiger als die rohen, ja bei den torpiden Wilden soll der Selbstmord wie bei den Thieren unerhört sein. Es läßt sich als eine specifische Humanitätskrank-

Digitized by Google

heit bezeichnen, wie ja auch die Leidensfähigkeit, die Höhe und Tiefe der Schmerzempfindung, ein tragischer Vorzug unseres gottesbildlichen Geschlechtes ist. Was Wunder wenn dem entsprechend in den Kulturstaaten, bei den Kulturvölkern die Selbstmordfrequenz eine höhere, mit der Civilisation stetig steigende ist? Ist doch mit der humanen Bildung auch stets ein erhöhteres Maaß der inneren Selbstentzweiung, der schmerzlichen Selbstkritik verbunden. So erklärt es sich, daß der Germane mit seiner Hochkultur und seinem tief innerlichen Gemüthsleben, mit seiner Neigung zur Selbstbeobachtung und Selbstkritik, auch eine größere Selbstmordgefahr in sich trägt, als der leichtlebige, sanguinische Romane oder der noch unentwickelte, naturwüchsige Slave, der nur dort zum Selbstmord neigt, wo ihn die Halbkultur beleckt oder der Nihilismus angekränkelt hat. Notorisch ist, daß die Slaven (Durchschnittsziffer etwa 36) sich nur halb so oft morden als die Romanen (Selbstmordziffer 60), während die Eigenart der Germanen mit ihrer selbstquälerischen Hamlet-Natur und ihrem nach Innen gekehrten Werther-Gemüth eine doppelt und dreifach größere Selbstmordgefahr aufweist, namentlich wenn die eisernen Schläge der Drangsal und Noth über die unbewachte Volksseele kommen. Und muß nicht endlich die Religion, ja gerade das Christenthum die Gefahr dort steigern, wo die Selbstverantwortlichkeit erhöht, das Gewissen geschärft, die Verdammlichkeit der Sünde schonungslos aufgedeckt wird? Wer da nicht den aufreibenden, von dem heiligen Gesetz Gottes immer wieder wach gerufenen Kampf durch Gottes Gnade siegreich zu überwinden vermag, wird nur zu leicht unter der Last der erhöhten Verantwortlichkeit erliegen. So erklärt es sich, daß die protestantischen Lebensgebiete fast überall mehr Opfer fordern als die katholischen mit ihrer priesterlichen Lebensversicherungstendenz, oder die griechisch-orientalischen, wo das zur Buße rufende Wort nicht als ein Mark und Bein erschütterndes die Seelen weckt und zum Selbstgericht veranlaßt. Wie sich von selbst versteht, ist ja der Einzelne, der sich das Leben nimmt, nicht durch das Christenthum oder den ihn umgebenden evangelischen Lebenshauch dazu veranlaßt worden. Ist doch ein

Digitized by Google

Jeder mehr oder weniger, wenn er sich zu solchem Verbrechen bewußtermaßen entschließt, mit dem Glauben zerfallen oder ein entschiedener Gegner christlicher Weltanschauung und christlicher Unsterblichkeitshoffnung. Aber auch auf den Ungläubigen hat die ihn umgebende Atmosphäre bereits einen Einfluß — hier einen Einfluß kritischer Art — ausgeübt. Selbst die Seele eines Judas wäre vielleicht nicht zum verzweifelten Entschluß gekommen, wenn er nicht ein Jünger des Herrn gewesen wäre, wenn nicht durch das Wort und die Liebe des Meisters seine Selbstverantwortlichkeit und Schuld so gesteigert worden wäre. Aehnlich ist es mit allen denen, die unter den Segnungen der Wahrheit aufwachsen. Die nähere Berührung mit dem höheren Lichte, die Schärfung des Gewissens, die Steigerung des Kampfes — all dieses will mit ins Auge gefaßt sein, wenn wir in der Beurtheilung des Thatbestandes nicht fehl gehen wollen.

Aber beschönigen und verherrlichen wir nicht dadurch den Selbstmord, jene schreckliche Unthat, die wir oben als ein Symptom der furchtbarsten Willensentartung bezeichnet haben? Machen wir uns nicht der Sünden des modernen Zeitgeistes schuldig, wenn wir so die tragische, nicht in erster Linie die sündige, verdammliche Seite jener Selbstmordtendenz hervorheben? Ist das nicht ein unerlaubter Optimismus, der den Schaden verdeckt, statt ihn bloßzulegen und die Heilung anzubahnen?

Gewiß nicht. Wo viel Licht, da ist um so größerer, tieferer Schatten. Es sind die Nachtseiten der Kultur und der gesteigerten religiösen Entwickelung, die wir an den Selbstmorderscheinungen mit einem furchtbaren Ernste sich ausprägen sehen. Nur gilt es diese Schoßsünden unserer Zeit und unserer überreizten Hochkultur in ihrer charakteristischen Eigenart zu erfassen, in das richtige Licht zu stellen und in dem wahren Zusammenhange zu betrachten und nicht mit allgemeinem Gerede über sündige Entartung und sittliche Verkommenheit sich das tiefere Verständniß des Uebels und des gerade hier nothwendigen und allein erfolgreichen Heilmittels zu versperren.

Digitized by Google

VI.

Sehen wir der Sache auf den Grund, so ist es ja allerdings das Problem jener Todeskrankheit, die wir Sünde nennen, welche sich hier in den unheimlichen Zuckungen des Volkskörpers und in der traurigen Verwickelung des Einzellebens kund giebt. In der Sünde als Selbstsucht liegt auch die selbstmörderische Neigung, und wir ahnen etwas von der Wahrheit des Schriftwortes, daß, wer der Sünde dient, dem Tode Frucht bringt. So ist auch gewiß jeder einzelne akute Selbstmordfall chronisch vorbereitet. Zusammenhangslos ist in der sittlichen Welt nichts. Die selbstmörderische That oder Unthat kann nie ein plötzlicher Einfall sein, ebensowenig als das Verbrechen. Jeder Fall hat seine eigene Geschichte. Die charakteristische Verschiedenheit der Herzens- und Lebensgeschichte, wie sie bei der individuellen Einzelpersönlichkeit, bei einem Othello oder Romeo, bei einer Sappho oder Ophelia die verhängnißvolle That zur Reife bringen, ja zu einer inneren Nothwendigkeit machen kann, hat im praktischen Leben der Psycholog und Erzieher, auf ästhetischem Gebiete der Poet, vor Allem der Dramatiker uns verständlich zu machen. Es wird ihm das in dem Maaße mehr gelingen, als er durch das charakterisirende Erfassen der Situationen und durch die innere Folgerichtigkeit in den persönlichen Vorgängen unser Mitgefühl und Mitleid weckt, ja im Hinblick auf die eigene Werkstätte selbstmörderischer Gedanken, im Hinblick auf das eigene Herz die auch uns drohende Gefahr jener tragischen Konsequenzen erkennen lehrt. Dadurch hat die Lebens- und Leidensgeschichte eines Werther vor nunmehr hundert Jahren eine so ungeheure Wirkung gehabt und erregt durch psychologische Wahrheit noch jetzt unser Mitgefühl. Der Altmeister zeichnet mit unnachahmlicher Wahrheit, wohin es führt, wenn man sein „Herzchen" so zärtlich behandelt, es in Baumwolle wickelt und ewig daran herumtastet und sondirt, ja es zum Mittelpunkt seines ganzen Interessenkreises macht.

Digitized by Google

Während der Künstler individualisirt, gleichsam den akuten Fall verstehen lehrt, hat der Ethiker und besonders der Socialethiker die thatsächlichen Erscheinungen — das Bilderbuch der Geschichte — auf allgemeine Gesichtspunkte hin zu prüfen und die innere chronische Gesetzmäßigkeit der seelisch-pathologischen Vorgänge, namentlich der Willensbewegung zu erforschen.

Da erscheint es denn wie ein Grundirrthum, daß man von einem falschen Freiheitsbegriff ausgehend die einzelne Selbstmordthat wie einen augenblicklichen verhängnißvollen Willensentschluß ansieht. Das wäre nicht bloß eine sinnlose, nein es wäre eine schlechterdings nirgends nachweisbare Freiheit, die da glaubt thun zu können oder zu dürfen, was sie will, die sich einbildet mit dem „heute so morgen anders" rechnen zu dürfen. Solch eine schlechterdings unberechenbare, weil unmotivirte Freiheit wäre auch unbeobachtbar. Sie wäre das dämonische Gespenst, das in seinen zufälligen geistigen Hallucinationen und Reflexbewegungen an die allezeit dummen Aeußerungen der Medien der Hypnomanie oder des Spiritismus erinnerte.

Unser Wille bewegt sich vielmehr nach innerlicher, stetiger Folgerichtigkeit. Jeder gehegte Sündengedanke, jedes Sichgehenlassen in unerlaubten Liebhabereien und Leidenschaften, ja die ganze elende Selbstverliebtheit unserer alten adamitischen Natur trägt schon die Selbstmordsaat in sich, die auf dem verwahrlosten Herzensacker rasch keimt und ins Kraut zu schießen droht. Und wenn nicht neue, überragende Motive eintreten, wird nicht bloß die böse That fortzeugend Böses gebären, sondern bereits der gehegte krankhaft sündige Gedanke auch ansteckend auf die mit- und nachgeborenen Brüder wirken. Daß der Mensch kann was er will — ist nicht seine Freiheit, sondern das Zeugniß seiner Knechtschaft, der Knechtschaft, in die ihn sein leidenschaftlich begehrlicher und dann wieder verzweifelnder und vom Ekel des Lebens angekränkelter Wille versetzt. „Durch Furcht des Todes Knechte sein ihr Lebenlang" — wir ahnen etwas von der Tiefe dieser Schriftwahrheit, wenn wir die menschliche Selbstmordneigung psychologisch verfolgen. Die wahre Freiheit, in welcher wir

Digitized by Google

das wollen lernen, was wir sollen — ist aus Gott, dem Lebensquell, geboren und führt daher nicht zum selbstmörderischen Gelüste, sondern zur tiefen, dauernden Lebensfreude. Worin besteht sie? Wie gewinnen wir sie?

Man sagt: der Mensch lebt so viel als er liebt. Und man hat Recht daran. Aber weil der sündige, entartete Mensch nicht durch sich selbst, durch eigene Kraft zur selbstverleugnenden, sich selbst aufopfernden Hingabe gelangt, weil seine Thaten nicht aus der Liebe geboren, so geht der Alles überragende, nur durch die „Liebe von Oben" geheiligte Werth der Persönlichkeit verloren; und es beginnt in dem Maaße, als man der Selbstsucht dient, jenes Siechthum und jener Verkrüppelungsproceß, der nicht erst mit dem physischen, sondern mit dem moralischen Tode endet, das heißt mit der Unlust zum Leben, mit der Lebensmüdigkeit, mit dem Weltschmerz und jener Welttraurigkeit, die den Tod aus sich herausgebiert.

Gegen diese chronische, selbstmörderische Schwindsucht der Seelen sucht man vergeblich ein Gegengift in den Zerstreuungen oder in der flüchtigen Lustigkeit der Welt. All die Freuden, welche bloß zerstreuen, ohne zu sammeln, erzeugen nach eingetretener Entnüchterung nur erhöhten Ekel am Leben und an sich selbst. In solchen Stimmungen wird die eigene Natur Einem zur unerträglichen Last und die Fratzen der konventionellen Gesellschaft sind nur geeignet diesen Ekel zu vermehren.

Lebenslust und Freudigkeit — ja ich will nur sagen Lebenserträglichkeit — wird lediglich aus einem versöhnten Gewissen geboren. Nicht ein rosiger, Alles schön färbender Optimismus kann da dem Menschen helfen; der beruht doch auf Selbsttäuschung, welche immer, wie jede Illusion und jeder Rausch, ein baldiges, grausames Erwachen zur Folge hat. Nein, nur jener gesunde Pessimismus kann eine Umkehr bewirken, welcher die Höllenfahrt ins eigne Herz nicht scheut, welcher die todtbringende Gefahr der Sünde und Selbstsucht durchschaut und zu der Erkenntniß uns bringt, daß die Schuld, die ungesühnte und unvergebene, der Uebel größtes ist. Die Gewißheit der Sündenvergebung und der durch Gottes Gnade im Evan-

Digitized by Google

gelium uns verbürgten Gotteskindschaft — das allein kann den auf sich selbst sich besinnenden ernsten Menschen froh und lebensfreudig machen.

Daher soll auch der drohenden Selbstmordgefahr gegenüber Jeder bei sich selbst die Hebel ansetzen, jedes „Stäubchen aus seinem Gewissen waschen" und aus dem Gott der Gnade, der der einige Quell des Lebens und der Liebe ist, sich Lebens- und Liebeskraft schöpfen. So bewahrt gesundes Christenthum vor Verzweiflung. Und obwohl es jeden Menschen so zu sagen pessimistisch beurtheilen lehrt, wird es um seiner inneren Wahrheit willen — weil es die tiefste Selbsterkenntniß fördert — auch das beste Heilmittel gegen Selbsttäuschung und Selbstverkrüppelung. Der Glaube an Gottes erbarmende Liebe, wie sie allein in Christo uns gewiß geworden, ist auch der einzige Weg zur Selbsterbauung und Charakterfestigung. Nicht stumme Resignation, die uns wie eine versteinerte Selbstmordstimmung erscheint, sondern kindliche Ergebung erzeugt jener Glaube, welcher die Leiden dieser Zeit willig trägt und unter dem schwersten Kreuz die Freudigkeit bewahren hilft.

Mit der Hoffnung auf ein ewiges Leben, auf eine ewige Bestimmung des Menschen im Reiche Gottes wird auch jene thatkräftige, charakterfeste Schaffenslust erzeugt, welche geduldig in dem Arbeits- oder Leidensberuf dieser Zeit sich bewährt, ja sich so zu sagen freudig und muthvoll abquält. Gilt doch dem ernsten Christen der irdische Beruf als das hoffnungsreiche Ackerfeld für die ewige Erndte. Wer das nicht glaubt, wem das tiefe Wort: „was der Mensch säet, das wird er erndten" als Phrase gilt; wem das jüngste Gericht und die zukünftige Welt eitel phantastische Kindermärlein sind — was sollte den hindern bei eingetretenem Elend den Lebensfaden zu durchschneiden? Arm sein heißt ohne Hoffnung sein. Wenn wir kein festes, prophetisches Wort hätten, so fehlte in dem stürmischen Meere des Lebens unserer Seele der Ankergrund. Ohne ein Ziel der Verklärung — auf das sich das Sehnen jedes tieferen Menschen richtet, welchem die Heimwehstimmung noch nicht in dem zerstreuenden Getriebe der Welt verloren

Digitized by Google

gegangen ist — welchen Reiz hätte dann überhaupt das irdische Leben? Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Wie Eintagsfliegen würden wir dahin sinken, wie Blätter am Baume des Lebens abfallen, bloß um den Boden künftiger Generationen zu düngen. Ja, es lohnte sich dann, wie Bismarck einmal sagte, das langweilige tägliche Aus- und Ankleiden kaum, wenn wir nicht das herrliche Ziel eines schließlichen Ueberkleidetwerdens, einer Vollendung und Verklärung im Reiche Gottes freudig und dankbar erfaßten.

Die große, belebende Hoffnung einer einstigen Auferstehung, wie sie für den Christen auf der gewaltigen Osterthatsache beruht, vermag — wie wir an Faust sehen — sogar den Un- oder Halbgläubigen vor dem verhängnißvollen Schritt zu bewahren, wenn er der süßen, herzbewegenden Jugenderinnerung Raum giebt in seinem Innern. Der himmelstürmende, zum Tode betrübte Wahrheitsforscher, mag er auch selbst noch nicht bewußtermaßen die Auferstehungshoffnung theilen, wird durch jene Botschaft neu belebt und lernt es im Moment der selbstmörderischen Verzweiflung singen:

O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder;
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder.

Und wo nicht die gewisse Hoffnung zukünftiger Vollendung, da sollte doch der Ernst der Rechenschaft in jener Welt dem Lebensmüden die selbstmörderische Waffe aus der Hand winden. Eben weil in unserer materialistischen und atheistischen Zeit die Ehrfurcht vor dem Gebote Gottes und die tiefere Ueberzeugung von einem Fortleben der Seele in einer anderen, höheren Welt bei Tausenden und aber Tausenden zu Scheitern gegangen, verliert das persönliche Dasein überhaupt seinen Werth; und gewissenlose Frechheit feiert unter dem Deckmantel der Freiheit ihre dämonischen Triumphe. Dem heiligen Gott und seinem Gerichte gegenüber *soll* aber — wie Hamlet bekennt — „das Gewissen Feige aus uns Allen machen", d. h. jenen frechen Uebermuth lähmen, der das vom Schöpfer uns anvertraute Leben eigenwillig antastet. „Die Furcht vor Etwas nach dem Tode" *soll* den sündigen Willen irre machen

Digitized by Google

und dem schlafsüchtigen, weltmüden, träumerischen Hamlet in uns das warnende Wort vorhalten:

— Sterben, schlafen!
Schlafen! Vielleicht auch träumen? — Ja, da liegt's:
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Jrd'schen abgeschüttelt,
Das zwingt uns, still zu stehn.

Ein jeder ernstere Mensch trägt, wie Hamlet, am schwersten an seinem eigenen Naturell. An dieses Kreuz der Eigenart und Unart ist unser Person- und Willensleben wie mit eisernen Nägeln geheftet. Wir hängen daran, wir mögen wollen oder nicht. Gott selbst hat diese unauflösliche Ehe zwischen Person- und Naturleben in uns gewollt. Es ist unsere schwerste Kreuzesschule. Glücklich und segensreich wird diese Ehe, lehrreich und fördernd diese Schule, wenn wir, von innerer, gläubiger Begeisterung durchglüht, in steter Selbstzucht und heißer Arbeit den Charakter stählen und zu dem ausbilden, was dem einzelnen Naturell in der gliedlichen Gemeinschaft des Ganzen berufsmäßig geboten und ermöglicht ist. Nur wer sich nicht zu bescheiden weiß, wer seiner Höhe eine Elle zusetzen möchte oder die Ecken und Kanten seines Naturells unerträglich findet, kommt auf selbstmörderische Gedanken und läuft Gefahr, eigenwillig vom Kreuz herabsteigen zu wollen und jenes gottgefügte eheliche Band, das ihn zu schwer drückt, zu zerreißen. Und diese Stimmung wird dann ein chronischer Krankheitsheerd, ein zehrendes Siechthum, ja bei gebotener Gelegenheit eine Geburtsstätte selbstmörderischer Gelüste.

VII.

Die jedem Einzelnen von uns drohende Gefahr steckt aber tiefer in dem Gemeinschaftsboden, aus dem wir hervorwachsen. Wir sind eben Kinder unserer Zeit und Niemand ist durch seine eigene natürliche Anlage gegen den Pesthauch gefeit, welcher aus dem Sumpfe moderner Gottlosigkeit aufsteigt. Das „ehe-

Digitized by Google

brecherische und sündige Geschlecht", wie es Christus bezeichnet, könnte in eben diesem Zusammenhange auch das selbstmörderische Geschlecht genannt werden. Sollen wir zu tieferer Erkenntniß der dem Einzelnen drohenden Gefahr kommen, müssen wir beobachtend den Blick richten auf die mit unsern Kulturzuständen zusammenhängenden Verlockungen und Versuchungen, die so vielfach eine Saat des Todes sind.

Läßt sich doch der Tod überhaupt nicht bloß als jener geheimnißvoll-schaurige Augenblick verstehen, welcher Leib und Seele trennt. Der Tod ist ein Proceß, das Endresultat einer Krankheitsgeschichte, eines Siechthums, an dem wir Alle mehr oder weniger leiden. Wer will die ersten Anfänge des „leisen Minirers" bestimmen, der sein Zerstörungswerk mit der Wiege beginnt, um in dem Grabe zu endigen. Geburt und Tod sind Zwillingsbrüder. Nun ist es allgemein anerkannt, daß in den großen Volksgemeinschaften die Absterbeordnung von vielen ethischen Faktoren mit bedingt ist. Die Absterbeziffer im Verhältniß zur Geburtenziffer kennzeichnet die sogenannte Prosperität, die Lebensfähigkeit der Völker. Siechthum und Elend wachsen durch sittliche Entartung und saugen die Lebenskraft aus, untergraben also auch die Lebensfreudigkeit. Wie der Tod selbst nicht bloß ein Moment, ein Augenblick, sondern ein Vorgang ist, der leise anhebt und mit der Verwesung endet, so sind auch die sittlichen Schäden, die den Tod innerhalb der Menschheit befördern, schlingpflanzenartig verwachsen, ein unheimliches Gewebe von selbstsüchtigen Zielen und Motiven, die zuchtlos bethätigt, den Kollektiv- und Selbstmord in der menschlichen Gesellschaft befördern und beschleunigen. „Wer den Bruder nicht liebet", der bleibt nicht bloß selbst „im Tode", sondern beschleunigt den Todesproceß der Gesammtheit und schürt das Feuer in dem verhängnißvollen Kriege Aller gegen Alle [1]). Das läßt sich an vielen Beispielen handgreiflich nachweisen.

---

[1]) Vgl. den näheren Nachweis in meiner Moralstatistik, 2. Aufl. S. 654 ff.

Digitized by Google

Was hat nicht die Völlerei, die Unkeuschheit und die Trunksucht für todbringende Folgen, wie für das Einzelindividuum, sofern die Lebenskraft dadurch geschädigt, das Siechthum befördert wird, so für ganze Volkskörper! Auch wenn die Selbstmordstatistik uns nicht den direkt wahrnehmbaren, ziffermäßigen Zusammenhang nachwiese — ein Volk, das dem Brandtweingenuß fröhnt, ist auf selbstmörderischem Wege, siecht am chronischen Selbstmord, auch wenn — wie in Rußland — die akute Selbstmordziffer nicht sehr hoch ist. In Preußen sind beispielsweise gegen 8—9 % aller Selbstmörder Trunkenbolde, in Frankreich ist dieser Procentsatz in Folge des Absynthgenusses in den letzten 25 Jahren (1849 — 1876) von 7 auf 13,41 % gestiegen. Ja die ganze Statur und Körpergröße — wie das immer tiefer herabgesetzte Maaß der Rekruten beweist — ist dort durch das Volkssiechthum mit in Folge der Trunksucht von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in diesem Epigonengeschlecht herabgesunken. Sind das nicht Symptome zehrender Krankheit, chronischer Lebensverkürzung, wie sie auch zum Theil in der abnehmenden Prosperität dieser Bevölkerung zu Tage tritt?

Mit der Trunksucht hängt aufs Engste die wachsende Kriminalität, das stetig zunehmende Verbrecherkontingent zusammen. Die sich unheimlich, in alljährlich größerer Progression füllenden Gefängnisse sind auch die schauerlichsten Selbstmordstätten. Die Gefangenen morden sich — wie ich in meiner Moralstatistik nachgewiesen — 5—6mal häufiger als die übrige Bevölkerung.

Neuerdings hat Dr. Bär — in seinem großen Buche über den „Alkoholismus" — dargethan, daß von 33000 Gefangenen in Preußen 14000 d. h. 42 % notorische Trinker waren. Aus England wird berichtet, daß im Jahre 1877 nicht weniger als Dreiviertheil (gegen 70 %) der Gefangenen Opfer der Trunksucht waren. Die Verbrechen gegen die Person, die heut zu Tage in unheimlicher Proportion wachsen, hängen zum großen Theil mit Völlerei und Trunksucht zusammen. In Preußen sucht man gegenwärtig das Strafgesetz gegen die Trunkenheit zu verschärfen, weil es sich erwiesen hat, daß beim Verbrechen des Mordes 46,1 %, beim Hausfriedensbruch 54,2 %, bei der

Digitized by Google

leichten Körperverletzung 63 %, bei schwerer Körperverletzung 74,2 % der Delinquenten Trinker waren. Ja, von den gewaltsamen Attentaten gegen die Sittlichkeit sind nicht weniger als 77 % auf dieses Laster zurückzuführen.

Die mit der Völlerei stets Hand in Hand gehende gewerbsmäßige Unzucht frißt wie ein Krebsschaden um sich und zerstört die Lebensfähigkeit ganzer Generationen. Das ist die eigentliche Nachtseite unserer aufgeklärten Civilisationsära, der Ansteckungsheerd für Tausende und aber Tausende, die in Lebensmüdigkeit dahinsiechen, nachdem sie ihre Jugendkraft verzehrt. Und meist sind es Opfer des frivolen Urtheils, wie dasselbe in den höheren und höchsten Gesellschaftsschichten sich breit macht, sei es mit frecher Schamlosigkeit, sei es in anmuthiger, aber frivoler Koketterie!

Ueberhaupt ist es in erster Linie vielfach die Untergrabung des häuslichen Fundamentes, der sittlichen Gemeinschaft, der gottgeheiligten Ehe und der soliden Hausitte, welche die Tendenz auf Mord und Selbstmord fördert. Ich übertreibe nicht, wenn ich den heut zu Tage überhandnehmenden Kollektivmord an den Kindern als ein Symptom des chronischen Selbstmordes in unserer modernen Gesellschaft kennzeichne. Die Kinder sind doch die heranwachsenden, die Lebenshoffnung einer Volksgemeinschaft darstellenden Glieder des Gesammtkörpers. Und wie viel Tausende dieser kleinen „Märtyrer des Todes" werden — über das natürliche Sterbekontingent hinaus — dem Moloch der modernen, sittlichen Verwahrlosung geopfert. Es geschieht das nicht bloß durch Aussetzung, durch Nichtachtung des zarten Lebens von Seiten der „Haltefrauen", denen man sie übergiebt. Nein, in stetiger Progression wuchs und wächst in vielen europäischen Ländern — namentlich in Bayern — die Sterblichkeit bei den armen Kindern, die aus illegitimen Verhältnissen geboren, der pflegenden Liebe entbehren, ohne welche „die zarten Flämmchen" verlöschen müssen. Man hat eine Berechnung gemacht, nach welcher in den letzten 40 Jahren in Bayern allein gegen 70 000 Kinder über das natürliche Sterbekontingent hinaus durch Fahrlässigkeit und sittliche Verschuldung der Eltern dem Tode Preis gegeben

Digitized by Google

wurden. Wahrlich, eine erschütternde Thatsachenpredigt, welche in grellen Farben die Wahrheit illustrirt, daß die Liebloſigkeit die das Leben eigentlich zerstörende Macht ist. Jener oben hervorgehobene Satz: „Der Mensch lebt so viel, als er liebt" — findet hier seine erfahrungsmäßige Ergänzung in der noch tieferen Wahrheit: „Der Mensch lebt so viel, als er geliebt wird."

Ist es doch die mangelnde Liebe, der eigenwillige und begehrliche Egoismus, der in dem ehelichen und häuslichen Leben so oft zerrüttend wirkt und die Erndte des schauerlichen Mannes vermehrt, welcher mit seiner Hippe und Sichel erbarmungslos dreinfährt. Die unglücklichen Ehen, die stetig steigende Ehescheidungsziffer ist mit eine chronische Ursache der Selbstmordtendenz unserer Zeit. So natürlich und schön für den zur häuslichen Liebesgemeinschaft geschaffenen Menschen das eheliche Leben ist, so wohlthuend es ist, zu erfahren, daß die Verehelichten sich im Ganzen seltener das Leben nehmen, als die Ledigen, so erschreckend ist, wenn einmal durch die Sünde der Ehegatten das Eheglück zerstört erscheint, die Selbstmordtendenz der Geschiedenen. Sie überragt, wie wir sahen, die betreffende Bevölkerungsquote der geschieden Lebenden um das Fünf- und Sechsfache.

Noch auf einem anderen Gebiete können wir wahrnehmen, in welchem Maße der Geist des häuslichen Lebens von Einfluß ist auf die Bewegung der Selbstmordziffer. Die eigentlichen hommes de peine, die allzeit beschwerten Lastträger des häuslichen Lebens sind die so oft und so viel gescholtenen Dienstboten. Vielleicht erweckt es das Mitgefühl unserer Hausfrauen, daß von allen Gesellschaftsklassen keine sich so häufig mordet, also auch keine so schwer leidet unter dem Gesellschaftsdrucke, als eben die Dienstboten, namentlich die weiblichen. Außer den Gefangenen, den Prostituirten und den Militärpersonen weiß ich keinen Stand, der so häufig ein Opfer der Verzweiflung wird, als die Kellner und Dienstmädchen. Beim Militär mag es der Druck der Disciplin sein, der das Resultat zu Tage fördert, daß der Soldatenselbstmord 3—4mal die Durchschnittsquote der Civilisten überragt (in Oesterreich sogar 6—7

Digitized by Google

mal)! Bei den Dienstboten und Kellnern ist es die ewige, ruhelose Gehetztheit ihres Berufes. Bei allen Beiden kommt der schmerzlich empfundene Mangel eigener Häuslichkeit hinzu. Darin liegt eine ernste Mahnung für alle Hausväter und Hausmütter, diese unglücklich situirten Wesen nicht bloß mit mehr schonender Theilnahme zu behandeln, sondern durch geordnete Hausfitte, bei Gewährung der Sonntagsruhe und anderer fester Freizeiten, möglichst dem Familienleben einzugliedern. Sonst wird dieses in der civilisirten Welt um sich greifende „europäische Sklavenleben" in zunehmender Progression zu einem chronischen Selbstmordheerd.

Von großer, entscheidender Wichtigkeit ist die erziehende Liebeszucht des Hauses für die Lebenskraft und Freudigkeit der heranwachsenden Jugend. Durch Verwöhnung und Verzärtelung, wie sie heut zu Tage gang und gäbe ist, lähmt und untergräbt man die Willens- und Widerstandskraft des Charakters. Durch Härte und unfreundliche Strenge wird eine Verbitterung erzeugt, die am Mark des Lebens zehrt. Vor Allem aber ruft die falsche, weichliche Genußtheorie jene Blasirtheit hervor, die ein trauriges Kennzeichen unserer frühreifen Jugend ist. Wo die Schwungkraft, wo der Idealismus wahrer Art fehlt, wo mit der Pietät gegen menschliche Auctoritäten auch die Ehrfurcht vor dem Gott, dem allein die Ehre gebührt, verloren gegangen ist, da stellt sich nur zu leicht bei der Jugend ein falscher Ehrbegriff ein, der im Fall ernster Kollision zu selbstmörderischen Gedanken den Anlaß bietet.

Das führt uns zur Schule, jener von der herrschenden Hausfitte und dem Familiengeist so wesentlich beeinflußten Bildungsstätte unserer Jugend. Ohne daß dadurch die Gründlichkeit gefördert wird, tritt hier eine Ueberbürdung ein, die mir wie der keimende Anfang unserer ganzen überreizten Hochkultur erscheint. Die Mädchen namentlich werden vollgepropft mit zum Theil ganz unnützem, ihr Nervensystem aufregendem Wissensstoff und mit einer, für die weibliche Eigenart unpassenden, abstrakt mathematischen oder ästhetisch-produktiven Denkarbeit. Ich kann es mir lebhaft denken, daß manches junge Blut, das durch

Digitized by Google

algebraische Aufgaben sein Gehirn abquälen oder durch unsinnige deutsche Aufsätze die noch unreife Produktivität überanstrengen muß, bei so unnatürlicher Arbeit nicht bloß von des „Gedankens Bläße", sondern auch von weltschmerzlichen Empfindungen angekränkelt wird. Die Frucht solcher, mit dem Emancipationsgelüste unserer Zeit zusammenhängenden Ueberreizung ist die Bleichsucht und Melancholie, welche unsäglich oft die Ursache der Lebensmüdigkeit wird und namentlich unter der slavischen, studentisch-nihilistisch angehauchten Damenwelt so viel Opfer der Selbstmordneigung aufweist.

Ueberhaupt geht unsere moderne Bildung viel zu sehr ins Breite und zu wenig in die Tiefe. Sie erweitert den Gesichtskreis, ohne dafür zu sorgen, daß „das Herz fest werde!" Sie erzeugt durch ihre Firnißdecke jene Halbbildung, die nicht bloß frech macht (im Glück), sondern auch schlaff (im Unglück). Wie können wir uns da wundern, daß im Großen und Ganzen die sogenannten höheren Bildungsschichten fast eine doppelt so hohe Selbstmordziffer zeigen, als die Industriellen und Ackerbauer? Ja, erklärt es sich nicht mit aus dieser Thatsache, daß ein Land, welches die höchste Schulziffer aufweist, wie Sachsen, zugleich an der Spitze der europäischen Selbstmordskala steht?

Auch unsere Universitätsbildung, insbesondere aber der unter den Studirenden herrschende Ehrbegriff trägt dazu bei, die selbstmörderischen Gelüste zu vermehren, statt sie zu bändigen. Sein Leben aufs Spiel setzen, den Werth des Lebens nicht mit dem Ernst höherer Verantwortlichkeit schätzen — ist das nicht der eigentliche Hauptschade bei der herrschenden Unsitte des Zweikampfs? Wer sich ohne Gewissensbedenken, getrieben von einem oberflächlichen point d'honneur, auf die Mensur stellen kann, fröhnt an seinem Theil der leichtfertigen Selbstmordtendenz. Mag auch der akute Fall, da er sein oder des Nächsten Leben wirklich schädigt, relativ selten eintreten. Das ist nicht das eigentliche Hauptübel. Das chronische, lebenzerstörende Gift liegt auch hier, wie in unzähligen anderen Fällen, in dem leichtfertigen Urtheil der Gesellschaft, in der Macht der grassirenden Unsitte.

Digitized by Google

Daher bin ich weit davon entfernt, unserer akademischen Jugend die Hauptschuld des Uebels beizumessen. In ihren Ansichten und in ihrem Verhalten giebt sich nur, wenn auch besonders leidenschaftlich gehegt und gepflegt, ein allgemeines, in der civilisirten (deutschen) Gesellschaft noch unüberwundenes Vorurtheil kund. So lange in gebildeten Häusern und Familien von dem Duell wie von einer noblen ritterlichen Sache geredet wird, so lange die Regierung den Offizieren den Zweikampf sogar zur Pflicht macht, so lange selbst Männer wie Bismarck und Bennigsen sich nicht scheuen, Ehrenhändel mit der Waffe in der Hand entweder selbst auszufechten, oder doch dies im Princip zu billigen, können wir kaum erwarten, daß die aufbrausende Jugend größere Besonnenheit zeige. In ihren Kreisen spiegelt sich nur in grelleren Farben das ab, was den Zeitgeist bewegt.

Wie sehr die herrschende Mode und die Art des Urtheils namentlich in Betreff der Ehrenbezeugung, die man dem Duellanten oder Selbstmörder schuldig zu sein glaubt, von schädlichem Einfluß ist, in welchem Maaße insbesondere die solenne Form der Beerdigung zu einer Brutstätte neuer Fälle werden kann, zeigt ein Beispiel aus Sachsen, welches ein hochgestellter Mann mir aus seiner militärischen Erfahrung berichtete. In seinem Regimente wüthete der Selbstmord so furchtbar, daß fast jeder Monat ein Opfer forderte. Nachdem aber der Chef desselben die gäng und gäbe gewordene feierliche Bestattung verboten und die Drohung ausgesprochen hatte, es werde ein Jeder, der sich selbst das Leben nehme, „wie ein Hund verscharrt werden", ließ die Epidemie plötzlich nach. Selbstverständlich dürfen wir solch ein hartes Verfahren nicht als nachahmungswerth empfehlen. Das in manchen kirchlichen Gemeinden noch jetzt übliche Zuchtmittel, dem Selbstmörder jede geistliche Begleitung zu verweigern, ist m. E. ein grausames und ungerechtes, da wir den einzelnen Todten nicht zu richten haben und im Interesse der Hinterbliebenen dem ernsten kirchlichen Wort der Mahnung und des Trostes Raum geben müssen. Aber eine gute ernste Sitte ist es, bei solchen Gelegenheiten jede solenne Feierlichkeit zu vermeiden; besonders schlimm erscheint es, wenn aus Rücksicht für

Digitized by Google

die hohe gesellschaftliche Stellung des eigenwillig aus dem Leben Geschiedenen jene Sitte durchbrochen wird. Da könnte leicht das derbe Wort des Todtengräbers im Hamlet eine Wahrheit werden, das er gegen seinen plumpen Genossen im Hinblick auf die solenne Bestattung der Ophelia ausspricht: „Es ist doch ein Jammer, daß die großen Leute in dieser Welt mehr Aufmunterung haben, sich zu erhängen und zu ersäufen, als ihre armen Christenbrüder!“ —

Vor Allem scheinen mir unsere socialpolitischen Zustände ein Erklärungsgrund für die hervorgehobene Thatsache, die kolossale Zunahme der Selbstmordziffer zu sein.

Schon die ganze politische Lage der modernen Staaten: die aufregende Parteiagitation, die ewigen Wahlmanöver und parlamentarischen Konflikte im Innern, die bis an die Zähne bewaffnete Kriegsmacht und die in der Diplomatie und Presse zu Tage tretende, überspannte, lauernde Feindseligkeit nach Außen — erklären sie uns nicht mit jene in dem Militär und in den höheren, für Politik sich interessirenden Bildungskreisen um sich greifende Selbstmordtendenz? Dazu kommt der unheimlich wachsende, den ganzen politischen Boden Europas unterminirende Radikalismus, jene internationale demokratische Wühlerei, die in frechster Weise nicht nur den Regentenmord im Princip rechtfertigt, sondern auch in Praxi — wie die wiederholten Attentate es beweisen — nicht davor zurückschreckt, alle mörderischen und selbstmörderischen Mittel mit dämonischer Konsequenz und Zähigkeit in Bewegung zu setzen, um den fanatisch ins Auge gefaßten Zweck der Umstürzung aller geordneten Lebensverhältnisse zu erreichen. Ist doch das verruchte Verbrechen in der nordischen Zarenstadt, welches gegenwärtig ganz Europa mit Entsetzen erfüllt, aus jener auch das eigene Leben nicht achtenden Frivolität einer hirnverbrannten Propaganda hervorgegangen, die sich mit dadurch kennzeichnet, daß ihre Helden in der einen Hand das verderbenschwangere Sprenggeschoß, in der anderen die selbstmörderische Giftpille bergen, oder im Fall der polizeilichen Entdeckung mit demselben Revolver das Leben der Beamten bedrohen und das eigene zerstören. Hat diese ganze Propaganda nicht wie ein

Digitized by Google

aufbrechendes Eitergeschwür seine Nahrung aus dem krankenden Gesellschaftskörper gesogen? Wenn in den tonangebenden politischen Kreisen Pietät und Gottesfurcht, Auctorität und Achtung vor dem Gesetz zum alten Eisen geworfen werden; wenn in den Häusern und Familien die durch Gottes Gebot geheiligte Zucht und Sitte in Verfall geräth oder nichts mehr gilt; wenn der moderne Staat glaubt atheistisch und die moderne „exakte" Wissenschaft materialistisch sein zu sollen, um vornehm mit der Weltgunst zu buhlen und dem Zeitgeist gerecht zu werden: wie können wir da sittliche Entrüstung heucheln, wenn dieser Pesthauch der Gottlosigkeit die Hefe des Volks erfaßt und bei fieberhafter Erregung Beulen erzeugt, die zum Himmel hinaufstinken? Wo man Wind säet, da muß man drauf gefaßt sein, Sturm zu erndten. Der politische Mord, der mit innerer Nothwendigkeit den Selbstmord zur Kehrseite hat, kann unter der Herrschaft jener Prinzipien nur an Umfang gewinnen. Eine politische Wiedergeburt im konservativen Sinne auf sittlich-religiöser Grundlage thut uns Noth, wenn die Völker des modernen Europa nicht selbstmörderisch in ihren eigenen Eingeweiden wühlen und elendiglich zu Grunde gehen sollen.

Neben der politischen Situation ist es aber vorzugsweise die mit ihr zusammenhängende ökonomische Frage, die wie eine offene Wunde für den ganzen Gesellschaftskörper lebensgefährlich zu werden droht. Der wirthschaftliche Konkurrenzkampf ums Dasein hat einen solchen Höhepunkt erreicht, daß er namentlich in den dichtbevölkerten Industriebezirken jene unglückseligen Existenzen en masse hervorruft, welche aus der Hand in den Mund lebend dem Pauperismus verfallen. Nicht die schlichte Armuth ist das gefährliche. Wo sie mit Gottesfurcht gepaart erscheint, mit stiller Geduld und Ergebenheit ihres Berufes wartet und im Schweiß des Angesichts das zugewiesene Arbeitsfeld beackert, da ist der Selbstmord durchaus seltner. Die einfachen Bauern und Tagelöhner morden sich kaum halb so oft als die Städter, die Industriellen. Die „Verstädterung" und der Drang zu großstädtischer Industriearbeit ist es, welche verheerend zu wirken droht.

Digitized by Google

Paris — diese vom gefeierten Victor Hugo als „das Herz der ganzen civilisirten Menschheit" verherrlichte Volksstadt par excellence — ist gewiß nicht ohne Grund die furchtbarste Brutstätte der Selbstmordgedanken in der ganzen weiten Welt. Und an Leipzig, dem merkantilen Hauptstapelplatz des Buchhandels, dem eigentlichen Weltmarkt für die deutsche literärische Geistesproduction, bewährt sich in erschreckender Weise das harmlos spießbürgerliche Wort des Kneipgesellen in Auerbach's Keller: „es ist ein klein Paris und bildet seine Leute!" Das hoch gebildete Leipzig hat neben der französischen Weltstadt die höchste Selbstmordziffer (450), während London merkwürdiger Weise die niedrigste aufweist (85).

Und doch gilt es auch hier nicht bloß die rohen Zahlen ins Auge zu fassen. Es kommt mir nicht richtig vor — wie die meisten Statistiker thun — die Skala der Selbstmordneigung in den verschiedenen Großstädten nach der absoluten oder relativen Frequenzziffer zu berechnen. Es kommt vielmehr darauf an, diese in Verhältniß zu setzen zu der in dem betreffenden Lande herrschenden Durchschnittsziffer. Dann erst können wir die überragende Selbstmordtendenz der betreffenden Großstadt richtig werthen. Nach dieser Methode berechnet erhalten wir eine ganz andere Reihenfolge. Während z. B. nach der gewöhnlichen Art der Berechnung Petersburg (mit etwa 160 Selbstmorden auf 1 Mill. Einw.) relativ günstig zu stehen kommt, sinkt es auf die niederste Stufe herab, wenn wir die in der nordischen Metropole herrschende Selbstmordtendenz — wie es doch allein richtig ist — mit der Durchschnittsziffer von ganz Rußland in Vergleich stellen. Während Leipzig (mit 450) und namentlich Dresden (mit 420) kaum über das Gesammtniveau der sächsischen Selbstmordziffer sich erhebt, überragt Berlin (280) und Wien (285) um das Doppelte, Paris (400) um das Dreifache und Petersburg sogar um das Fünf- bis Sechsfache die gewöhnliche Durchschnittsziffer der Bevölkerung [1]).

---

[1]) Wenn wir die fünf größten Städte ins Auge fassen und Leipzig als den eigentlich centralen, deutschen Selbstmordwinkel hinzunehmen,

Digitized by Google

Der Grund für diese hohe Selbstmordfrequenz der riesigen Verkehrscentren, welche durch die Freizügigkeit bis ins Maaßlose anzuwachsen drohen, liegt auf der Hand. In der Menschenwüste der großen Städte verliert der Einzelne die Fühlung mit Haus und Familie. Durch das beklemmende Gefühl der Einsamkeit mitten im Gewühl der Massen, durch das schmerzlich empfundene Elend mitten in dem Glanz des ihn umgebenden Luxus ist der vom Unglück Heimgesuchte nur zu leicht der Gefahr einer verzweifelten Stimmung ausgesetzt.

Eine Hauptschuld tragen hier wiederum die höheren Gesellschaftskreise mit ihrem übertriebenen Luxus und der egoistischen Ausbeutung des Vermögens, dessen Anwachsen auf der einen Seite die Verarmung der Massen zur Kehrseite hat. Und wo die Mittel fehlen, da ist in unserer modernen Gesellschaften die Sucht zu glänzen oder die Tendenz auf Lebensgenuß so hoch entwickelt, daß man leichtsinnig über sein Vermögen lebt. Das Schuldenmachen in Folge jener sotte égalité[1]), die es den

---

ergiebt sich je nach der Methode der Berechnung eine fast entgegengesetzte Doppelreihe; nach der gewöhnlichen Berechnung zählte man (1875—1878)

1) in London..... 85 Selbstmorde auf 1 Mill. Einw.
2) = St. Petersburg 160 = = = = =
3) = Berlin..... 280 = = = = =
4) = Wien..... 285 = = = = =
5) = Paris ..... 400 = = = = =
6) = Leipzig ..... 450 = = = = =

Wenn wir aber die Durchschnittsziffer des betreffenden Landes gleich 100 setzen und demgemäß die relativ höhere Selbstmordziffer der einzelnen Großstädte berechnen, so ergiebt sich folgende Reihe:

1) London..... 122, d. h. 22 % über das engl. Durchschnittsniveau
2) Leipzig ..... 135, d. h. 35 % = = sächs. =
3) Berlin..... 183, d. h. 83 % = = preuß. =
4) Wien..... 219, d. h. 119 % = = österr. =
5) Paris ..... 251, d. h. 151 % = = franz. =
6) St. Petersburg 556, d. h. 456 % = = russ. =

Nach der richtigen Methode berechnet, ist also die relative Selbstmordtendenz in Petersburg 4—5mal stärker als in Leipzig.

[1]) Vgl. die vortreffliche Abhandlung des Franzosen Decaisne, welcher im Journal de la société de statistique de Paris (1880, Nr. 5, p. 125 sq. Le suicide en France) weiter ausführt, der Grund des sich erhöhenden Selbstmordes seien die aspirations de toutes les ambitions

Digitized by Google

Andern, Bemittelteren gleich thun will'; die damit zusammenhängende Spekulations- oder Spielsucht, die erschütternden Krachs und Banquerotte, welche der Gründer- und Börsenschwindel nach sich zieht — sie erzeugen jenen Kummer, jene Sorgenlast, die sich schließlich des unerträglichen Lebens zu entledigen sucht. In Preußen stieg unter den Motiven zum Selbstmord der „Kummer" — hauptsächlich wegen Vermögensverlust — in zehn Jahren (1869—1878) von 10,4% aller Fälle auf 16,4% und 17,5% in den beiden letzten Beobachtungsjahren.

Mit all diesen Gebrechen und Verschuldungen unsrer überreizten Hochkultur hängt schließlich auch jene betrübende Erscheinung zusammen, die wir als eine Hauptursache des steigenden Selbstmords erkannten: der alljährlich zunehmende Irrsinn. Im Hinblick auf die einzelnen Erkrankungsfälle dürfen wir uns ja nie ein Urtheil anmaßen. Das Maß der Zurechnungsfähigkeit kann bei dieser oft moralisch verursachten, aber stets als körperliches Nervenleiden sich gestaltenden Gemüthskrankheit kein Arzt und kein Seelsorger bestimmen. Aber in der gesammten Bewegung und Steigerung der Irrsinnsziffer spiegelt sich die ganze Geistesströmung einer Zeit unverkennbar wieder. Es sind die karikirten Züge dessen, was sie erregt und bewegt; ja, der Wahnsinn läßt nur in grelleren Farben uns erkennen, an welchen Fehlern und Mängeln die Gesammtheit zu leiden hat. Nicht bloß die Zunahme des Phänomens, sondern auch die eigenthümliche Gestaltung der Krankheitsformen, die Richtungen, welche die fixe Idee namentlich bei paralytischen Gehirnaffektionen und beim Größenwahn nimmt, ist durch die Mode-Ideen des Zeitgeistes mit beeinflußt, eine unverkennbare Folge des fieberhaften Pulsschlags in dem gesammten Volkskörper[1]). Die

---

plus ou moins satisfaites: *cet amour effréné d'un faux luxe et d'une sotte égalité*, entraînant à des dépenses sans frein; ce goût des speculations hardies, cet abus effrayant des alcooliques et l'abandon de toutes croyances etc.

[1]) Es ist gewiß nicht zufällig, daß gegenwärtig in Petersburg bei der gewaltigen Erschütterung, welche die ganze Gesellschaft bewegt, eine Menge von Irrsinnsfällen als Folge des ruchlosen Attentates sich gezeigt hat. Vgl. den näheren Nachweis, wie die fixen Ideen durch politische

Digitized by Google

gesellschaftlichen Verhältnisse mit ihren intellektuellen und sittlichen, mit ihren ökonomischen und religiösen Problemen, mit ihrem unaufhörlichen Kampf ums Dasein bringen neben der Vererbung, neben den persönlichen und häuslichen Ursachen diese hochtragische Erscheinung zu Tage, welche insbesondere in Deutschland ungeahnte Dimensionen anzunehmen droht.

Wer will da die Grenze von Schuld und Unschuld, die Uebergangsstufen von Entsittlichung und Krankheit feststellen, um etwa das zu erklären was die Engländer moral insanity, die Franzosen folie suicide nennen. Und im Hinblick auf den so häufig mit Selbstmord endenden Säuferwahnsinn wird jenem ernsten Wort Lacordaire's eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden können, wenn er sagt: c'est par quantité des démences et suicides qu'il faut juger de la misère morale d'un peuple. Nur daß diese Misère nicht ein Zeugniß sittlicher Rohheit und Verkommenheit zu sein braucht, sondern vielmehr als ein Zerrbild der Hochkultur, als ein Symptom krankhafter Civilisation und Halbbildung zu Tage tritt [1]).

Strömungen bedingt sind, in meiner Moralstatistik, 2. Aufl. S. 636, und in der Zeitschrift „Irrenfreund" 1871. S. 122 ff., wo es unter Anderem von dem Größenwahnsinn (manie des grandeurs) heißt: „Das Mittelalter hatte seine besonderen Formen der Seelenstörung: die Dämonomanie, das Behextsein, die Tanzwuth ꝛc. Der Genius der Gegenwart heißt: die Freiheit, die Entfesselung, die Geltendmachung der Individualität, die Gleichberechtigung Aller zu jeder socialen Stellung, zu jedwedem Erwerb und Genuß. Eine besondere Gruppe psychischer Erkrankung trägt die Signatur unserer Zeit an sich, der sogen. Größenwahnsinn, der bisher mehr das männliche Geschlecht befällt. Auch das weibliche wird davon mehr befallen werden, sobald die Emancipation des Weibes in der Art wie gegenwärtig noch weiter betrieben wird."

[1]) Nur in diesem Zusammenhange könnte ich Dr. J. Platter nachfühlen, was er meint, wenn er — in der Wiener statist. Monatsschr. (1876, S. 100 ff. Ueber den Selbstmord in Oesterreich) — schreibt: „Ich finde diejenigen unbegreiflich, die mit Oettingen (im Hinblick auf die Selbstmordfrequenz) von der zunehmenden Macht der Sünde sprechen. Es muß eben diese moderne Entwickelung durchgemacht werden!" Aber es gilt doch, sie in ihrer kritisch ernsten, sittlichen Bedeutung zu erfassen und nicht — wie Platter in fast frivoler Weise thut — sowohl die einzelnen Menschen als auch die ganze Zeit als „entschuldigt" anzusehen. Man verliert das Verständniß für das ganze Phänomen, wenn man sagt

Digitized by Google

So erklärt sich uns im Hinblick auf all die hervorgehobenen chronischen Krankheitsursachen nicht nur die hohe Selbstmordfrequenz in einem Lande wie Sachsen, sondern auch die ansteckende Macht, welche sie auf die angrenzenden Länder ausübt. Denn hier kommt fast Alles zusammen, was wir als Einfluß übend erkannt haben: der germanische Volkscharakter mit seinem weichen und doch zur Selbstkritik neigenden Gemüthshintergrund, die Dichtigkeit der industriellen Bevölkerung und der damit zusammenhängende sociale Nothstand, das Vorwalten der städtischen Berufsarbeit vor der agraren, die bis aufs Höchste gesteigerte Schulbildung, die socialpolitische und socialdemokratische Agitation und endlich der vorwaltend protestantische Charakter des Landes.

VIII.

Was soll denn — so fragen wir schließlich — geschehen? Was soll man thun, um dieser unheilvollen Strömung zu begegnen, dem um sich greifenden Miasma zu wehren? Sind jene verursachenden Momente doch alle mehr oder weniger ein Zeichen wirklich hoher, fortschrittlicher Entwickelung? Sollen wir die „alten guten Zeiten", in denen die Theorie der Volksverdummung herrschte und Alles vermieden oder unterlassen wurde, was die Menge zur Mündigkeit und Selbständigkeit bringen konnte — sollen wir mittelalterliche Zustände herbeiwünschen oder herbeizaubern, da wir sie doch auf natürlichem Wege nicht herzustellen im Stande sind?

Gewiß nicht. Es gilt nur dem Mißbrauch zu steuern, solidere Fundamente zu legen. Da helfen keine allgemeinen Jeremiaden oder phrasenhafte, liberale Reformpläne und Humanitätstendenzen. Deren haben wir schon zu viel. Es gilt vor Allem — und da kann wirklich sofort ein ernster Anfang zur Umkehr eintreten —

(wie Platter a. a. O. S. 107 thut): „Aus der Bewegung des Selbstmordes läßt sich gar nicht auf den Fortschritt oder Rückschritt der sittlichen Natur der Gesellschaft schließen." Viel tiefer urtheilt in dieser Hinsicht Dr. Masaryk a. a. O. S. 172 ff.

Digitized by Google

das sittliche Urtheil über die schwebenden Zeit- und Streitfragen läutern und jeder Beschönigung der Sünde Valet sagen. Da soll ein Jeder bei sich selbst, an seinem Herzen, an seinem Hause und Berufskreise, bei seinen Kindern und nächsten Genossen anfangen. Da gilt es höhere, wahre Lebenswerthe schaffen, um der weltschmerzlichen Lebensmüdigkeit zu begegnen. Es gilt der selbstsüchtigen Zersplitterung der Interessen, der nivellirenden Desorganisation, dem überhandnehmenden Luxus und der Liederlichkeit begegnen durch gesunde häusliche Zucht und Sitte, durch Pflege des Familiensinnes, durch idealeren Schwung und Arbeitstreue im Kleinen: in der Bildung mehr Maß und Vertiefung, damit nicht bloß der Kopf gefüllt, sondern Herz und Wille zur Charakterfestigkeit erzogen werden; in der Politik dem demokratischen Schwindelgeist mit seinen unsinnigen Gleichheitsideen und Kopfzahlmajoritäten entgegentreten und eine organische konservative Entwickelung durch die staatliche Gesetzgebung anbahnen; in der socialen Interessengemeinschaft mehr Gliederung und Solidarität durch Herstellung von Innungen, durch Bethätigung fürsorgender, barmherziger Nächstenliebe auf dem Gebiete innerer Mission. Vor Allem aber hängt die Heilung der selbstmörderischen Krankheitsnoth davon ab, daß dem Materialismus und Atheismus gesteuert werde, daß mit wahrer Gottesfurcht und Pietät auch ein ehrliches, gesund-evangelisches Christenthum sich Bahn breche und unser gesellschaftliches Leben, sowie die ganze Volkssitte als ein Sauerteig durchdringe.

Dann wird der wie es scheint bereits beginnende Umschwung auch von Dauer sein und die gesunde Reaktion auch als Heilmittel gegen die chronisch zehrende Selbstmordepidemie sich bewähren. Dann wird in unserem Volke der höchste moralische Muth, der geheiligte Leidensmuth wachsen, der ein Verständniß hat für jenes Dichterwort, nach welchem der Mensch dulden muß wie seine Ankunft, so sein Scheiden aus dieser Welt, ich meine das tiefsinnige Wort Shakespeares im König Lear: „Reif sein ist Alles."

Digitized by Google

Nachwort.

Als Bestätigung und Ergänzung meiner Auffassung der Selbstmordepidemie unserer Zeit möchte ich noch einige Hauptgedanken aus der schon erwähnten Schrift von Dr. Masaryk anführen. Dabei kann ich nicht umhin, auf einige nicht unwichtige Differenzpunkte hinzuweisen. Im Großen und Ganzen aber muß ich seine Anschauung als eine vollberechtigte anerkennen. Dazu kommt, daß er dieselbe mit ergreifender Lebendigkeit und mit einer wohlthuenden Ueberzeugungstreue durchführt.

Dr. Masaryk sucht allen Ursachen, welche auf den Selbstmord Einfluß üben können, gerecht zu werden und dieselben eingehend zu beleuchten. Er kritisirt scharf und schlagend die socialphysische oder naturalistische Deutung des Phänomens, obwohl er die „Wirkungen der Natur" (S. 6—19) und der „physischen wie geistigen Organisation des Menschen" (S. 19 bis 92) als mitbedingende Momente nicht in Abrede stellt. Vortrefflich ist auch seine Abweisung der entgegengesetzten — rein „indeterministischen" — Auffassung der Freiheit als Willkür (S. 236 ff.). Die innere Folgerichtigkeit — das Motivirte und „Determinirte" — des Willens und Charakters gilt ihm mit als Erklärungsgrund der tragischen Verwickelungen, die den Menschen zur selbstmörderischen Verzweiflungsthat führen können.

Vor Allem aber sucht er die zunehmende Selbstmord-

Digitized by Google

neigung aus den „allgemeinen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Verhältnissen“ (S. 28—62), kurz aus unserer ganzen „geistigen Kultur“ und „Pseudocivilisation“ herzuleiten. „Die eigentliche Ursache der Selbstmorde muß in den Verhältnissen der geistigen Kultur liegen. Gerade hier kommt es auf die ganze Welt- und Lebensanschauung des Menschen, auf das Urtheil an, welches der Einzelne über den Werth des Menschenlebens für das All und vornehmlich für die Menschheit fällen kann. Diese Entscheidung ist das menschliche Gericht über die Welt; wie furchtbar lautet nicht diese Entscheidung, wenn man an die massenhaften Selbstmorde der Gegenwart denkt! Was besagt im Vergleiche dazu alles Höhnen der Pessimisten?“ Man sollte es endlich einsehen, meint der Verfasser, daß gerade die materialistische, nach Genuß strebende Geistesrichtung der eigentliche Hauptgrund des sich steigernden Elends ist. „Die Neuzeit, in welcher die Materie eine so große Rolle spielt, kann sich nicht glücklich fühlen und muß über kurz oder lang veröden und versumpfen.“ Allgemeine Unzufriedenheit und Lebensüberdruß ist die Folge. Und weder der Reiche, noch der Arme, weder der Arbeitsgeber, noch der Arbeitsnehmer ist allein an der gegenwärtigen Lage schuld. „Wir Alle sind schuld daran und die gemeinsame Schuld müssen Alle büßen und sühnen.“ (S. 62 f.). Denn die Wurzel des Uebels ist doch „die überhand nehmende Irreligiosität und Haltlosigkeit“, wie sie mit der „Halbbildung und Halbkultur“ unserer Zeit zusammenhängt (S. 92 ff.)

Auch den Irrsinn (die Psychose), diese Hauptursache des zunehmenden Selbstmordes, stellt er mit der intellektuellen, moralischen und religiösen Bildung oder Verbildung unserer Zeit in engsten Zusammenhang (S. 111 ff.). Nicht die geistig und physisch anstrengende Arbeit ist nach seiner Auffassung die Ursache gesteigerter Psychose, sondern das Unmethodische, Tumultuarische, die überreizte Nervösität bei der Arbeit. Und die Großstädte gelten ihm in dieser Hinsicht als die eigentlichen „Brutöfen der geistigen Zerrüttung“. Dabei ist er keineswegs Pessimist, sondern hofft auf eine Wiedergeburt und mahnt dazu

Digitized by Google

mit erschütterndem Ernst. Nur solle man nicht glauben, daß man mit „politischen und ökonomischen Reformen und Reförmchen die Gesellschaft retten" könne. „Das Bischen Rechte und Geld mehr oder weniger wird den herrschenden pessimistischen Lebensüberdruß nicht heben" (S. 231). Vielmehr gelte es, „ein System anzuklagen, das länger als ein halbes Jahrhundert von den Völkern Europas gepriesen worden ist". Das herrschende Losungswort lautet: „Gebet dem Menschen mehr Freiheit!" Ja, man hat die Erfüllung dieser Forderung die wahre „Emancipation der Menschheit" genannt. „Wir Alle haben an ein glückliches Resultat geglaubt. Aber dieses lange Experiment hat sein Ende erreicht. Was beweist es uns? Die Armenanstalten sind voll Elender; die Gefängnisse mit Dieben und Mördern überfüllt; die Irrenanstalten können die Zahl der Geisteskranken nicht fassen; die eine Hälfte der Nationen gegen die andere bis an die Zähne bewaffnet; überall gewagte Unternehmungen, außerordentliche Entwickelung des Selbstgefühls, Lockerung der Familienbande, des kirchlichen und religiösen Lebens. Ueberall in der socialen Erziehung liegen die größten Gefahren für das Gemüth. Das was wir Civilisation, Aufklärung, Bildung, Fortschritt nennen, bringt die stark verbreitete Psychose mit hervor. Es ist ein pathologischer Zustand der allgemeinen Nervosität, die auf der einen Seite zum Irrsinn, auf der anderen zum Selbstmord führt" (S. 114).

Und doch ist der Verf. kein hoffnungsloser Schwarzseher. Nur daß er nichts von halben Mitteln und liberalistischen Reformplänen erwartet. „Die Römerzeit war" — nach seiner Meinung (S. 231 f.) — „zur Zeit Christi so ziemlich in derselben trostlosen Verfassung wie die heutige Gesellschaft. Wie jetzt herrschte auch damals eine krankhafte Selbstmordneigung. Die Menschen waren unzufrieden und unglücklich. Die Sehnsucht nach einem Erlöser war allgemein. — Wer erlöste die Menschheit? Kein Politiker, kein Nationalökonom, kein Socialist und Demagog. Es ist wahrhaft großartig zu sehen, wie Christus in jener politisch und social so aufgeregten Zeit jeglicher Politik sich enthielt. Er dringt auf Verinnerlichung des religiösen

Digitized by Google

Gefühls, auf Besserung der Charaktere. Er will, daß die Menschen gut werden. Denn er weiß, daß sie nur dann Ruhe für ihre Seelen finden würden. Auch wir werden die erwünschte Ruhe für unsere Seelen finden, wenn wir gut geworden sind."

Wie das zu geschehen hat, darüber gehen nun allerdings unsere Ansichten ziemlich weit auseinander. Ich kann zwar zugestehen, daß die Forderung richtig gestellt ist. Es ist auch durchaus wahr, wenn der Verf. sagt: „die Irreligiosität und Halbheit müssen beseitigt werden; wir müssen aus uns heraustreten, müssen aufhören in unserem Innern zu wühlen und unseren Verstand als Scharfrichter des Herzens zu gebrauchen; wir müssen Interesse bekommen an der Außenwelt und an der Gesellschaft; wir müssen uns hingeben lernen; uns fehlt die wahre und echte Liebe." Alles gut. Aber wie fangen wir das an? Wie sollen wir uns an dem eigenen Schopf aus dem Sumpfe ziehen? Wie kann es zu einer wirklichen Wiedergeburt kommen?

Auch da weiß Dr. Masaryk gegen falsche Methoden scharf zu Felde zu ziehen. „Einige Forscher," so meint er (S. 232 ff.), „glauben, man solle das Volk religiös erziehen; die Gebildeten sollen frei bleiben. Allein das heißt nur, die bestehende Halbheit sanktioniren. Soll man eine streng abgesonderte Aristokratie der Bildung schaffen? Wo fängt die Bildung an, wo hört sie auf? Ich glaube, der Mensch braucht zum Leben die Religion, wie er zum Athmen die Luft braucht. Die ganze geschichtliche Entwickelung deutet darauf hin, daß sich neben der Entwickelung des Denkens auch das religiös-sittliche Leben und Fühlen entsprechend entwickeln muß. Viele Gebildete suchen und finden in der Kunst ein Surrogat für die Religion und glauben daher, die Kunst — namentlich die Musik — werde die moderne Gesellschaft retten (so z. B. Dav. Strauß). Allein, der kennt das Leben schlecht, der da glaubt, das (uns zerquälende) Welträthsel lasse sich aus Kopf und Herz wegconcertiren. Die Kunst mag immerhin in den Dienst der Religion treten, sie zu ersetzen vermag sie nicht."

Digitized by Google

Das Christenthum erkennt der Verf. entschieden als „die erlösende Religion" an. Aber welche Form desselben? Das erscheint ihm bei der gegenwärtigen konfessionellen Zerklüftung als „die schwer zu beantwortende Frage". Er wünscht fast, die Menschen möchten wieder „streng katholisch werden"; dann würde wenigstens „die Selbstmordneigung entschieden schwinden". Aber er fühlt es selbst, das ist unmöglich. Die „geschichtliche Entwickelung läßt sich nicht ignoriren". Und Rom habe das selbst unmöglich gemacht durch den „entschiedenen, aber unvernünftigen Protest gegen menschliches Wissen, indem der Papst sich allen Ernstes für unfehlbar erklärte" und so dieselbe Gottlosigkeit beging wie einst Kaiser Augustus, da er „den Imperatorenkultus einführte, als das religiöse Bewußtsein der Römer geschwunden war" (S. 167 f.). Nein, „die Lehre Christi nur, gesäubert vom Pfaffengeschmier, ist und bleibt das vollkommenste System", das er sich denken kann. Nur meint er, sie müsse als „neue Religion gestaltet" werden, und zwar als „Volksreligion" mit möglichst ausgeprägtem „Individualismus" organisirt werden.

Hier scheint mir die eigentliche Achillesverse des sonst so schönen und besonnenen Buches zu liegen. Statt sich in das Wesen der evangelischen Wahrheit zu vertiefen und mit den vorhandenen Faktoren kirchlichen Lebens zu rechnen, ergeht sich der Verf. in vagen Zukunftsbildern. Jene neue „Volksreligion" ist und bleibt ein frommer Wunsch, eine idealistische Träumerei. Mag man auch die Sehnsucht nach einer regligiös-kirchlichen und sittlichen Reformation an Haupt und Gliedern heut zu Tage verstehen; — welchem tieferen Menschen fehlt sie denn? — zunächst gilt es doch, sich an das faktisch Vorhandene und Mögliche anzulehnen und mit der ernsten Buße und Selbstreformation auf dem Boden des Evangeliums von der Gnade Gottes zu beginnen.

Obwohl Dr. Masaryk bei der Frage nach den Heilmitteln (vgl. den letzten Abschnitt seiner Schrift S. 230—241: zur Therapeutik der modernen Selbstmordneigung) nicht den eigentlichen Kernpunkt getroffen zu haben scheint, muß man

Digitized by Google

doch — und das will viel sagen — seine Diagnose und seine Pathologie, d. h. die Beurtheilung der Krankheit und ihres ursächlichen Zusammenhanges als vollkommen zutreffend bezeichnen.

Charakteristisch für seine Gesammtauffassung ist folgender Abschnitt (S. 177): „Die gegenwärtige sociale Massenerscheinung des Selbstmordes ist die Folge des Zusammenbruchs der einheitlichen Weltanschauung, wie sie das Christenthum konsequent zur Geltung gebracht hat." Wozu also eine „neue Religion", möchte ich fragen? — „Der Kampf des freien Gedankens mit den positiven Religionen hat zur Irreligiösität der Massen geführt. Diese Irreligiosität aber bedeutet: intellektuelle und moralische Anarchie und — Tod. Die großen wissenschaftlichen Errungenschaften der Neuzeit drängen sich den Menschen gewaltsam auf. Die Meisten werden unvorbereitet mit der höheren Kultur bekannt; und es ist ein schon bekanntes sociologisches Gesetz, daß die zu rasche und unvermittelte Berührung mit einer höheren Kultur den Untergang der Uncivilisirten im Gefolge hat. .. Ganz besonders sind es auch hier wieder die Großstädte, in denen dieser Proceß vor sich geht. Die Selbstmörder sind die blutigen Opfer der unvermittelten Civilisirung, des Kulturkampfes ... Schon in dem zartesten Alter werden die empfänglichen Herzen von dem Pesthauche der modernen Negation vergiftet, und nur Wenige arbeiten sich dann zu einer harmonischen Bildung empor" (S. 176).

Was der Verf. unter dem „Kulturkampf" eigentlich versteht, zeigt ein Passus auf S. 168, wo es von der neueren Schulbildung und Erziehung heißt: „Den Verstand überlassen wir der Wissenschaft, das Gemüth der Religion und Kirche, an die „„wir"" — im Sinne von Fr. Dav. Strauß — nicht mehr glauben und der wir nicht vertrauen — das ist der einzige, aber ungeheure Fehler unserer Civilisation ... In allen unseren Schulen, kleinen und großen, wird nur der Verstand ausgebildet; um die ethische Führung kümmert sich die Schule wenig; die überläßt sie der positiven Religion. So wird denn

Digitized by Google

die moderne Gesellschaft von zwei geistigen Gewalten, der Wissenschaft und der Religion geleitet. Aber da diese Gewalten mit einander im Kampfe sind, ist die Leitung leider ungenügend und verderblich. Es können sich in Ermangelung einer einheitlichen Weltanschauung keine vollendeten Charaktere bilden, nur ein intellektuelles und moralisches Chaos. Jeder Krieg schadet dem Sieger sowohl als dem Besiegten; und der Kulturkampf macht von dieser Regel keine Ausnahme. Alles ist — Halbbildung, Halbkultur; und so ist das charakteristische Kennzeichen unserer Civilisation jene eigenthümliche Halbheit mit all ihren schrecklichen Folgen für Kopf und Herz." Der Verf. beruft sich dabei auf das treffende Wort Goethe's: „Thoren und gescheidte Leute sind gleich unschädlich; nur die Halbthoren und Halbweisen — das sind die Gefährlichsten."

Die Ueberreizung und die Halbheit — beide machen unglücklich und lebensmüde, während der schlichte Glaube und die wahre Frömmigkeit den Menschen zufrieden und lebensfreudig stimmen. Je mehr heut zu Tage die Religiösität schwindet, desto mehr macht sich ein Pessimismus breit, der den Lebensmuth zerstört und alle Lebenshoffnungen verwüstet. „Wenn man die große Zahl der pessimistisch gestimmten Dichter überblickt (von einem Young und Byron ab bis auf Heine und Lenau, Musset und Leopardi, Puschkin und Lermontow) und mit Schopenhauers pessimistischer Philosophie zusammenhält, so erhält man eine direkte Bestätigung dessen, was uns die Daten der Statistik so furchtbar trocken sagen: wir sind lebensmüde, wir haben keine rechte Lebensfreudigkeit, und zu den massenhaften Selbstmorden singen uns die Dichter die Todtenklagen, die Grabrede hält — der Frankfurter Weise" (d. h. wohl nicht Goethe, den Masaryk mir zu einseitig auch zu den pessimistischen Dichtern zu rechnen scheint, sondern Schopenhauer, der in der freien Reichsstadt einst weilende sogenannte „Dachkammerphilosoph").

Gegen Darwins Auffassung, nach welcher — ähnlich wie bei Morselli a. a. O. p. 478 — der Selbstmord als heilsames „Züchtungsmittel" dienen soll, indem „die Geisteskranken und

Digitized by Google

Melancholischen im Kampf ums Dasein dahingerafft werden," protestirt Masaryk mit großer Entschiedenheit. „Wie soll eine solche Erklärung für eine historische Erscheinung (ethischer Art)genügen? Warum werden denn gegenwärtig so viele geisteskrank? Der Kampf ums Dasein erklärt das nicht, da er überhaupt nichts erklärt" (S. 172). Er verallgemeinert nur eine unbestrittene Beobachtung.

Wahrhaft ergreifend ist der Abschnitt seiner Schrift, wo der Verf. seine Anschauung auf die gegenwärtige Stimmung in Rußland anzuwenden sucht. Im Allgemeinen sei dort das Volk religiös, wenn auch noch im blinden Auctoritätsglauben befangen. Daraus erkläre sich mit die niedrige Selbstmordziffer im Slavenreiche. Aber wo daselbst Bildung und Civilisation in historisch unvermittelter Weise eingedrungen seien, da entstehe jener specifisch russische Nihilismus, die „moderne Haltlosigkeit par excellence". Er nennt sie (S. 221 f.) die „roheste Haltlosigkeit der Welt" und fährt dann fort: „Jenes Uebel, das Puschkin, dem englischen Spleen es vergleichend, als russische Melancholie schildert, eine Melancholie, die sich immer mehr vom Leben abwende, ist nichts anderes als Lebensüberdruß, der sich als Folge der Irreligiosität einstellt. Wer das Heilige und Ideale wegwirft, findet das Leben nur schaal, dumpf, langweilig, trostlos. Die gebildeten Russen treten die Ideale ihrer Kindheit, die Ideale ihres Volks mit Füßen; und so bieten sie uns die trostlosen Charaktere eines Onegin, Petschorin, Neshdanow und im besten Falle eines Lenskij. Lermontow läßt mit Recht seinen „„Held unserer Zeit"" sagen: Wir traurigen Epigonen, die wir auf der Erde herumschweifen ohne Ueberzeugungen und ohne Stolz, ohne Genuß und ohne eine andere Frucht, als jene unwillkürliche Angst, welche das Herz bei dem Gedanken an das unvermeidliche Ende zusammenschnürt — wir sind nicht mehr fähig zu großen Opfern, weder für das Wohl der Menschheit, noch auch für unser eigenes Glück, weil wir das Bewußtsein haben, daß dieses Glück unmöglich ist; und so schwanken wir gleichgiltig von Zweifel zu Zweifel, ohne die Hoffnung und ohne den Genuß, welcher die

Digitized by Google

Starken in ihren Kämpfen wider das Geschick begleitet." Nicht ohne Grund — meint unser Gewährsmann — gelten Voltaire, Byron und Schopenhauer für die meisten „gebildeten" Russen als das neue Evangelium, kraft dessen sie den Selbstmord, sei es mit kindischer Leichtfertigkeit, sei es mit dämonischer Frechheit begehen, wie ich das oben (S. 46 f. meiner Schrift) ausgeführt habe.

Nicht ganz einverstanden kann ich mit dem sein, was Dr. Masaryk über den Einfluß des Protestantismus auf die Selbstmordneigung sagt (S. 162 ff.). Daß in der protestantischen Konfession mit der „freien Forschung" die „Unfehlbarkeit Aller" proklamirt werde, daß diese Glaubensweise nichts anderes als „religiös-ethischer Individualismus", ja ihrem Princip nach autoritätsloser „Rationalismus" sei — kann ich als protestantischer Socialethiker nimmermehr zugeben. Meine entgegengesetzte Auffassung habe ich in meinen Schriften: „Anti-ultramontana. Kritik der Unfehlbarkeitsdoktrin" (Erlangen 1876) und „Wahre und falsche Auctorität" (Leipzig 1878) durchzuführen gesucht. Aber im Uebrigen muß ich zugestehen, daß Dr. Masaryk — obwohl selbst offenbar der römischen Kirche angehörig — über den Protestantismus im Ganzen anerkennende Urtheile fällt, trotzdem daß diese Konfession — wie auch ich behaupte (vgl. oben S. 31 f. und S. 52) — auf die Selbstmordneigung eine so auffallend begünstigende Wirkung ausübt. „Für den Protestanten" — meint der Verf. — „ist die Bibel, ist Christus und nicht der Papst der unfehlbare Leiter der Christen. Von diesem Standpunkt aus kann der wahre Christ nur evangelisch sein. Der Protestantismus entwickelt den Charakter jedes Einzelnen, indem er den Menschen in jeder Hinsicht selbständig macht: er giebt Jedem die wahre Freiheit, macht Jeden unabhängig und verbindet doch Alle zu einem schönen Ganzen. Aber diese Freiheit führt auch leicht zu religiösen Zweifeln. Der unfertige Charakter entbehrt (bei den Protestanten im Gegensatz zu den Katholiken) die kräftige geistige Führung der Kirche; der Unglückliche findet schwerer Trost, weil er der menschlich-priesterlichen Mittlerschaft entbehren

Digitized by Google

muß. Der gläubige Protestant ist wahrhaft glücklich und zufrieden. Der falsche, unfertige Protestant ist dagegen nicht glücklich: sich selbst und seinen Zweifeln überlassen, ohne ethischen Führer, ohne kirchlichen Zwang, vermag er für seine Seele die gewünschte Ruhe nicht zu finden. Daher ist der bestehende Protestantismus der Selbstmordneigung günstiger. Weder ein guter Katholik, noch ein guter Protestant wird an seinem Leben verzweifeln; nur der schlechte Katholik, der schlechte Protestant. Aber eher verzweifelt der schlechte Protestant als der schlechte Katholik, weil jener seiner Haltlosigkeit eher inne wird.""

Also: vor Allem thut uns wahre Vertiefung in den Geist des Evangeliums Noth und eine kirchliche wie politische Reorganisation, die von diesem Geist getragen ist. Dann allein ist Hoffnung vorhanden, daß dem fluthenden Strome der Selbstmordneigung ein erfolgreicher Damm entgegengesetzt werde.

Digitized by Google

Tabelle 1.

Zahl der Selbstmorde in zwanzig Ländern Europa's aus der neuesten fünfjährigen Beobachtungsperiode.

Länder nach der Reihenfolge der Frequenz	Beobachtungs-Jahre	Absolute Zahl der Selbstmorde in den einzelnen Jahren der Kolumne 2 angegebenen Beobachtungsperiode					Jahres-durch-schnitt	Selbstmordziffer auf 1 Mill. Einwohner		
		I.	II.	III.	IV.	V.		Erstes Beobachtungs-Jahr	Letztes Beobachtungs-Jahr	Fünfjähriger Durchschnitt
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
1. Irland	1874—1878	99	75	111	90	93	94	17	17	17
2. Rußland	1870—1875	(2006)	(2083)	(2139)	(2292)	(2371)	(2178)	(26)	(30)	(28)
3. Finnland	1873—1877	41	64	70	68	70	63	22	35	33
4. Croatien und Slavonien	1874—1878	45	51	46	75	82	60	26	44	34
5. Schottland	1871—1875	116	106	120	109	123	115	34	35	34
6. Italien	1874—1878	1015	922	1024	1139	1158	1052	37	41	38
7. England und Wales	1873—1877	1592	1601	1770	1699	1764	1685	67	71	69
8. Norwegen	1872—1876	132	126	139	144	142	136	73	71	72
9. Belgien	1874—1878	374	336	439	470	490	422	70	89	78
10. Schweden	1874—1878	394	376	409	430	411	404	93	91	91
11. Bayern	1873—1877	447	450	459	522	650	506	90	127	100
12. Oesterreich	1873—1877	2463	2617	2741	2938	3148	2781	117	144	130
13. Preußen	1874—1878	3490	3414	3448	4563	4689	3921	137	181	152
14. Frankreich	1874—1878	5617	5472	5804	5922	6434	5850	154	171	160
15. Württemberg	1873—1876	304	282	334	343	(352)	(303)	164	(180)	(169)
16. Baden	1874—1878	244	226	269	291	317	269	163	206	177
17. Schweiz	1876—1878	(470)	(490)	540	600	642	(548)	(196)	230	(214)
18. Dänemark	1872—1876	(590)	(588)	(578)	(586)	(609)	(590)	(263)	(255)	(258)
19. Thüringen *)	1874—1878	144	184	217	259	239	209	215	342	305
20. Königreich Sachsen	1874—1878	723	745	981	1114	1126	939	231	408	338
Zusammen	110 716 Fälle	20306	20208	21638	23654	24910	22125	80	97	86

*) Thüringen mit Ausschluß von Reuß älterer Linie. — NB. Die eingeklammerten Ziffern sind nur annähernd richtig. Um den vollständigen Ueberblick zu ermöglichen, sind sie gleichwohl aufgenommen worden. Die Ziffer für Norwegen pro 1874 ist im Movim. del stato civ. 1880, p. 326 unrichtig (99) angegeben. Vgl. Annuaire stat. de la Norvège 1880. II. p. 12.

Digitized by Google

Tabelle 2.

Europäische Selbstmordziffern in den letzten 25 Jahren (1855—1879).

Länder	Auf 1 Million Einwohner kamen Selbstmorde im Durchschnitt der Jahre				
	1855 bis 1860	1861 bis 1865	1866 bis 1870	1871 bis 1875	1874 bis 1878
	1.	2.	3.	4.	5.
1. Irland	—	(14)	15	17	17
2. Rußland	—	—	(26)	(28)	—
3. Finnland	—	—	(28)	(29)	33
4. Slavonien und Croatien	—	—	—	(30)	34
5. Schottland	—	—	39	34	—
6. Italien	—	(28)	30	35	38
7. England und Wales	65	66	67	66	69
8. Norwegen	94	85	76	73	71
9. Belgien	(50)	(60)	66	69	78
10. Schweden	(75)	76	85	81	91
11. Bayern	(76)	(83)	90	91	100
12. Oesterreich	—	—	78	94	130
13. Preußen	123	122	142	134	152
14. Frankreich	110	124	135	150	160
15. Württemberg	—	—	—	(162)	169
16. Baden	—	—	141	155	177
17. Schweiz	—	—	—	—	214
18. Dänemark	276	288	277	258	255
19. Thüringen*)	—	—	(239)	243	305
20. Sachsen	251	264	293	267	334

*) Thüringen mit Ausschluß von Reuß älterer Linie.

NB. Die Ziffern für Kolumne 1—4 nach Morselli, Il suicidio. 1879. Für Kolumne 5 verweise ich auf Tabelle 1 und auf die vortreffliche komparative Zusammenstellung der Ziffern im Movimento del etat. civ. Roma 1880, p. 326 ff. Die eingeklammerten Zahlen sind unsicher.

Digitized by Google

Tabelle 3.

Selbstmordart in Preußen und Sachsen.

Unter je 100,0 Selbstmördern nahmen sich das Leben								
Durch	in Preußen				in Sachsen			
	Männer		Frauen		Männer		Frauen	
	1874	1879	1874	1879	1877	1879	1877	1879
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
Erhängen	63,8	65,1	47,3	45,5	66,6	69,0	42,1	48,7
Ertränken	12,3	13,6	34,3	39,3	17,0	13,3	47,1	44,6
Schuß und Stich .	15,2	13,7	1,1	0,5	10,0	10,4	1,0	—
Gift	1,9	2,4	7,1	8,6	1,8	2,4	5,0	2,6
Halsabschneiden ..	2,7	2,5	2,7	2,3	1,2	1,6	1,2	3,1
Eisenbahn	1,8	1,6	3,3	0,7	1,7	1,3	0,6	0,5
Andere Mittel ...	2,3	1,1	4,2	3,1	4,7	2,0	3,0	0,5
Zusammen	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Vgl. die abs. Zahlen in „Preuß. Statistik", Amtl. Quellenwerk 1880. S. XVI. Bd. LV. Statist. Jahrbuch für Sachsen 1881, S. 32 f.

Tabelle 4.

Selbstmordmotive in Preußen (1869—1878).

Unter je 100,0 Selbstmorden wurden nebenstehende Motive konstatirt bei								
Motive	Männern				Frauen			
	1869 bis 1872	1873 bis 1876	1877	1878	1869 bis 1872	1873 bis 1876	1877	1878
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
1. Lebensüberdruß	11,9	12,2	11,7	10,0	7,1	8,9	7,9	8,4
2. Körperl. Leiden	5,3	6,0	6,6	7,1	7,3	6,7	7,1	9,2
3. Geisteskrankheit	29,5	22,9	20,3	19,9	48,4	43,7	39,2	38,3
4. Leidenschaften..	2,1	2,6	2,4	2,5	4,7	6,2	4,5	5,7
5. Laster	9,9	13,0	12,2	12,7	2,2	2,1	3,1	2,9
6. Trauer	0,5	0,4	0,5	0,5	0,7	0,9	0,4	0,3
7. Kummer	10,4	11,5	16,4	17,5	6,0	6,7	10,6	8,1
8. Reue, Scham ꝛc.	10,6	8,7	7,3	7,8	10,9	9,1	9,3	9,0
9. Aerger u. Streit	2,4	2,3	1,7	1,9	2,8	2,9	2,5	2,9
10. Unbek. Motive .	17,4	20,4	20,9	20,1	9,9	12,8	15,4	15,2
Zusammen	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Vgl. die abs. Zahlen in „Preuß. Statistik", Amtl. Quellenwerk 1880. Bd. LV. S. XV.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von E. J. Karow's Universitätsbuchhandlung in Dorpat.

Erdmann, Prof. E., **Der Tod im Recht.** Ein Vortrag. Preis 60 Pf.

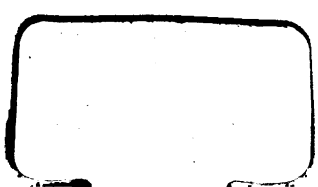
Schmidt, Prof. Alexander, **Ueber Menschenblut und Froschblut.** Ein Vortrag. Preis 80 Pf

Schmidt, Prof. Alexander, **Zur Vivisectionsfrage.** Vier offene Briefe. Preis 1 Mark.

Sintenis, F., **Ueber Gustav Freytag.** Ein Vortrag 2. Auflage. Preis 80 Pf.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google